

## 2 DER HOF UND DIE NETZWERKE HERZOG LUDWIGS IX.

Ziel dieses Kapitels ist es, einen Analysehintergrund für die am Hof Herzog Ludwigs IX. von Bayern-Landshut entstandenen Kunstwerke zu skizzieren. Dafür werden die Hofgesellschaft und ihre Kultur in den Blick genommen. Allerdings kann kein vollständiges Bild gezeichnet werden, denn es würde über den Rahmen hinausgehen, jede dem Netzwerk zugeordnete Person hinsichtlich ihrer Biographie und Bildung zu erschließen. Insofern muss eine Auswahl getroffen werden: Menschen agieren, so die Annahme, in einer Vielzahl sich überlagernder Strukturen. Hier ist es Herzog Ludwig, der das Netzwerk maßgeblich strukturierte. Er bestimmte, wer Teil des Hofes wird, formt diesen durch seine Entscheidungen und gab dessen Politik über das Herzogtum hinaus vor. Entsprechend wird in einem ersten Schritt die Person des Herzogs untersucht und nach Leitlinien seiner Politik gefragt. Dabei stehen drei Aspekte im Vordergrund: die Einstellung des Herzogs zu (humanistischer) Bildung, die Durchsetzung der Klosterreform sowie seine Verortung innerhalb des dynastischen Gefüges.

In einem zweiten Schritt werden die Gelehrten Räte, die Herzog Ludwig IX. als Diplomaten zur Vertretung nach außen und als Beamte zur Verwaltung im Inneren bestellte, näher betrachtet. Ihre Auswahl aus dem Regestennetzwerk ergibt sich über das Kriterium eines Studiums beider Rechte, was der Definition des Gelehrten Rates im engeren Sinne entspricht. Das Kriterium wird hier erweitert, indem auch Mediziner sowie Personen, die ohne Abschluss studierten, zu dieser Gruppe gezählt werden. Bei dieser Kategorisierung dienen als Hilfsmittel das Repertorium Academicum Germanicum (RAG) sowie, falls im RAG nicht erschlossen, Universitätsmatrikel. Nach der Auswahl gilt es zu evaluieren, welche Qualifikationen den Personen in dieser Gruppe gemeinsam waren, wodurch sie wie geprägt und in welcher Weise sie vernetzt waren. Diese Personengruppe der Räte, die selbst über eigene Freundschaftsnetzwerke verfügten, ist als *broker* einzuordnen,<sup>75</sup> das heißt als Wissensvermittler innerhalb des Hofes, aber auch nach außen. Sie bringen durch ihre eigenen Subnetze neue ästhetische und intellektuelle Impulse, Vorstellungen und Diskurse an den Hof Herzog Ludwigs IX.

---

75 Hier kann an Pierre Bourdieu angeschlossen werden, der nicht von *broker* spricht, sondern von Diffusionsakteuren. Der Begriff des *broker* erscheint insofern als passender, als er den Prozess betont, in dem Ideen und Wissen ausgehandelt werden, sowie das aktive Partizipieren der Gelehrten Räte an diesem Prozess. Der Begriff geht zurück auf politikwissenschaftliche Forschungen von Volker Rittberger und Bernhard Zangl u. a. zu internationalen, akteurszentrierten Verhandlungssystemen. Die Anschlussfähigkeit dieses Konzepts ergibt sich aus der konstruktivistischen Herangehensweise der Politikwissenschaftler. Vgl. Dijkstra u. a. 2019, S. 21–26, 88–101; Bourdieu 2016, S. 35.

Im dritten Schritt werden exemplarisch die Kontaktzonen Herzog Ludwigs IX. über Landshut hinaus skizziert. Entscheidend sind also die geographischen Einflusssphären des Hofes, die vor allem im Hinblick auf potentielle künstlerische Einflüsse wichtig sind. Es wird aufgezeigt, wohin sich Herzog Ludwig IX. geographisch orientierte. Dabei wird am Beispiel niederadeliger Personenverbände aufgezeigt, inwiefern durch Ludwigs expansive Bestrebungen neue Personengruppen in das Hofnetzwerk gelangten, in dieses hineinwirkten und als Vertreter des Hofes nach außen als *broker* agierten. Welche politischen Kräfte wirkten auf das Herzogtum ein, so dass intellektuelle oder künstlerische Impulse im Herzogtum Bayern-Landshut zu erwarten sind?

Das Thema Hof ist ein elementarer Bestandteil der geisteswissenschaftlichen Forschung und wird insbesondere seit den 1990er Jahren durch die Residenzenkommission unter Federführung von Werner Paravicini umfassend erforscht.<sup>76</sup> Dies gilt auch für den Landshuter Hof der Reichen Herzöge. Dieser wurde hinsichtlich seiner Hofhaltung,<sup>77</sup> Festkultur<sup>78</sup> und Verwaltungsstrukturen<sup>79</sup> vielfach untersucht. Dennoch bleibt eine Reihe von Fragen offen, zum Beispiel die nach der Zusammensetzung des Hofes, nach dem Bildungshintergrund der Höflinge und nach deren literarischen Interessen.

Grundlegend und Ausgangspunkt des Hofnetzes ist der Begriff des Hofes, über dessen inhaltliche Bestimmung seit Jahrhunderten debattiert wird. Entsprechend der Definition Paravicinis (1999) ist der Hof einerseits ein Sammelbecken unterschiedlichster Personengruppen, die »(1) das tägliche Leben und (2) Zugang [zum Hof] und [dessen] Sicherheit organisieren, (3) das Prestige des Fürsten erhalten und erhöhen, (4) Machteliten neutralisieren und integrieren, und schließlich (5) regieren und verwalten.«<sup>80</sup> Der Hof ist (noch) nicht zwingend an einen Ort gebunden, sondern zunächst ein Personenverband, der sich, auf den Hof Herzog Ludwigs IX. übertragen, aus einer großen Anzahl von Adeligen, Räten und Dienern, die nur zeitweilig oder dauerhaft im Dienste Herzog Ludwigs IX. stehen, zusammensetzt. Humanistisch gebildete Räte einzustellen, ist ein erster Schritt in Richtung eines juristisch geschulten Berufsbeamtentums und

---

76 So wurden u. a. der Alltag und das Zeremoniell bei Hof, Hofordnungen, die Stellung der Frau und die Erziehung der Kinder untersucht. Weiterhin wurden grundlegende Begriffsdefinitionen vorgelegt. Vgl. u. a. Paravicini 1995; Kruse 1999; Hirschbiegel/Paravicini 2000; Paravicini/Wettlaufer 2002; Paravicini 2005. Zur Geschichte der Residenzenkommission vgl. Hirschbiegel 2002.

77 Vgl. Dorner 2002; Biersack 2006; Lackner 2009.

78 Zur Landshuter Festkultur gibt es eine Reihe von Forschungen, die z. T. im Rahmen der Ausstellungen »Ritterwelten im Spätmittelalter« (2009) und »Das goldene Zeitalter der Reichen Herzöge« (2014) vorgenommen wurden, so etwa zur Turnierkultur (Niehoff 2009a; Stangier 2009) und zur legendären Landshuter Hochzeit sowie zur Amberger Hochzeit von 1474 (Zeilinger 2009; Linseis 2014; Tewes 2014). Zu diesen Festen wurde vielfältig publiziert. Vgl. Buchner 1908; Bauer 2008; Kolmer 2010; Gamerith/Wolfer/Stelzer 2013; Deutinger und Paulus 2017.

79 Ettelt-Schönwald 1996; Hesse 2005.

80 Paravicini 1999, S. 66–67; vgl. auch Studt 1992, S. 36.

stellt somit ein Bindeglied zwischen dem traditionell mittelalterlichen Hof als Personenverband und dem frühneuzeitlichen Territorialstaat dar. Gleichzeitig ist der Hof, wie Paravicini weiter ausführt, ein

»politisches Entscheidungszentrum und Machttheater, Verbrauchs- und Vergnügungszentrum, Verteilerort und Maklersitz von und für Macht, Geld, Güter und soziale Chancen, für Geschmacksformen, Ideen und Moden aller Art, er ist Heiratsmarkt, Erziehungs- und Überwachungsanstalt für Minderjährige und Rivalen, aber auch Bewahranstalt für noch nicht Beerbte und jüngere Söhne zu Lebzeiten der Väter, zuweilen Hohe Schule, stets Schnittpunkt von Geistlichem und Weltlichem.«<sup>81</sup>

Damit wird deutlich, wie facettenreich der Begriff des ›Hofes‹ ist und aus wie vielen verschiedenen Perspektiven heraus er analysiert werden kann. Um die am und um den Hof entstehenden Kunstwerke und Architekturen zu verstehen, ist es wichtig, sich dieser Vielfalt bewusst zu sein und diese ausschnittsweise in die Analyse miteinzubeziehen.

Aus dem von Beatrix Ettelt-Schönwald zusammengestellten Corpus an Kanzleibriefen<sup>82</sup> ergibt sich, dass Herzog Ludwig im Lauf seiner Regierungszeit mit über 1 600 Personen, Institutionen und Orten, das heißt kommunalen Institutionen, nachweisbar in Kontakt stand. Daraus kann ein sehr großes Netzwerk mit mehr als 6 000 Beziehungen zwischen Herzog Ludwig IX. und anderen Personen, Institutionen sowie Orten<sup>83</sup> rekonstruiert werden (Grafik 3). Grafik 3 visualisiert die Fixierung des Netzwerks auf die Person Herzog Ludwigs IX. Gleichzeitig wird eine Reihe von Cliques sichtbar. Als Clique wird in der Graphentheorie ein vollständiger Graph mit drei und mehr Knoten bezeichnet. Das bedeutet, dass zwischen allen Knoten ungerichtete Beziehungen bestehen.<sup>84</sup> Zwischen einzelnen Cliques bestehen verschiedene Beziehungen. Dies verdeutlicht einerseits die Vernetzung zwischen bestehenden Gruppen innerhalb des Hofes, andererseits deutet die Existenz von Cliques darauf hin, dass eben diese einer näheren Betrachtung bedürfen.

Das Vorgehen, einzelne Cliques gesondert zu analysieren, wird durch den in der historischen Forschung herausgearbeiteten Zusammenhang von Humanismus und Hof gestützt: Die geschichtswissenschaftliche Forschung zeigt die Notwendigkeit auf, sich dem Thema des Humanismus auf personaler Ebene zu nähern und dabei entsprechend den Funktionen und Teilinstitutionen des Hofes vorzugehen,<sup>85</sup> wie auch Dieter Mertens

81 Paravicini 1999, S. 66–67.

82 Eine Zusammenstellung des Kanzleischriftgutes liegt vor bei Ettelt-Schönwald 1999, S. 653–817.

83 Gemeint sind die einen Ort repräsentierenden Institutionen wie (Stadt-)Räte.

84 Vgl. Wasserman/Faust 1995, S. 254.

85 Zum Thema Humanismus und Hof vgl. Zoepfl 1949; Buck 1989; Maissen 2006.

## 2 Der Hof und die Netzwerke Herzog Ludwigs IX.

betont. Er unterscheidet zwischen dem Zentrum des Hofes, also dem Herrscher sowie der unmittelbaren Familie, und der übrigen Organisation des Hofes, worunter er die Hofämter, also den Rat sowie die Kanzlei wie auch Hofkammer und Gesinde fasst.<sup>86</sup>



**Grafik 3.** Das Hofnetzwerk Herzog Ludwigs IX. auf Grundlage der von Ettelt-Schönwald zusammengestellten Kanzleiregesten. Mittelpunkt des Netzwerkes ist Herzog Ludwig IX. Maßstab 1:10.000.

<sup>86</sup> Mertens 2006, S. 130–131.

## 2.1 Leitlinien herzoglicher Politik: Ein neuer Blick auf Herzog Ludwig IX.

»Auch so hab ich die histori gesambt zû des löblichen, tugenthafn fürsten hertzog Ludwigs zeiten, der auch genannt war der reich oder gros hertzog in Beirn, der mein herr gewesen ist. Dieser fürst was gar ein hochgepreister fürst in allem römischen reich; sollt des lob, ritterlich und streitper händel nit zû kunftigen zeiten gedacht werden, krencket mein gemüt.«<sup>87</sup>

So charakterisiert Hans Ebran von Wildenberg<sup>88</sup> seinen Herrn, Herzog Ludwig IX. von Bayern-Landshut, in der Einleitung seiner »Chronik von den Fürsten von Bayern«. Ebran wäre gekränkt gewesen, hätte er erfahren, dass die historische Person Herzog Ludwigs IX. in der heutigen Forschung von Legenden überlagert wird. In der Forschung wurde er im Gegensatz zu seinem Sohn Georg und seinen Münchner Vettern, allen voran dem jungen Albrecht IV.,<sup>89</sup> nur am Rande gewürdigt. Eine modernen Ansprüchen genügende Biographie Herzog Ludwigs IX. gibt es nicht.<sup>90</sup>

Den Grundstein für das legendenbehaftete Bild Ludwigs IX. legte bereits Ebran selbst. Der bayerische Historiograph Johannes Turmair, genannt Aventin, sowie August Kluckhohn übernahmen viele der Ebran'schen Behauptungen. Bis heute hält sich die These, Ludwig IX. sei auf Veranlassung seines Vaters, Heinrichs XVI., auf der Burg Burghausen in Isolation aufgewachsen beziehungsweise gefangen gehalten worden.<sup>91</sup> Spindler wiederum charakterisiert ihn irrtümlich als einen Menschen, dem gelehrte Bildung fremd war. Doch er liegt richtig, wenn er ihn als »neben dem Pfälzer Kurfürsten und dem Markgrafen von Ansbach die hervorragendste Gestalt unter den deutschen Fürsten seiner Zeit« bezeichnet.<sup>92</sup> Die falschen Vorstellungen von Herzog Ludwig IX.

---

87 Ebran von Wildenberg ed. Roth 1905, S. 2 f.

88 Hans Ebran von Wildenberg (um 1430–1503) übte am Hof Herzog Ludwigs IX. eine Reihe hochrangiger Funktionen aus, u. a. war er Hofmeister der Herzogin Amalie in Burghausen. Darüber hinaus ist er v. a. als Verfasser der »Chronik von den Fürsten aus Bayern« (um 1479/80) bekannt. Vgl. Art. »Ebran von Wildenberg, Hans« von Sigmund von Riezler. In: Allgemeine Deutsche Biographie, hrsg. von der Historischen Commission bei der königl. Academie der Wissenschaften, Bd. 42. Leipzig 1897, S. 498–499; Pörnbacher 1978, S. 1072; Ettelt-Schönwald 1999, S. 511–513; Dicker 2009, S. 82–111; Johaneck 2010.

89 Herzog Albrecht IV. wurde u. a. hinsichtlich seiner Außen- und Innenpolitik sowie seiner Kulturpolitik erforscht. Vgl. Gottschalk 1989; Krey 2005; Feuerer 2008; Dahlem 2009; Paulus 2015.

90 Zur Regierungsorganisation Herzog Ludwigs IX. respektive zur Reichspolitik vgl. Ettelt-Schönwald 1996; Schönwald 1997; Lackner 2010. Vgl. weiterhin Paulus 2007. Immer noch grundlegend: Kluckhohn 1865.

91 Hans Ebran von Wildenberg berichtet, einige »frundten und andern« hätten versucht, Ludwig zu einer Revolte gegen seinen Vater zu bewegen. Ebran von Wildenberg ed. Roth 1905, S. 151; Ettelt-Schönwald 1996, S. 18; Lackner 2010; S. 45–46.

92 Spindler 1969, S. 271.

können hier zwar nicht umfassend revidiert werden, jedoch im Hinblick auf seine Rolle als zentrale Figur des Hofes, seine Überzeugungen und Ideen insbesondere anhand zeitgenössischer Quellen skizziert und ggf. hinterfragt werden.

Es ist bekannt, dass Herzog Ludwig IX. am 21. Februar 1417 in Burghausen als Sohn der Margarethe von Österreich und des Herzogs Heinrich XVI. von Bayern-Landshut geboren wurde. Nur wenige Stunden später wurde er von Johann Zipfler, dem Abt des nahegelegenen Klosters Raitenhaslach, getauft.<sup>93</sup> Dürftig erscheinen die Quellen zur Erziehung Ludwigs, die seinem Hofmeister, dem Ritter Hans von Trenbeck, oblag. Es ist davon auszugehen, dass Ludwig eine standesgemäße höfische Erziehung genoss, die aber keine weiterreichende humanistische Bildung und auch nicht den Erwerb von Lateinkenntnissen umfasste.<sup>94</sup> Zudem ist bekannt, dass Ludwig über eine eigene Dienerschaft von rund fünfzehn Personen verfügte. Entgegen der Legende von der Isolation des jungen Herzogs auf der Burg Burghausen wurde Ludwig IX. frühzeitig von seinem Vater in die Regierungsgeschäfte einbezogen.<sup>95</sup>

Herzog Ludwig IX. stieg zu einem einflussreichen Fürsten im Heiligen Römischen Reich auf, der sich unter anderem als Vermittler zwischen den unterschiedlichen Parteien im Reich einen Namen machte und von Zeitgenossen, wie Stauber schrieb, mit dem Beinamen ›der Große‹ oder ›der Gewaltige‹ betitelt wurde.<sup>96</sup> Auch wenn Herzog Ludwig IX. als Vermittler im Reich gefragt war, zeigen die Ausstellungsorte seiner Kanzleibriefe, dass er nicht häufig reiste. Aus der Chronik der Stadt München ergibt sich, dass Ludwig

---

93 Nach Meinung Krausens spricht die Taufe Ludwigs durch den Raitenhaslacher Abt anstelle des Burghausener Burgkaplans für die enge Beziehung der herzoglichen Familie zu diesem Kloster. Dort wurden die beiden erstgeborenen Söhne des Herzogspaares, Albrecht und Friedrich, begraben. Vgl. Krausen 1977, S. 60, 103.

94 Zur höfischen Erziehung vgl. Paravicini/Wettlaufer 2002; Deutschländer 2012. Die Familie der Trenbeck (auch: Trenbach) bekleidete unter den Reichen Herzögen eine Reihe von hohen Ämtern. So war Johannes (Hans) Trenbeck Hofmeister Herzog Ludwigs sowie Pfleger zu Ötting und Traunstein. Später wurde er Hofmeister der Mutter Ludwigs, Margarethe. Seine Söhne Ortolf der Ältere und Thomas waren als Räte Herzog Ludwigs IX. bestellt und wirkten zudem als Landschreiber zu Burghausen und Pfleger zu Ötting (Ortolf) sowie als Kastner zu Landshut (Thomas). Auch Wilhelm Trenbeck, der Sohn Ortolfs des Älteren, war als Rat, Stadtrichter und Pfleger zu Geisenhausen bestellt. Vgl. Ettelt-Schönwald 1996, S. 503; Schönwald 1997, S. 11; Erhard 2009, S. 56.

95 Dem gegenüber steht eine Beschreibung Enea Silvio Piccolominis aus dem Jahr 1452: Er charakterisiert Ludwig dezidiert als heranwachsenden Fürsten (*dux adolescens*), der nur wenig erprobt (*parum expertus*) sei. Vgl. Pius II., Papst ed. Wagendorfer 1453–58/2009, S. 796; Lackner 2010, S. 45–47; Märkl 2014, S. 51.

96 Stauber urteilt über Herzog Ludwig IX. und seinen Vetter, Friedrich den Siegreichen: »Beide Fürsten [Ludwig und Friedrich, Erg. d.V.] gehörten sicherlich neben Kurfürst Albrecht Achilles und Georg Podiebrad zu den großen reichsfürstlichen Persönlichkeiten einer Epoche, in der der Kaiser das Reich weitgehend sich selbst überließ. Das 16. Jahrhundert verlieh ihm Beinamen wie ›der Gewaltige‹ und ›der Große‹ und blickt dabei auf seinen Reichtum, seine Großzügigkeit, die glänzende Hofhaltung und die zahlreichen Turniere, seine militärischen Siege und Friedensmissionen und auf die finanzielle Abhängigkeit von ihm, in der sich viele Fürsten befanden. [...] Ludwig ist der Hauptträger des Beinamens ›reich‹ der niederbayerischen Herzöge des 15. Jahrhunderts, der bei ihm vorrangig [...] mit Macht und Pracht fürstlicher Selbstdarstellung assoziiert wird [...].« Stauber 2004, S. 54; 111.

## 2.1 Leitlinien herzoglicher Politik: Ein neuer Blick auf Herzog Ludwig IX.

erst im Jahr 1454, mit 37 Jahren, zum ersten Mal in München war.<sup>97</sup> Umso irritierender ist eine Lücke von 52 Tagen in den Kanzleiregesten im März und April 1472. Diese vermeintlich unbedeutende Beobachtung ist bemerkenswert, weil Herzog Ludwig IX. gemeinsam mit seinem Sohn Georg in diesem Jahr in Rom in das Bruderschaftsbuch der deutschsprachigen Nationalkirche S. Maria dell'Anima als Mitglied eingetragen wurde.<sup>98</sup> In der Forschung zu Herzog Ludwig IX. gibt es keinen Hinweis auf diesen Eintrag und einen potentiellen Romaufenthalt der Landshuter Herzöge.<sup>99</sup> Die Hintergründe dieser Eintragung sind unbekannt. Nimmt man eine Reise an, so müssen die Gründe bei der knapp bemessenen Reisezeit sehr dringend gewesen sein: Wahrscheinlich wäre ein Besuch am päpstlichen Hof, dessen wichtigster Anlass das Vorantreiben der Ingolstädter Universitätsgründung gewesen sein könnte, die wenige Monate später, am 26. Juni 1472, feierlich vollzogen wurde. Diese zeitliche Koinzidenz zwischen möglichem Romaufenthalt und Universitätsgründung ist auffällig und bedarf weiterer Forschungen.

Die Wertschätzung, die die Zeitgenossen dem Herzog entgegenbrachten, drückt sich beispielsweise in der Landshuter Ratschronik des Stadtschreibers Alexander Mornauer aus. Während die Landshuter Hochzeit 1475 bei Mornauer nur am Rande erwähnt wird, nimmt die Beschreibung der Leichenprozession des im Alter von 62 Jahren nach langem Gichtleiden verstorbenen Herzog Ludwig IX. am 18. Januar 1479 von der Burg Trausnitz nach St. Martin viel Raum ein. Mornauer beschrieb die Prozession der Zünfte, der sich viele Männer und Frauen mit Kerzen anschlossen. Sie geleiteten den unter einem Samtuch ruhenden Leichnam des Herzogs in die St.-Martin-Kirche, wo er von allen Priestern und Mönchen des Dominikaner- sowie des Franziskanerklosters in Empfang genommen wurde.<sup>100</sup>

97 In der Chronik heißt es am 22. Januar 1454: »hertzog Ludwigen von Landshut, der vormals nye hye gewesen und also er zu dem renn- und stechhofe hye was, Vincenti 1454.« München, Stadtarchiv, Kammerrechnung 1453/54, fol. 72r, zit. nach Stahleder 2005, S. 349.

98 Bei Schmidlin (1906) wird fälschlicherweise ein Zusammenhang zwischen dem Eintrag Ludwigs in das Bruderschaftsbuch und einem Aufenthalt Pfalzgraf Ottos im Hospiz der Anima 1474 hergestellt. Jedoch zeigt ein Blick in das Ausgabenbuch, dass Ludwig und Georg nicht in der illustren Reisegesellschaft ihres Veters waren. In der Edition Egidis wird richtigerweise das Jahr 1472 angegeben. Vgl. Schmidlin 1906, S. 96–97; Rom, Archivio di S. Maria dell'Anima (= ASMA), E II, t. 7, Blatt eingeschoben zwischen f. 74 und 75; Egidis 1914, S. 24.

99 Prof. Dr. Franz Fuchs, Würzburg, teilte via E-Mail am 7. März 2019 mit, dass er nicht davon ausgehe, dass Herzog Ludwig IX. in Rom gewesen sei. Stattdessen habe ein Kanzleimitarbeiter wie Michael Riederer oder Friedrich Mauerkircher den Herzog und seinen Sohn in das Bruderschaftsbuch eingetragen. Frau Dr. Pia Mecklenfeld teilte dagegen mit, dass sie aufgrund ihrer eingehenden Forschungen zum »Liber Confraternitatis« davon ausgeht, dass ein Aufenthalt Ludwigs sehr wahrscheinlich sei. Weitere Forschungen im Archiv der Anima in Bezug auf das Einnahmehbuch (ASMA, E I, t. 8) blieben ergebnislos. Auch Ettelt-Schönewald kam zu dem Ergebnis, dass sich in den vatikanischen Archiven nicht viele Hinweise auf Landshuter Hofangehörige fänden. Dies deckt sich weiterhin mit einer Durchsicht des Repertorium Germanicum für das Pontifikat Papst Sixtus IV. im Hinblick auf einen möglichen Aufenthalt Herzog Ludwigs IX., wo sich ebenfalls keine Anhaltspunkte finden. Zum »Liber Confraternitatis« vgl. Mecklenfeld 2019.

100 Vgl. Die Chroniken der bayerischen Städte 1878, S. 322.

### 2.1.1 Bestallung Gelehrter Räte und Gründung einer Landesuniversität

Als ein Grundmotiv der Regierungszeit Herzog Ludwigs IX. von Bayern-Landshut lässt sich sein Einsatz für Bildung identifizieren. Dies ist in der Forschung bisher nicht als solches benannt worden. Das Bild, das Kluckhohn in seiner Biographie von Ludwig zeichnete, rührt daher, dass über die Bildung des Herzogs wenig bekannt ist. Kluckhohn mutmaßt, sie sei wohl mehr an ritterlichen als humanistischen Idealen ausgerichtet gewesen, Ludwig habe »das Schwert mehr als die Feder zu führen gewusst« und sei mehr Soldat denn Intellektueller gewesen.<sup>101</sup> Dennoch zeigt sich an verschiedenen Aspekten, dass Ludwig den Wert von Bildung erkannte und darum bemüht war, sein Herzogtum durch sie zu modernisieren. Und auch er selbst war an Bildung interessiert.

Als offensichtlichstes Indiz ist die Bestallung Gelehrter Räte zu werten. Ab etwa Mitte der 1440er Jahre wurde es für die Fürsten zunehmend notwendig, sich gelehrter Juristen zu bedienen, um zum Beispiel am kaiserlichen Hofgericht, dem höchsten Zivilgericht des Reiches, eigene Rechtsansprüche durchzusetzen.<sup>102</sup> Diese Entwicklung manifestiert sich bereits unmittelbar nach dem Regierungsantritt Herzog Ludwigs IX. 1450: Er bestellte 1450/51 neun Gelehrte Räte, die ihn in Rechtsangelegenheiten vertraten. Diese Praxis zieht sich durch seine gesamte Regierungszeit, immer wieder bestellte Ludwig IX. neue Gelehrte Räte. Insgesamt können 24 Juristen in seinen Diensten nachgewiesen werden.<sup>103</sup> Für lokale Amtsträger, das heißt Rentmeister, Kastner, Mautner oder ähnliche, war eine Universitätsbildung nicht notwendig – in diesem Kreis finden sich kaum Amtsträger, die über eine solche Ausbildung verfügten –, aber für die Durchsetzung eigener Machtinteressen am kaiserlichen Hofgericht waren Spitzenjuristen mit einem Universitätsabschluss unabdingbar.<sup>104</sup> Die Bestellungen Ludwigs IX. zeigen zweierlei: Einerseits unterschied sich Ludwigs Regierungsverständnis von dem seines Vaters, der erst zum

---

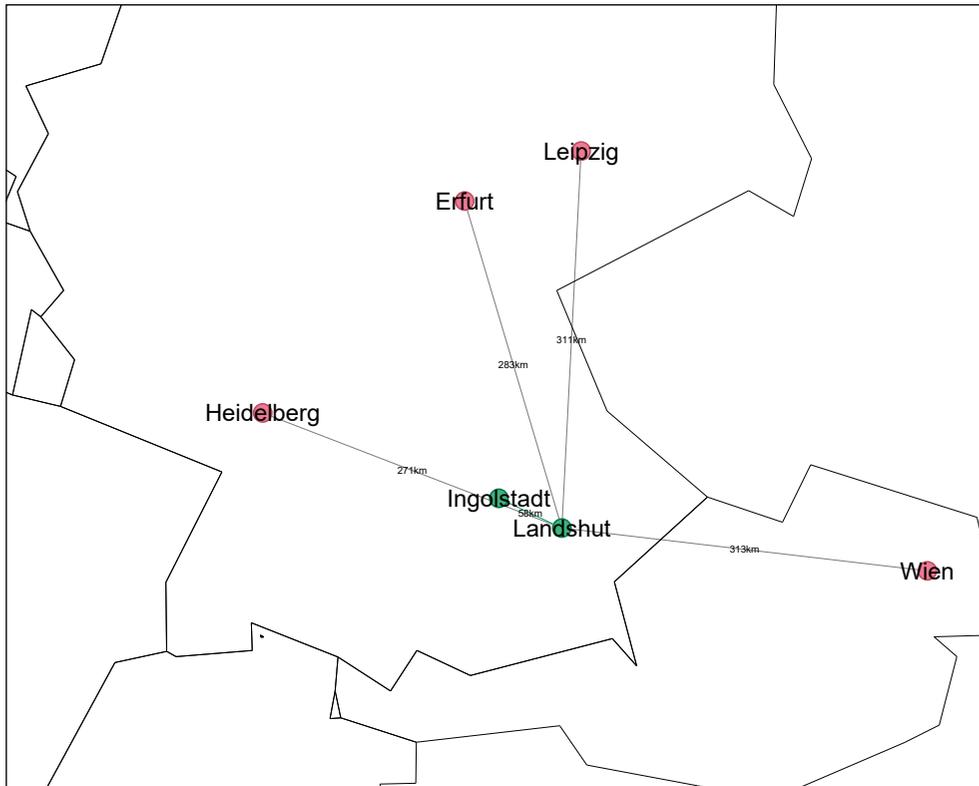
101 Vgl. Kluckhohn 1865, S. 28.

102 Neben dem weltlichen Recht, dem *ius civile*, fand das kanonische Recht, das *ius canonicum*, Anwendung. Die beiden Rechtssysteme ergänzten sich. Jedoch war die geistliche Gerichtsbarkeit weit effizienter als die weltliche. Um dem entgegenzuwirken, begann man seit dem frühen 15. Jahrhundert am Kaiserhof verstärkt darauf hinzuwirken, den geistlichen Juristen v. a. am *ius civile* geschulte Juristen entgegenzusetzen. Diese Entwicklung ist zeitlich versetzt später auch an den Höfen der Reichsfürsten zu beobachten. Vgl. Lieberich 1964, S. 120–121; Ettelt-Schönnewald 1996, S. 197, 312; Märkl 2014, S. 43.

103 Möglicherweise ist die Zahl noch höher anzusetzen. Es gibt allerdings nur für diese 24 Belege. 1450 wurden bestallt: Heinrich Baruther, Caspar Ebenhauser, Gottfried Harscher, Friedrich Mauerkircher, Peter Knorr, Erhart Reittorner, Michael Riederer, Peter Renz und Conrad Wolf. In den Jahren danach wurden bestallt: Conrad Ruttenauer, Georg Gaisler und Heinrich Leubing (1451), Thomas Pirkheimer (1456), Martin Mair und Gregor Heimburg (1459), Heinrich von Absberg (1460), Hans Perkheimer, Valentin Pernpeck (1465), Hans von Ramung (1466), Caspar von Stubenberg (1470), Johannes Ludovici (1473), Johann Goldner, Johannes Löffelholz (1477), Christof Schachner und Erhart Windsberger (1478). Caspar Westendorfer erscheint erstmals 1470 als Rat Ludwigs. Vgl. Lieberich 1964, S. 131–133; Ettelt-Schönnewald 1996, S. 199; Stangier 2014, S. 163.

104 Vgl. Müller 1999, S. 138; Hesse 2005, S. 357.

## 2.1 Leitlinien herzoglicher Politik: Ein neuer Blick auf Herzog Ludwig IX.



**Karte 2.** Distanzen zwischen den Universitätsstädten (rot) und der Residenzstadt Landshut (schwarz)

Ende seiner Regierungszeit zwei Juristen bestellte;<sup>105</sup> andererseits wurde der Rat akademisiert. Ludwig IX. erkannte die neue Notwendigkeit juristischer Bildung und bediente sich ihrer, um seine Politik voranzutreiben. Die Gelehrten Räte wurden zu Stützen und Instrumenten seiner höfischen Politik, weil sie über exzellente rhetorische Fähigkeiten verfügten, im römischen wie im kanonischen Recht geschult waren und des Lateinischen, der *lingua franca* des 15. Jahrhunderts, mächtig waren.<sup>106</sup>

Dass sich der gestiegene Bedarf des Hofes an Juristen kaum decken ließ, verdeutlichte das Fehlen einer Universität auf dem eigenen Territorium, an welcher geeignetes Personal ausgebildet werden konnte. Die nächstgelegenen Universitäten befanden sich in Erfurt, Heidelberg, Köln, Leipzig und Wien (Karte 2) und waren damit relativ weit von Landshut entfernt. Die räumliche Entfernung war das eine Problem. Dass diese

105 Unter den Räten Heinrichs XVI. von Bayern-Landshut finden sich zwei Geistliche, die über ein Universitätsstudium verfügten: der Dekan von Moosburg, Ulrich Panter, sowie Heinrich Baruther, Pfarrer zu St. Martin. Vgl. Lieberich 1964, S. 127.

106 Ettelt-Schöneward 1996, S. 198; Stangier 2014, S. 163; Müller 2016, S. 2.

Universitäten vor allem für den Bedarf des eigenen Landesherren ausbildeten, das andere. Vor diesem Hintergrund sind die etwa zwei Jahre nach dem Regierungsantritt Herzog Ludwigs IX. einsetzenden Bemühungen um die Gründung einer eigenen Landesuniversität, die erst 1472 feierlich eröffnet werden konnte, zu verstehen.<sup>107</sup> Woher der konkrete Impuls, eine Universität zu gründen, kam, ist nicht abschließend zu klären, aber es gibt Indizien. So könnte beispielsweise Enea Silvio Piccolomini, der spätere Papst Pius II., die Idee einer Universitätsgründung an Ludwig herangetragen haben. Tatsächlich kannten sich die beiden seit den 1450er Jahren durch ihre Tätigkeit am Wiener Hofgericht. Es wäre gut möglich, dass bei der Begegnung Ludwigs IX. und Piccolominis am Wiener Hofgericht Gespräche über die Notwendigkeit einer guten Bildung stattfanden. Ludwig könnte dabei zur Überzeugung gekommen sein, dass es zur Umsetzung seiner Ambitionen nicht nur Gelehrter Räte bedurfte, sondern dass es dazu günstiger wäre, diese direkt in seinem Herzogtum auszubilden – konkret, dass es sich lohnen würde, eine Landesuniversität zu gründen. In diese Richtung könnte deuten, dass Ludwig sich bereits kurz nach der Wahl Piccolominis zum Papst an diesen wandte und um die Erlaubnis zur Einrichtung einer Universität bat.<sup>108</sup>

Es ist wahrscheinlich, dass Piccolomini mindestens indirekt, nämlich durch seine Studenten, Einfluss auf Ludwig nahm und so zur Universitätsgründung beitrug. Piccolomini, der von 1443 bis 1455 in der Kanzlei des Königs und späteren Kaisers Friedrich III. wirkte, scharte im Umfeld des Kaiserhofes einen Kreis humanistisch interessierter und gebildeter Beamter um sich. An der Wiener Universität hielt er zudem Vorlesungen über die *studia humanitatis*.<sup>109</sup> Zu den Studenten Piccolominis an der Wiener Artistenfakultät gehörten mit Johannes Mendel und Johannes Tröster zwei Personen, die später an der Ingolstädter Universitätsgründung beziehungsweise dem Aufbau der Universitätsbibliothek aktiv mitwirkten.<sup>110</sup> Mit diesem Kreis war der Eichstätter Bischof Johann von Eych, der seit seinen Studienzeiten in Wien ebenfalls ein guter Bekannter Piccolominis war, eng verbunden: So widmete Piccolomini seinem Freund Eych beispielsweise seine Schrift »De miseriis curialium« (»Über das Elend der Höflinge«).<sup>111</sup> Von dem Eichstätter Bischof ist wiederum ein Brief an Piccolomini erhalten, in welchem er diesem sein Leid über das Expansionsstreben Ludwigs IX. klagt.<sup>112</sup>

107 Zur Geschichte der Universität vgl. Prantl 1872; Boehm/Spörl 1972; Müller 1999; Schuh 2013b, S. 12–25.

108 Ettelt 1992, S. 333.

109 Zu Piccolominis Wirken in der Wiener Kanzlei vgl. Fuchs 2007; Wagendorfer 2007; Fuchs u. a. 2013; Luger 2016.

110 Vgl. Weinig 1998, S. 12–13. Wie später noch eingehender beleuchtet wird, schenkte Johannes Tröster 1481 einen Großteil seiner umfassenden Bibliothek der Universität und schuf damit einen breiten Grundstock antiker sowie zeitgenössischer humanistischer Literatur. Vgl. Schuh 2013, S. 130–144, insbes. S. 132.

111 Vgl. Schreiner 2012, S. 10, 17.

112 Vgl. Pius II. ed. Wolkan 1447–1450/1912, Brief Nr. 43, S. 162–163.

## 2.1 Leitlinien herzoglicher Politik: Ein neuer Blick auf Herzog Ludwig IX.

Die Universitätsgründung in Ingolstadt ist also eng verflochten mit dem Kreis Wiener Humanisten. Entsprechend kann es nicht verwundern, dass die herzogliche Proklamation und die Eröffnungsrede 1472 die Gründung der ›Hohen Schule‹ mehr humanistisch als nur rein funktional begründen. Die von Martin Mair (um 1420–1480), einem der wichtigsten Gelehrten Räte Ludwigs, gehaltene Rede erklärt die Universitätsgründung wie folgt: Ludwig IX. setzte sich für die Gründung ein, »damit die Kunst in menschlich Gemuet gebracht, ir Synne und Vernuft erleuchtet, der kristenlich Gelawb erweytert, auch das Recht, gut Sytten, und Erberkait gepflanzet werden.«<sup>113</sup> Wie Mair weiter ausführt, seien die Vorbilder der neuen Hohen Schule die Universitäten von Athen, Bologna und – Wien.<sup>114</sup> Martin Mair griff in seiner Eröffnungsrede Ludwigs Proklamation auf und verknüpfte die Universitätsgründung mit seinem Dienstherrn: Der Herzog habe sich für die Gründung entschieden, weil er erkannt habe, dass Bildung der Schlüssel zum »wahren Adel« sei. Erst durch das Studium entwickle der Mensch Tugenden und entdecke seine eigene, ihm innewohnende Würde.<sup>115</sup> Damit rekurrierte Mair auf den Erziehungsbrief Piccolominis an Ladislaus Postumus, den nachgeborenen Sohn Kaiser Siegmunds.<sup>116</sup> Zwar ist davon keine Abschrift mehr im Landshuter Umfeld nachzuweisen, aber dass es den Brief gegeben hat, ist sehr wahrscheinlich: Zum einen könnte Mair selbst den Brief in einer Abschrift besessen haben, zum anderen richtete sich der Brief Piccolominis an die Erzieher des Ladislaus Postumus: Kaspar Wendel, Johannes Hinderbach<sup>117</sup> und Johannes Tröster.<sup>118</sup> Letztgenannter verfügte über sehr enge verwandtschaftliche Kontakte nach Eichstätt beziehungsweise Ingolstadt: Seine dort lebenden Vettern Johannes Mendel und Christoph Mendel von Steinfels wirkten direkt an der Universitätsgründung mit, wie im Folgenden noch gezeigt wird (Grafik 4).

Die Ingolstädter Universitätsgründung stellt in der Zusammenschau eine *translatio* der humanistischen Bildungsideale Piccolominis von Italien über Wien nach Ingolstadt

113 Mederer 1782, S. 42.

114 Mair sagte: »Und damit sich die Doktoren und Magister in der Theologie, im kirchlichen und im weltlichen Recht, in der Medizin und in den Künsten wie auch die Lehrenden [Lesenden] und Studenten gleich welcher Fakultät an den Privilegien und Immunitäten, Exemptionen [= Befreiungen aus der Gerichtsbarkeit] und Ehren erfreuen und sie erlangen können, welche auch die Doktoren und Studenten einst an der Universität Athen und jetzt in Bologna und Wien genießen.« (»Quodque Doctores & Magistri tam in Theologia, Jure Pontificali, aut Legali, in Medicina, & Artibus, quam in alia quacunque Facultate ibidem Legentes & Studentes privilegiis & immunitatibus, exemptionibus ac honoribus gaudeant & potiantur, quibus Doctores & Studentes olim in Universitate Atheniensi, & modo Bononiensi, & Wiennensi gaudeant & utuntur.«) Übersetzung d. Verf. nach Mederer 1782, S. 40.

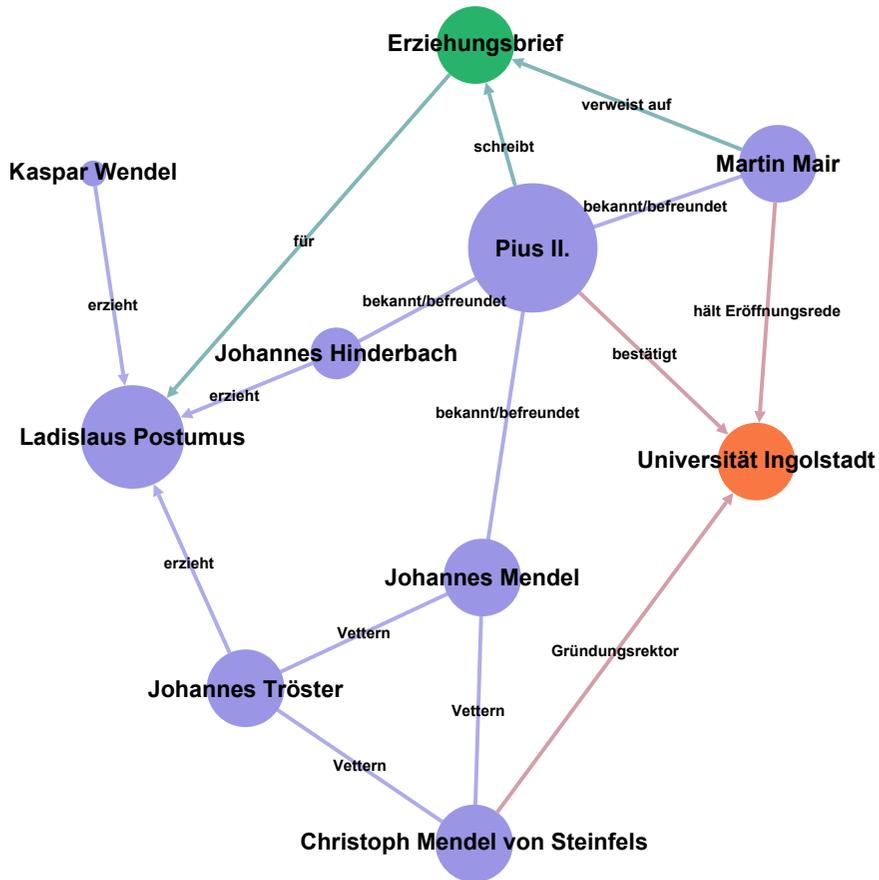
115 Vgl. Märkl 2014, S. 41, 52.

116 Zum Erziehungsbrief vgl. Burger 1969, S. 113; Wengorz 2013, S. 35–38.

117 Zu Hinderbach vgl. Rogger/Bellarbarba 1992; Rando 2003. Zu seinem Verhältnis zur Architektur vgl. Dellantonio 1992.

118 Zu Tröster vgl. Art. »Tröster, Johannes« von Franz J. Worstbrock. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters, hrsg. von Wolfgang Stammeler, Bd. 9. Berlin, New York 1995, Sp. 1078–1083; Art. »Tröster, Johannes« von Franz Fuchs. In: Neue Deutsche Biographie, hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 26. Berlin 2016, S. 436–437.

## 2 Der Hof und die Netzwerke Herzog Ludwigs IX.



**Grafik 4.** Kontakt- und Verflechtungszonen zwischen dem Erziehungsbrief Papst Pius II. und dem Umfeld der Ingolstädter Universitätsgründung

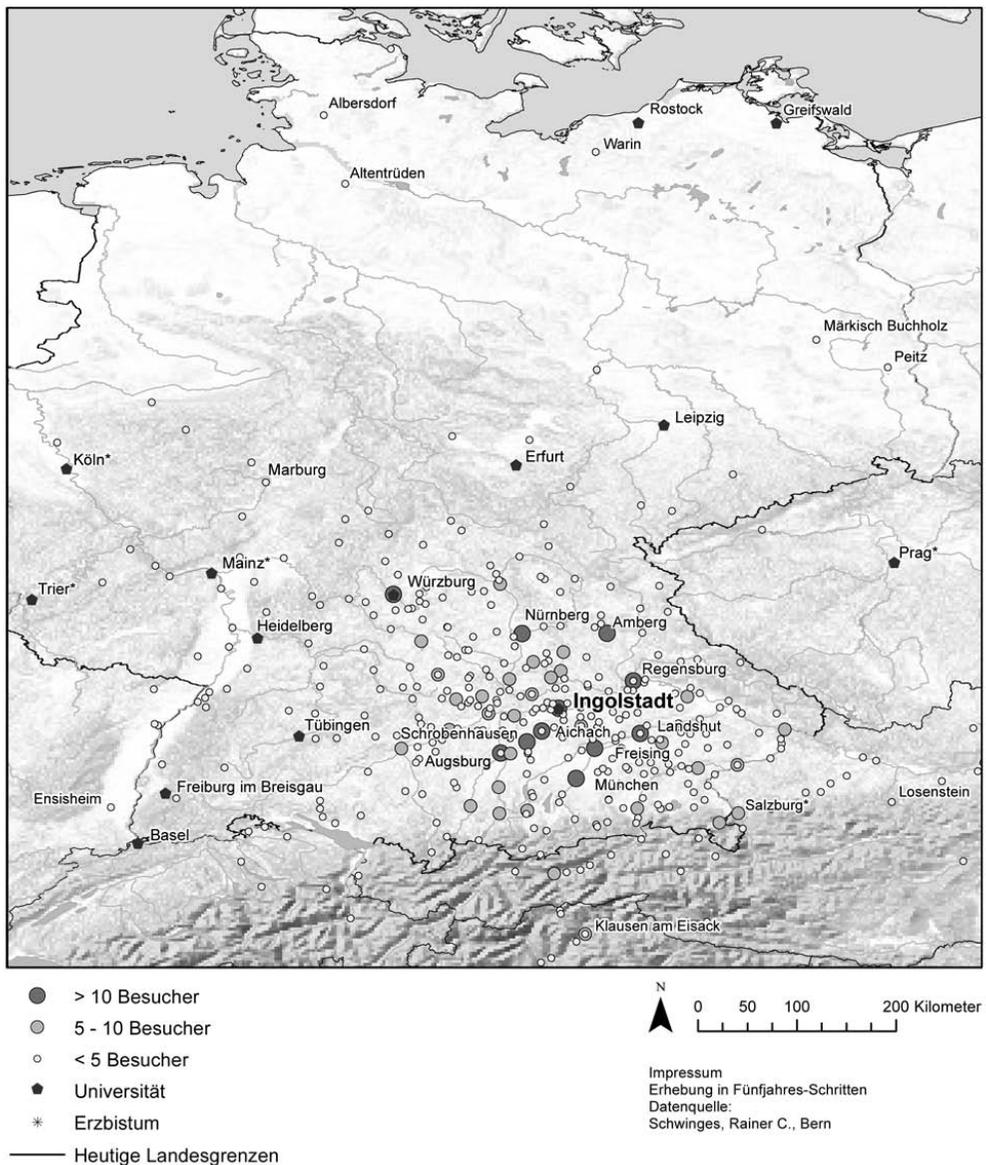
dar. Impulsgeber für diese Idee war der spätere Papst selbst, so dass die von Johannes Helmrauth geprägte Bezeichnung als »Apostel des Humanismus«<sup>119</sup> für Landshut spezifiziert werden kann: Piccolomini war derjenige, der den Humanismus, verstanden als Bildungsbewegung, im Herzogtum Bayern-Landshut bekannt machte und zur Diffusion der Strömung beitrug. Die Proklamation Herzog Ludwigs IX. zeigt dies, denn er bezieht sich darin dezidiert auf Papst Pius II.<sup>120</sup> Im Prozess der Universitätsgründung fiel dem

119 So von Helmrauth 2002b paradigmatisch bereits in der Überschrift seines Aufsatzes benannt.

120 »[...] so haben wir in Kraft der Vergönung und Erlaubnus, so uns unser heiliger Vater Pabst Pius der ander selig Gedächtnus, väterlich und genediglich, Inhalt seiner Heiligkeit Bullen darüber ausgangen gethan hat, auch nach manigfaltiger Vorbbetrachtung, zeitiem Rat, und rechter Wissen, ain hohe gemain würdig und gefreyet Universitet und Schuel in unser Stat Ingolstat fürgenomen, geordent, und gestift [...].« Mederer 1782, S. 42–43.

## 2.1 Leitlinien herzoglicher Politik: Ein neuer Blick auf Herzog Ludwig IX.

Herzog dabei die Rolle des Ideenausführenden zu. Er erkannte die wachsende Bedeutung der Bildung und verankerte die Universitätsausbildung in seinem Herzogtum. Die Verteilung der Herkunft der Ingolstädter Studenten zwischen 1472 und 1500, die sich auf den bayerisch-schwäbischen Raum zentriert, beweist, dass das Ziel Herzog Ludwigs IX., vorrangig eine lokale Elite auszubilden, vollumfänglich erreicht wurde (Karte 3).



**Karte 3.** Herkunft der immatrikulierten Studenten der Universität Ingolstadt zwischen 1472 und 1500

Die neu gegründete Universität Ingolstadt auf eine Lehranstalt zur Ausbildung dringend benötigter Gelehrter Räte zu reduzieren, greift jedoch zu kurz. Der Medizinprofessor Erhard Windsberger, genannt Ventimontanus (1447–1493),<sup>121</sup> trat 1477 brieflich mit der Bitte an die herzogliche Kanzlei heran, eine Poetikdozentur einrichten zu dürfen. Sein Anliegen war es, entsprechend der studentischen Nachfrage regelmäßig Kurse in Rhetorik anzubieten.<sup>122</sup> In diesem Fall zeigt sich, dass Herzog Ludwig IX. nach überzeugender Darlegung von Argumenten einsah, dass die Einrichtung einer derartigen Dozentur nachgefragt und als notwendig erachtet wurde. Sein Wohlwollen, das gegenüber Windsbergers Ansinnen zum Ausdruck kommt, manifestiert sich ferner darin, dass Ludwig ihn im Jahr darauf, 1478, als Rat bestellte.<sup>123</sup> Weiterhin suchte der Herzog – vorrangig unter dem Gesichtspunkt einer italienischen Universitätsbildung – nach fähigen Ärzten. Neben Windsberger nahm er die die beiden Ärzte Johannes Bühl<sup>124</sup> und Hans Trost<sup>125</sup> in seine Dienste. Der bekannte Humanist Hermann Schedel wurde 1465 ebenfalls als Leibarzt ernannt, trat aus unbekanntem Gründen seine Stelle jedoch nicht an.<sup>126</sup> Ein Kriterium für die Auswahl der drei Mediziner war möglicherweise ihr Studienort, denn sie waren alle mehrere Semester in Padua gewesen. Diese Leibärzte Herzog

121 Zu Windsberger vgl. Bauch 1901, S. 15–25; Zehl 1919; Bosl 1982, S. 851; Art. »Windsberger, Erhard« von Erich Kleinschmidt. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters, hrsg. von Kurt Ruh und Gundolf Keil, Bd. 10. Berlin 1999, Sp. 1206–1213; Kleinschmidt 1999; Schuh 2013b, S. 65–72; Renkl 2018, S. 52–53.

122 Windsberger bat 1476 um eine Erhöhung des Stipendiums, damit er zusätzlich zu seinen medizinischen Vorlesungen weitere Kurse anbieten könne. Dies wurde ihm positiv beschieden und das Stipendium von 60 auf rund 100 fl. Rh. erhöht. Die Begründung war, dass »etlich studenten sunder begir haben sollen, poterei zu horen, um das dan die schul aufneme.« Zit. nach Bauch 1901, S. 15. Vgl. weiterhin Overfield 1984, S. 113–114; Schuh 2013b, S. 66. Nachfolger Windsbergers auf der Poetikdozentur waren u. a. Conrad Celtis (1492) und Jacob Lochner (1497).

123 Umso bemerkenswerter ist, dass Windsberger kurz nach dem Tod Ludwigs IX. Ingolstadt den Rücken zukehrt. Vgl. Lieberich 1964, S. 133.

124 Johannes Bühl stammte aus Bayreuth und war ab 1474 Leibarzt Herzog Ludwigs. Sein Vater war der Bayreuther Steinmetz Johannes (Hans) Bühl (+ 1472), der am Bau der Bayreuther Stadtkirche beteiligt gewesen war. Sein gleichnamiger Bruder Johannes war Chorherr in Moosburg. Seine Studien führten ihn nach Wien (1450), mutmaßlich 1459 nach Erfurt, kurze Zeit später nach Padua und 1461 schließlich nach Ferrara. Unter Umständen lehrte Bühl zeitweilig in Ingolstadt. Vgl. Geiss 1848, S. 420; Dorner 2002, S. 160; Bauer 2015, S. 380–382 (mit weiterer Literatur).

125 Hans Trost, geboren in Nürnberg (+ 1480), studierte 1458 in Padua, zuvor möglicherweise in Wien. 1466 bis 1480 war er Arzt Ludwigs IX., zunächst für 100 fl. rh. per annum, später 150 fl. rh. per annum. Sein Vater Paul stammte aus Landshut und zog später nach Nürnberg, wo er Glockengießer war. Vgl. Freninger 1872, S. 24; Bauer 2015, S. 467–469.

126 Zu Hermann Schedel vgl. Art. »Schedel, Hermann« von Franz Fuchs. In: Neue deutsche Biographie, hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 22. Berlin 2005, S. 599–600; Bauer 2015, S. 359–363; Fuchs 2015. In den von Wolkan edierten Briefen zeigt sich, dass Schedel neben Michael Riederer mindestens einen Fürsprecher am Hof Herzog Ludwigs IX. hatte, den er als »besünder liber freünd vnd günner« bezeichnet. Zur Frage, warum er sich gegen Landshut und für Augsburg entschied, schreibt Schedel an Johann von Eych nebulös, dass es mehrere Gründe gebe, deren Ausführung zu lange dauern würden (»motus pluribus motivis, que enarrare longum foret«). Vgl. Schedel ed. Joachimsohn 1893, Brief Nr. 3, S. 4–5; Brief Nr. 4, S. 5–6.

## 2.1 Leitlinien herzoglicher Politik: Ein neuer Blick auf Herzog Ludwig IX.

Ludwigs IX. waren mehr als klassische Humanmediziner. Bühl war durch den Besuch der sogenannten Humanistenschule des Arrhigino de Busseto auf der Plassenburg im Umgang mit der Nachahmung antiker Rhetorik geschult und dadurch mit dem rhetorischen Regelsystem vertraut.<sup>127</sup> Trost war gemeinsam mit Andreas Reder und dem Augsburger Arzt Ulrich Ellenbog aktiv an der Gründung der medizinischen Fakultät in Ingolstadt am 27. Juni 1472 (um 1435–1499)<sup>128</sup> beteiligt und dort einer der ersten Lehrenden.<sup>129</sup> In diesen drei Wissensfeldern, die mit der Universitätsgründung Ingolstadt in unmittelbarem Zusammenhang stehen – Rechtswissenschaften, Poetik und Medizin –, zeigt sich die Aufgeschlossenheit des Herzogs gegenüber humanistischen Bildungsbestrebungen. Herzog Ludwig IX. setzte humanistische Impulse, die an ihn von Gelehrten außerhalb seines Herzogtums herangetragen wurden, konsequent um und überführte die theoretischen Ideen aus den Universitäten in die Alltagspraxis der herzoglichen Kanzlei.

### 2.1.2 Klosterreform

Das Interesse Herzog Ludwigs IX. an Bildung wird auch auf einem gänzlich anderen Gebiet sichtbar: im Kontext der Klosterreform. In Reaktion auf den andauernden Verfall insbesondere der Benediktinerklöster, denen seit dem 13. Jahrhundert durch die Bettelorden eine starke Konkurrenz erwachsen war, entstanden verschiedene Reformbewegungen. Diese »strebten nach neuer Verinnerlichung und Festigung des geistlichen Lebens«. <sup>130</sup> Um den Erfolg dieser Reformen dauerhaft zu sichern, sollten Visitationen durchgeführt werden. Gestützt wurden diese Bemühungen durch einen allgemeinen Ruf nach der Reform der Kirche, der *reformatio ecclesiae*, der sich auf den Konzilien von Konstanz und Basel Bahn gebrochen hatte.<sup>131</sup>

---

127 Auch Matthias von Kemnat besuchte diese Humanistenschule, die aufgebaut wurde, um den auf der Plassenburg weilenden mantovanischen Markgrafensohn Gianfrancesco Gonzaga zu erziehen. Zum Aufenthalt Gianfrancescos vgl. Herold 2002; Severidt 2002, S. 273–276. Zu Arrhigino, der u. a. eine Briefkorrespondenz zu Peter Luder unterhielt, vgl. Fuchs 2001.

128 Ellenbog war zeitweilig Arzt des Augsburger Bischofs Johann von Werdenberg sowie des Tiroler Herzogs Sigismund. Später war er Stadtarzt von Memmingen. Zu Ulrich Ellenbog vgl. Breher 1942; Art. »Ellenbog, 2) Ulrich« von Edwin Rosner. In: Neue deutsche Biographie, hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 4. Berlin 1959, S. 454; Gerabek u. a. 2007, S. 343–344.

129 Während Freninger Trost im Matrikelbuch nicht erwähnt – als Professoren gibt er in den ersten Jahren der Universität stattdessen Andreas Rieder (1472), Nikolaus von Regensburg (1473), Erhard Windsberger (1476) und Conrad Weygand (1478) an –, ist Trost bei Pölnitz benannt. Vgl. Freninger 1872, S. 24; Pölnitz 1937, Sp. 20; Liess 1984, insbes. S. 6–7.

130 Bischof/Thurner 2008, S. 8.

131 Vgl. Mertens 2001, S. 397–398.

Die Forderung nach einer Reform der Klöster fiel im Herzogtum auf fruchtbaren Boden und wurde vom Herzog entschieden unterstützt. Mit der Billigung der Universitätsgründung durch Papst Pius II. im Jahr 1459, also kurz nach der Papstwahl im August 1458, war die Erlaubnis zur Visitation der im Herzogtum bestehenden Klöster durch den Augsburger Bischof, Kardinal Peter von Schaumberg, verbunden. In der Folge engagierten sich Herzog Ludwig IX. und Kardinal Peter von Schaumberg gemeinsam für die Klosterreform, beispielsweise für diejenige des Augsburger Klosters St. Ulrich und Afra. Der Klosterreform war Ludwig sehr verbunden; er unterstützte sie aus machtpolitischen Gründen, nämlich um seinen Zugriff auf Klöster und Stifte zu verstärken.<sup>132</sup> Tatsächlich stand Herzog Ludwig IX. während seiner Regierungszeit mit vielen Klöstern inner- und außerhalb seines Herzogtums in Verbindung (Karte 4). Dabei sind zwei Punkte auffällig: Zum einen war der Herzog vor allem mit Benediktinerklöstern in Kontakt, die stark von der Melker Reform beeinflusst wurden, so etwa Attel (1452), Ebersberg (1446), Ettal (ab 1441), Mondsee (1435, 1451) und Tegernsee (1426). Zum anderen bestanden aber auch Beziehungen zu Klöstern, deren Reform er aktiv vorantrieb, etwa zum Zisterzienserinnenkloster Seligenthal, in dem er persönlich die Reform des Konvents beim Generalabt des Ordens in einem Brief 1473 einforderte.<sup>133</sup> In den 1460er Jahren setzte sich Herzog Ludwig IX., teilweise unterstützt durch seinen Vetter Herzog Albrecht IV. von Bayern-München, für die Reform der Klöster in Augsburg und Regensburg ein.<sup>134</sup> Im Fall des Zisterzienserklosters Raitenhaslach wandte sich Herzog Ludwig IX. 1474 mit einer entsprechenden Bitte an den Abt von Cîteaux. Das Kloster Raitenhaslach sei verfallen und die Mönche vernachlässigten ihr Klosterleben. Der Abt von Cîteaux entsandte daraufhin die Äbte von Fürstenfeld und Aldersbach zu einer Visitation, in deren Folge Abt Egidius Steiner zur Resignation gezwungen wurde.<sup>135</sup>

Im Herzogtum Bayern-Landshut finden sich mit Raitenhaslach, Attel und Mondsee bedeutende Reformklöster, die während der Regierungszeit Herzog Ludwigs IX. eine große

---

132 Obwohl Ludwig in der päpstlichen Bulle das Recht zur Durchführung der Reformation der Klöster zugestanden wurde, band diese den Herzog an den Augsburger Kardinal Peter von Schaumberg, welcher die Strafgewalt über die Klöster zugesprochen bekommen hatte, d. h. über etwaige Absetzungen von Äbten zu entscheiden hatte. Bereits 1454 unterbreitete er einen Vorschlag zur Reformation der bayerischen Klöster. Vgl. Ettelt-Schönewald 1996, S. 321–322; Haag 2018, S. 355–360.

133 Vgl. Förderverein der Abtei Seligenthal Landshut e. V. 2007, S. 35.

134 Bei der Reform der Regensburger Damenstifte stießen die beiden Herzöge auf erbitterten Widerstand von Thomas Pirckheimer sowie weiteren Räte (Ulrich Bart, Hans Vager, Georg Drechsel und Georg von Preysing), die teils um ihre Pfründeneinnahmen fürchteten. Vgl. Strack 2010b, S. 164–167. Zur Reformation der Klöster haben sich eine ganze Reihe von Archivalien erhalten, welche die Zusammenarbeit zwischen Ludwig und Albrecht dokumentieren: 1470: München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv (= BayHStA), Neuburger Kopialbücher (= NBCB) 27, fol. 43v, 78, 80; BayHStA, Kurbayern Äußeres Archiv (KÄA) 71, fol. 257; 1474: BayHStA, NBCB 27, fol. 37; vgl. auch die Kurzregesten bei Ettelt-Schönewald 1999, S. 782, 784, 787. Vgl. grundlegend Märtl 1995; mit Einordnung in die Klosterpolitik Herzog Albrechts IV. von Bayern-München: Feuerer 2008, insbes. S. 41–44.

135 Vgl. Krausen 1977, S. 83–85, 283–285.

## 2.1 Leitlinien herzoglicher Politik: Ein neuer Blick auf Herzog Ludwig IX.



**Karte 4.** Herzog Ludwig IX. pflegte weit über das Herzogtum hinaus Kontakte zu Klöstern unterschiedlicher Orden, z. B. den Benediktinern (blau), den Zisterziensern (gelb), den Augustiner-Chorherren (grau) sowie weiteren Klöstern (rot). Daneben bestanden Kontakte zu verschiedenen Kollegiatstiften (grün).

Transformation erlebten. Es entstanden im Zuge der Reform Zentren der Gelehrsamkeit, die weit über das Herzogtum hinausstrahlten und zum Beispiel für ihre Bibliotheken bekannt wurden. Die Reformbemühungen Herzog Ludwigs IX. waren jedoch nicht immer erfolgreich. Dies zeigen die unterschiedlichen Entwicklungen in den einzelnen Klöstern. Dennoch lassen seine Bemühungen erkennen, dass Bildung ein zentrales Element der Reform war. In den Klöstern, in welchen es gelang, das Bildungsniveau beispielsweise durch Universitätsbesuche der Mönche zu heben, war die Reform erfolgreich.<sup>136</sup>

### 2.1.3 Dynastische Verbindungen

Neben Universitätsgründung und Klosterreform befasste sich Herzog Ludwig IX. mit der Sicherung und dem Ausbau seiner Macht. Von der geschichtswissenschaftlichen Forschung wurde in den letzten Jahren immer wieder das Bewusstsein der

<sup>136</sup> Das Paradebeispiel hierfür ist das Kloster Tegernsee unter Abt Kaspar Ayndorffer und seinem Prior Bernhard von Waging. Letzterer hatte u. a. gemeinsam mit dem späteren Bischof Johann von Eych in Wien studiert. Hierzu ausführlich der Sammelband von Bischof/Thurner 2013. Kritisch betrachtet Helmraht das Phänomen der gelehrten Mönche und hebt hervor, dass diese in ihren Klöstern auf teils erheblichen Widerstand stießen. Vgl. Helmraht 2013, S. 42–43.

wittelsbachischen Herzöge und Kurfürsten in den verschiedenen Territorien für das Haus Bayern als Einheit herausgehoben. In den Chroniken Hans Ebran von Wildenbergs sowie Matthias von Kemnats spiegelt sich dies in der Verwendung des Terminus *haws Bavaria*.<sup>137</sup> Nachfolgend geht es darum, Herzog Ludwig IX. nicht nur als Akteur innerhalb des Hauses Bayern, sondern auch innerhalb des Netzes der europäischen Dynastien einzuordnen.

Herzog Ludwig IX. verortete sich ganz entschieden als Teil des Hauses Bayern. Dies zeigt seine enge Bindung zu seinem pfälzischen Vetter Friedrich dem Siegreichen und wird auch mit Blick auf die Münchner Verwandtschaft deutlich. Zwar wurde er von manchem Zeitgenossen als Anhängsel Friedrichs des Siegreichen wahrgenommen,<sup>138</sup> aber im Vordergrund stand für Ludwig IX. immer das Agieren des *haws Bavaria* als Einheit. Dies wird offensichtlich, wenn Ludwig IX. in die fortdauernden Streitigkeiten seiner Münchner Vettern, der Brüder Albrecht, Christoph, Johann, Siegmund und Wolfgang, ausgleichend eingriff. Fast gewinnt man den Eindruck, Ludwig IX. habe sich als eine Art Vormund der jungen Herzöge verstanden. Ludwig IX. war sich der historischen Dimension seiner Abstammung als Teil des *haws Bavaria* also bewusst und bezog hieraus sein Selbstverständnis, was seine Politik entscheidend beeinflusste.

Auch die ›italienische Komponente‹ der Wittelsbacher muss berücksichtigt werden. In der Großelterngeneration Herzog Ludwigs IX. finden sich vier Hochzeiten zwischen den Wittelsbachern und den Mailänder Visconti. Eine dieser Verbindungen war diejenige zwischen Herzog Friedrich von Bayern-Landshut, dem Großvater Ludwigs IX., und Maddalena Visconti im Jahr 1381.<sup>139</sup> Herzog Ludwig IX. strebte für seine Kinder keine Hochzeit mit einem Abkömmling eines italienischen Adelsgeschlechts an, obwohl es durchaus ein Angebot gab: Die Gonzaga schickten im Sommer 1472 ihren Familiaren Konrad von Hertenstein, genannt Tristano, nach Landshut, um über eine Verheiratung einer ihrer Töchter, mutmaßlich Barbara, mit Georg zu verhandeln. Herzog Ludwig IX. schlug dieses Ansinnen mit den Worten aus, der italienische Anteil der Familie sei bereits ausreichend groß.<sup>140</sup> Auch wenn diese Absage als diplomatischer

137 Ebran verwendet den Ausdruck beispielsweise direkt in der Vorrede seiner Chronik. Vgl. Ebran von Wildenberg ed. Roth 1905, S. 1; Fuchs 2005, insbes. S. 315–317.

138 Enea Silvio Piccolomini hielt in seinen »Commentarii« ob der Politik Ludwigs IX. entrüstet fest, dass ein Wink des Kurfürsten genüge, damit Ludwig machen würde, was der Kurfürst von ihm verlange. Vgl. Pius II., Papst ed. Heck 1462–63/1984, lib. III, 5 (S. 444). Ludwigs enge politische Bindung an Friedrich wird eingehend dargelegt bei Stauber 2004, S. 86–118.

139 Die weiteren Ehen wurden zwischen Taddea und Stephan III. von Bayern-Ingolstadt, Marco Visconti und Elisabeth von Bayern-Landshut (somit Tante Herzog Ludwigs IX.) und Elisabetta Visconti und Ernst von Bayern-München geschlossen. Die bayerischen Verbindungen der Visconti sind im Gegensatz zu denjenigen mit Württemberg nicht ausreichend erforscht. Zu den Beziehungen der Visconti nach Württemberg, ausgehend von der Verheiratung Antonia Viscontis mit Eberhard III. von Württemberg 1380, vgl. Rückert 2008. Ein genealogischer Überblick findet sich bei Schwennicke 1998, Tafel 101.

140 Diese Episode erscheint sehr verworren, denn der Auslöser der Reise Hertensteins war der Besuch eines Familiaren Martin Mairs bei Kardinal Francesco Gonzaga in Rom. Dieser berichtete dem Kardinal,

## 2.1 Leitlinien herzoglicher Politik: Ein neuer Blick auf Herzog Ludwig IX.

Versuch zu werten ist, die zu niedrige Mitgift der potentiellen Gonzaga-Braut galant zu umschiffen, zeugt sie dennoch von einer bestimmten Perspektive Herzog Ludwigs IX. auf Italien und wie er sich selbst wahrnahm. Obwohl keine Eheschließung zwischen Landshut und Mantua zustande kam, bestanden direkte Verbindungen zwischen Nord und Süd. Barbara von Brandenburg<sup>141</sup> war eine Cousine Herzog Ludwigs IX. und seit 1433 mit Ludovico Gonzaga verheiratet. Margarethe von Bayern-München, Schwester Albrechts IV., heiratete im Jahr 1463 den Erben der Gonzaga, Federico.

Gleichzeitig pflegten auch die Gonzaga Verbindungen in den Norden. Barbara von Brandenburg hatte auch nach ihrer Verheiratung enge Beziehungen nach Bayern und Franken, beispielsweise zu einem gewissen Heinrich Dandorf. Dieser war über einen langen Zeitraum ein enger Vertrauter Barbaras und versorgte sie mit Informationen über das Geschehen nördlich der Alpen. Er vermittelte die Hochzeitsverhandlungen zwischen den Gonzaga und den Münchner Herzögen. Zu Herzog Ludwig IX. ergibt sich ein interessanter Konnex, denn Heinrich Dandorf dürfte sehr wahrscheinlich mit Heinrich Tanndorfer identisch sein: Dieser war Pfleger von Ingolstadt und damit ein Amtsmann Herzog Ludwigs IX.<sup>142</sup> Zwischen Barbara Gonzaga und Herzog Ludwig IX. können keine direkten Kontakte, etwa in Form von Briefen, nachgewiesen werden. Dennoch zeigt sich in Ebba Severidts Dissertation zu »Familie, Verwandtschaft und Karriere bei den Gonzaga«, dass Barbara von Brandenburg und Herzog Ludwig IX. fort-dauernd über das Agieren der jeweils anderen Seite gut unterrichtet waren.<sup>143</sup>

Neben den Gonzaga und den Visconti bestanden Beziehungen zu den Sforza, den Nachfolgern der Visconti in Mailand.<sup>144</sup> Belegen lassen sich diese durch verschiedene Briefe. So war der Rat Martin Mair 1460 in diplomatischer Mission in Mailand, wie aus einem Brief Francesco Sforzas (1401–1466) an Matthias Corvinus hervorgeht. Zwei Jahre später reisten die Räte Thomas Pirckheimer und Hans Fraunberg für eine Ahnenprobe der italienischen Abkunft der Münchner Herzogstochter Margarethe nach Mailand; Margarethe sollte Gianfrancesco Gonzaga heiraten.<sup>145</sup> Auch Künstler wurden zwischen

---

Herzog Ludwig fasse eine Eheschließung mit den Gonzaga ins Auge. Ausführlich: Severidt 2002, S. 237 mit weiterer Literatur.

141 Barbara von Brandenburg war eine Enkelin Elisabeths von Bayern-Landshut. Diese war die Tante Herzog Ludwigs IX. von Bayern-Landshut. Weiterhin war Margarete von Brandenburg, Tochter Elisabeths von Bayern-Landshut, mit Herzog Ludwig VIII. von Bayern-Ingolstadt verheiratet. Vgl. Schwennicke 1998, Tafel 105, 129.

142 Die Verbindung des Familiaren Heinrich Dandorf mit dem Landshuter Rat Heinrich Tanndorfer geht auf Strack zurück. Dies ist unter Einbeziehung der von Ettelt-Schönwald, Severidt sowie Herold zusammengetragenen Quellen plausibel. Vgl. Herold 2002, S. 203; Strack 2010b, S. 146.

143 Die vielfältigen Klientelbeziehungen der Barbara Gonzaga in den Norden sind durch ihre Briefe gut nachzuvollziehen. Vgl. Severidt 1997; mit Blick auf Württemberg: Ausst. Kat. Stuttgart 2011; Rückert/Bickhoff/Mersiowsky 2015.

144 Francesco I. Sforza war in zweiter Ehe mit Bianca Maria Visconti, einer entfernten Verwandten Bernabò Viscontis, verheiratet.

145 Strack 2010b, S. 144; Märkl 2014, S. 95.

den Höfen vermittelt. Ein Beispiel hierfür ist Georg Formoser. Dieser wurde im Jahr 1471 auf Empfehlung Giangaleazzo Sforzas (1444–1476) nach Landshut zu Herzog Ludwig IX. geschickt. Dort findet sich zwar kein Maler dieses Namens,<sup>146</sup> dennoch wird hier ein Kulturtransfer von Italien nach Landshut sichtbar, auch wenn sich die Spuren an dieser Stelle verlieren.

Weitere Beziehungen bestanden zur Veroneser Familie della Scala. Die Frau des Bernabò Visconti, Beatrice, war eine della Scala. Die Wittelsbacher gewährten ihnen Anfang des 15. Jahrhunderts eine Form von politischem Asyl, als die Familie aus Verona vertrieben wurde. Einer dieser Exilanten war Niccodemo della Scala. Er war zunächst Subdiakon in Landshut und wurde im Jahr 1423 mit Unterstützung Herzog Heinrichs XVI. zum Bischof von Freising ernannt. Della Scala gilt als einer der Förderer Enea Silvio Piccolominis am Wiener Hof. Auf sein Betreiben hin wurde der Wiener Bildschnitzer Jakob Kaschauer nach Freising geholt, um einen neuen Hochaltar zu fertigen (Abb. 2).<sup>147</sup> Unter Ludwig IX. wurden die zu diesem Zeitpunkt sogenannten Herren von der Leiter verdiente Angehörige des bayerischen Adels.<sup>148</sup> Diese Beispiele zeigen eine Reihe von dynastisch gefärbten Verbindungen des Landshuter Hofes nach Oberitalien, zunächst zu den Visconti und den della Scala, später zu den Sforza und den Gonzaga. Obwohl die dynastischen Verbindungen teils über 50 Jahre zurücklagen, waren sie in der Regierungszeit Herzog Ludwigs IX. präsent und Teil der Tagespolitik.

Die Hochzeitsprojekte Herzog Ludwigs IX. für sich und seine Kinder Margarethe und Georg<sup>149</sup> markieren dagegen einen Kurswechsel in seiner dynastischen Politik. Es ist Ziegler und anderen Landeshistorikern zuzustimmen, dass sich das Interesse der Wittelsbacher, und damit auch Herzog Ludwigs IX., Zentraleuropa zuwandte und in der Folge ›regionale‹ Hochzeitsbündnisse geschlossen wurden. Die Hochzeiten waren Türöffner für neue Personenkreise, die in das Umfeld des Hofes beziehungsweise an diesen direkt gelangten.

Ein erster Schritt dieser Umorientierung war Herzog Ludwigs IX. eigene Vermählung mit Herzogin Amalia von Sachsen am 21. Februar 1452 vor (der Überlieferung nach) 22 000 Gästen. Diese Hochzeit verband den herzoglichen Hof eng mit dem höherrangigen

146 Der Brief Francesco Sforzas vom 19. Januar 1460 an Matthias Corvinus ist ediert in: Palacky 1860, Brief Nr. 209, S. 199–200.

147 Die Kunstförderung unter Niccodemo della Scala sowie die Austauschprozesse zwischen Wien und Freising wurden von Evelyn Klammer anhand eines Veroneser Wandbildes am Wiener Stephansdom aufgezeigt. Vgl. Klammer 2017. Zum Freisinger Hochaltar vgl. Kahsnitz 1998; Weniger 2012. Zu Niccodemo della Scala vgl. Art. »Nicodemus della Scala« von Manfred Heim. In: Neue deutsche Biographie, hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 19. Berlin 1999, S. 261–262; Art. »della Scala, Nicodemus« von Manfred Heim. In: Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches, hrsg. von Erwin Gatz, unter Mitarbeit von Clemens Brodtkorb, Bd. 2. Berlin 1996, S. 203–204.

148 Vgl. Wimmer 1871.

149 Zwei weitere Töchter, Elisabeth und Anna, waren bereits jung verstorben. Grundlegend: Stauber 2004, S. 62–80; Ziegler 2001, S. 35.

## 2.1 Leitlinien herzoglicher Politik: Ein neuer Blick auf Herzog Ludwig IX.



**Abbildung 2.** Jakob Kaschauer, Figuren vom Hochaltar des Freisinger Domes, 1443, Walnussumholz, gefasst. Bayerisches Nationalmuseum, München, Inv.-Nr. MA 4197, L 2004/70, 16/71, L 93/982

kurfürstlichen Hof. Dieses Band war nicht nur dynastisch wichtig, sondern auch politisch, denn beide Fürstentümer einte die Furcht gegenüber neuerlichen böhmischen Einfällen wie Anfang des 15. Jahrhunderts.<sup>150</sup> Ludwigs Hochzeit markierte damit in gewisser Weise eine Abkehr von Italien.<sup>151</sup> Gleichwohl waren die italienischen Wurzeln weiterhin präsent und wurden gepflegt. Der Meinung Lackners, dass enge Beziehungen nach Italien, wie sie noch in den beiden Generationen vorher geknüpft worden waren, bei Herzog Ludwig IX. nur noch eine untergeordnete Rolle spielten, ist somit nicht zuzustimmen.<sup>152</sup>

<sup>150</sup> Vgl. Stauber 2004, S. 22; Lackner 2009, S. 48–53.

<sup>151</sup> Es muss angemerkt werden, dass es bereits im 14. Jahrhundert und zu Beginn des 15. Jahrhunderts zu einer Reihe von überaus prestigeträchtigen Eheschließungen zwischen bayerischen und externen Potentaten kam, deren Bedeutung weit über das bayerische Territorium hinausreichte. Beispiele hierfür sind etwa die Eheschließung zwischen der Tochter Kaiser Ludwigs des Bayern, Elisabeth, und Cangrande III. della Scala 1350 sowie rund zwanzig Jahre später die vier Visconti-Hochzeiten oder auch die Hochzeit von Elisabeth (Isabeau) von Bayern(-Ingolstadt) mit dem französischen König Karl VI., durch welche der Ingolstädter Herzog Ludwig der Gebartete ebenfalls an den französischen Hof gelangte und von dort eine Vielzahl an Objekten und Ideen mitbrachte. Vgl. Ziegler 2001, S. 33. Zum Thema des Kulturtransfers infolge von Heiraten gibt es eine reichhaltige Literatur. Vgl. u. a. Nolde/Opitz-Belakhal 2008; Rückert 2008 (insbes. der Aufsatz von Mayer zu den Visconti und Bayern); Rando 2011.

<sup>152</sup> Liedke 1979, S. 7; Schönwald 1997, S. 12–13; Lackner 2009, S. 33, 48–50.

Die zweite von dieser dynastischen Politik geprägte Hochzeit ist diejenige zwischen Margarethe von Bayern-Landshut und dem späteren Kurfürsten Philipp dem Aufrichtigen, dem Mündel Friedrichs des Siegreichen 1474 in Amberg. Sie versinnbildlichte das enge Band zwischen Herzog Ludwig IX. und Friedrich dem Siegreichen. Auch ihre Hochzeit, die in der Forschung weniger präsent ist, war ein äußerst prunkvolles Fest, zu dem Gäste aus dem gesamten Reich anreisten.<sup>153</sup> Irritierend ist allerdings, dass aus den Quellen zur Amberger Hochzeit nicht hervorgeht, ob Herzog Ludwig IX. und / oder sein Sohn Georg an der Hochzeit teilnahmen.

Die dritte ist die Landshuter Hochzeit im Jahr 1475 zwischen Ludwigs Sohn Georg und der polnischen Königstochter Hedwig. Das Fest war nicht nur hinsichtlich des Prunks beispiellos, sondern auch hinsichtlich des Personenkreises:<sup>154</sup> Kaiser Friedrich III.; sein Sohn Maximilian; Markgraf Albrecht Achilles, seit 1470 Kurfürst von Brandenburg; Herzog Sigismund von Tirol; die Münchner Herzöge Albrecht IV., Wolfgang und Christoph; Pfalzgraf Philipp; Graf Ulrich von Württemberg; Margarethe von Sachsen (Großmutter Georgs); die (Erz-)Bischöfe aus Augsburg, Bamberg, Chiemsee, Eichstätt, Freising, Passau, Regensburg<sup>155</sup> und Salzburg; dazu ungezählte Adelige aus dem gesamten Reich – sie alle kamen zu dem fast eine Woche andauernden Spektakel.<sup>156</sup> Diese Hochzeit zeigt die besondere Wertschätzung Herzog Ludwigs IX. im Reich auf. Denn neben der unmittelbaren Verwandtschaft waren der gesamte Episkopat seines Herzogtums und die Spitze des Reiches in der Person Kaiser Friedrichs III. anwesend. Vor dem Hintergrund einer Vernetzung der und des Austausches zwischen den verschiedenen Territorien erweist sich die Landshuter Hochzeit als Zusammentreffen erster Klasse, vergleichbar mit einem Reichstag, allerdings umso erstaunlicher: auf ›privater‹ Ebene. Angesichts der Menge an Personen, die im Gefolge der Reichsfürsten und (Erz-)Bischöfe nach Landshut reisten, erscheint es nicht überraschend, dass sich manche, in der Hoffnung auf Aufträge des Hofes, infolge der Hochzeit dauerhaft in Niederbayern ansiedelten und am Hof Herzog Ludwigs IX. neue Impulse setzten. Es ist dagegen überraschend, dass dies für die Kunstgeschichte noch nicht vollumfänglich nutzbar gemacht wurde, denn mit dem Münchner Maler Jan Polak und dem späteren Landshuter Hofbaumeister Ulrich Pesnitzer<sup>157</sup> finden

153 Vgl. Buchner 1908; Kolmer 2010.

154 Vgl. Hiereth 1959; Dorner 2002; Deutinger/Paulus 2017.

155 Der Augsburger Bischof Heinrich von Absberg nahm nicht an der Hochzeit teil, da er sich zu diesem Zeitpunkt auf einer Romreise befand. Er wurde vertreten von seinem Weihbischof, dem Landshuter Rat Johannes Ludovici, dessen Anwesenheit nur in den Berichten Hans von Hungersteins sowie Johann Gensbeins vermerkt ist. Vgl. Edition der Texte bei Deutinger/Paulus 2017, S. 184, 201, sowie zu Hungerstein S. 179–181. Absbergs Romaufenthalt von 1475 wird von Hausberger erwähnt. Vgl. Art. »Absberg, Heinrich von (1409–1492)« von Karl Hausberger. In: Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches, hrsg. von Erwin Gatz, unter Mitarbeit von Clemens Brodkorb, Bd. 2. Berlin 1996, S. 1–2.

156 Die Teilnahme Friedrichs und Maximilians ist als Zeichen der Verbundenheit mit Ludwig, gerade im Nachgang zu den massiven Spannungen der 1460er Jahre, bemerkenswert. Vgl. Stauber 2004, S. 77, 110.

157 Auf diesen Zusammenhang wies insbesondere Hoppe hin. Vgl. Hoppe 2013a.

## 2.1 Leitlinien herzoglicher Politik: Ein neuer Blick auf Herzog Ludwig IX.

sich nach 1475 zwei Persönlichkeiten am Landshuter Hof beziehungsweise in unmittelbarer Nähe, die wahrscheinlich im Kontext der Hochzeit nach Niederbayern gelangten.

Doch damit ist die Auslotung der europäischen dynastischen Verbindungen Herzog Ludwigs IX. noch nicht ausgeschöpft. Eine weitere Verbindung bestand in die burgundischen Niederlande, wodurch sich das Engagement Ludwigs für die burgundischen Herzöge Philipp den Guten und Karl den Kühnen erklärt. Das bereits früh untergegangene bayerische Teilherzogtum Straubing-Holland war in der Wahrnehmung Herzog Ludwigs bis weit in seine Regierungszeit hinein präsent. Nicht zuletzt hoffte er, Besitzungen des untergegangenen Herzogtums wiederzugewinnen, nachdem Karl der Kühne bei der Schlacht von Nancy 1477 gefallen war. Zu diesem Zweck schickte Ludwig eine Gesandtschaft in die Niederlande, um seine Ansprüche durchzusetzen. Auch in Landshut finden sich Spuren dieser Beziehungen: Beispielsweise ließ sich dort der aus s'Hertogenbosch stammende Kaufmann Walther vom Felde nieder, der ein florierendes Bankhaus sowie Handelsunternehmen aufbaute.<sup>158</sup>

In der Gesamtschau der herzoglichen Politik und des Menschen Ludwig IX. werden zwei wesentliche Punkte sichtbar: Zum einen erkannte er die Zeichen der Zeit. Obwohl er durch seine Erziehung nicht humanistisch geprägt war, stand er humanistischem Gedankengut aufgeschlossen gegenüber und erkannte dessen Nutzen für seine eigene Regierung. Bereits kurz nach seiner Regierungsübernahme holte er sich humanistisch gebildete Juristen als Berater an den Hof. Die Gründung der Universität Ingolstadt markiert einen weiteren wichtigen Meilenstein, der belegt, dass es Ludwig mit seinem Engagement für die Etablierung einer humanistischen Ausbildungsstätte in seinem Herzogtum ernst war. Gerade die Universitätsgründung unterstreicht, wie offen der Herzog für neue Impulse war, die von außerhalb seines Herzogtums ansässigen Humanisten an ihn herangetragen wurden. Dennoch war er selbst es, der den Grundstein dafür legte, dass die Universität zu einem »Hort humanistischer Ideen« in Bayern werden konnte.<sup>159</sup> Im Vergleich zu den anderen Universitäten im Reich war die Ingolstädter Universität für damalige Verhältnisse modern. Ludwig steht somit stellvertretend für eine Generation von Fürsten, die von der Forschung als »Gestalten des Übergangs« zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit bezeichnet wurden.<sup>160</sup> Er war noch durch eine mittelalterliche Erziehung geprägt und selbst nicht humanistisch geschult, aber demgegenüber offen und förderte es.

---

158 Walther vom Felde war nicht nur als Bankier Herzog Ludwigs IX. tätig, sondern auch für die Akquise diverser italienischer Güter zuständig, die für die Landshuter Hochzeit benötigt wurden. Vgl. Ausst. Kat. Landshut 2001, Bd. 2, Kat.-Nr. 53, S. 402–403; Gammel 2011, S. 11.

159 Liedke 1979, S. 7. Zu dieser Einschätzung vgl. auch Overfield 1984; Schuh 2013a; Schuh 2013b, S. 46–50.

160 Schönewald 1997, S. 9. Ein nahezu gleichlautendes Urteil fällt Reinhard Stauber: »Der Glanz des Bilds Herzog Ludwigs in der späteren Geschichtsschreibung hängt sicher damit zusammen, daß er nicht nur in ersten Ansätzen Vertreter eines neuzeitlich-rationalisierenden Fürstentyps war, sondern eben auch noch das Idealbild eines spätmittelalterlichen Fürsten verkörperte wie nach ihm nur noch König Maximilian.« Stauber 2004, S. 79.

Zum anderen verstand sich Herzog Ludwig IX. dezidiert als Teil des Hauses Bayern, das auch die wittelsbachischen Territorien in der Pfalz und in Oberbayern umfasste. Er sah sich selbst als Teil eines europäischen Verwandtschaftsnetzes, das sich von den burgundischen Niederlanden bis nach Oberitalien und später bis nach Polen erstreckte. Die Intensität der Beziehungen zu den einzelnen Verwandtschaftszweigen variierte stark. Besuche einzelner Zweige sind für Ludwig, abgesehen von denen nach München, nicht überliefert. Insgesamt war er sehr gut vernetzt. Sein geistiger und dynastischer Horizont war nicht auf sein eigenes Herzogtum beschränkt. Er war offen für die vielfältigen humanistischen Strömungen seiner Zeit. Dies schlägt sich, wie später zu zeigen sein wird, vielfach in seinem Herzogtum nieder und erfährt eine Materialisierung in Kunst und Architektur.

### 2.2 Die Gelehrten Räte am herzoglichen Hof

Nach dieser Fokussierung auf Herzog Ludwig IX. werden nun die Gelehrten Räte am herzoglichen Hof näher betrachtet. Dabei geht es um die Fragen, wer diese Personen waren, die Herzog Ludwig IX. an seinen Hof holte, welche Bildung sie genossen hatten und in welchen Netzwerken sie agierten. Wie in Kapitel 2.1.1 ausgeführt, war es Herzog Ludwig IX. wegen der Verrechtlichungstendenzen seiner Zeit wichtig, eigene Gelehrte Räte auszubilden beziehungsweise diese auswärts zu rekrutieren. Eine umfassende prosopographische Analyse aller Räte und Personen wird nicht vorgenommen. Vielmehr wird versucht, aus der umfangreichen Forschung zu Studenten in Italien,<sup>161</sup> den Einzelbiographien zu Gelehrten Räten<sup>162</sup> und den Studien zu Humanistenzirkeln<sup>163</sup> ein Bild der Ratskultur am Hof Ludwigs IX. zu zeichnen. Dabei können drei typologische Gruppen unterschieden werden.

Die erste Gruppe bilden die Gelehrten Räte, die sich in tägliche Räte und Räte von Haus aus gliedern. Bereits unmittelbar nach seinem Regierungsantritt 1451 bestellte Herzog Ludwig IX. Gelehrte Räte.<sup>164</sup> Damit verfolgte er eine andere Regierungspolitik

161 Vgl. hierzu Knod 1899; Sottili 1971b; Sottili 2002; Bauer 2012.

162 Unter anderem zu Gregor Heimburg, Thomas Pirckheimer, Ulrich Riederer und Hertnidt vom Stein: Watanabe 1976; Reinle 1993; Thumser 1989.

163 Vorrangig für Eichstätt sind diese unter der Prämisse des bischöflichen Hofes untersucht worden. Vgl. Dendorfer 2015.

164 Der Begriff der Gelehrten Räte für universitätsgebildete Räte wird bereits in den Ratslisten Herzog Ludwigs IX. verwendet. Dort heißt es etwa 1451 »gelert rät inner und auser lands«. Dabei muss zwischen den täglichen Räten, die dauerhaft bei Hofe waren, und den Räten von Haus aus, die hingegen nur okkasionell für den Hof tätig waren, unterschieden werden. Ein Beispiel für einen solchen Rat von Haus aus war etwa Georg Geisler, der 1451 bestellt war, in den folgenden Jahren jedoch nicht und erst 1457 wieder als Rat Ludwigs IX. wirkte. Vgl. Lieberich 1964, S. 127–128. Eine umfassende Studie zu den Gelehrten Räten Markgraf Albrecht Achilles' liegt von Andresen 2017 vor, eine etwas ältere Studie zum Personal der Kanzlei Erzbischof Dietrichs von Erbach publizierte bereits Ingrid Ringel. Vgl. Ringel

## 2.2 Die Gelehrten Räte am herzoglichen Hof

als sein Vater Heinrich XVI., der noch auf universitär ausgebildete Juristen verzichtet hatte.<sup>165</sup> In der gesamten Regierungszeit Herzog Ludwigs IX. sind dieser Gruppe rund 30 Personen<sup>166</sup> zuzurechnen (Grafik 5), darunter Gregor Heimburg,<sup>167</sup> Peter Knorr,<sup>168</sup> Johannes Löffelholz,<sup>169</sup> Martin Mair<sup>170</sup> und Thomas Pirckheimer.<sup>171</sup> Weniger bekannt sind dagegen Bischöfe, die als Räte Herzog Ludwigs wirkten. Diese waren oftmals nur für ein Jahr als Rat bestellt, standen aber häufig über Jahre in Austausch mit dem Herzog und arbeiteten eng mit ihm zusammen.<sup>172</sup> Zu dieser Gruppe gehören unter anderem der Regensburger Bischof Heinrich von Absberg,<sup>173</sup> der Augsburger Bischof Johann von Werdenberg sowie der Freisinger Bischof Johann Tulbeck.

Eine zweite Gruppe bildet ein diffuser Kreis von Personen, die zwar nicht als Räte oder Legaten Teil des Hofes waren, aber in dessen unmittelbarer Umgebung wirkten und immer wieder mit Herzog Ludwig IX. interagierten. Beispiele hierfür sind etwa die Domkapitel beziehungsweise Räte benachbarter Bischofshöfe oder Reichsstädte. Aufgrund ihrer dauerhaften Verbindungen zu Hofangehörigen Herzog Ludwigs IX.

---

1980. Vgl. auch neuer die auf Ringel basierende prosopographische Zusammenstellung bei Voss 2004, S. 223–429.

165 Zur Politik Herzog Heinrichs XVI. vgl. Glasauer 2009.

166 Aufgrund der Übereinstimmungen bzgl. der Bestallung wird davon ausgegangen, dass die Person des Hans Perkheimer mit Hans Pir(c)kheimer identisch ist. Dieser war 1452 zunächst in den geistlichen Stand getreten. Vgl. Lieberich 1964, S. 152; Bauer 2012, S. 449. Zu der gleichen Auffassung kam Ettelt-Schönewald 1999, S. 451.

167 Gregor Heimburg (um 1400–1472) war für viele Dienstherrn tätig, darunter für den Kaiser, die Herzöge von Sachsen sowie den Herzog von Tirol. In diesen wechselnden Funktionen nahm er am Basler Konzil und 1459 am Fürstenkongress von Mantua teil. Im Verlauf der Auseinandersetzung um Nicolaus Cusanus vertrat er den Tiroler Herzog Sigmund und wurde mit diesem 1460 exkommuniziert. Erst wenige Monate vor seinem Tod wurde die Exkommunikation durch den Papst zurückgenommen. Aus der Feder Heimburgs stammt das für den Sohn König Georgs von Podiebrad, Victorin, verfasste Traktat »De militia et de re publica« (»Über das Kriegswesen und den Staat«). Zu Heimburg vgl. Joachimson 1889; Kaemmerer 1969; Kemper 1984; Watanabe 1976; Art. »Heimburg, Gregor« von Walter Kaemmerer. In: Neue deutsche Biographie, hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 8. Berlin 1969, S. 274–275; Voss 2004, S. 292–294; Bauer 2012, S. 323–327.

168 Zu Peter Knorr liegt nur wenig Literatur vor. Vgl. Kist 1965, S. 224; Art. »Knorr, Peter« von Ernst Schubert. In: Neue deutsche Biographie, hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 12. Berlin 1980, S. 223; Scholz 2019, Bd. I, S. 134–135.

169 Eisenhart 1884; Sottili 2002.

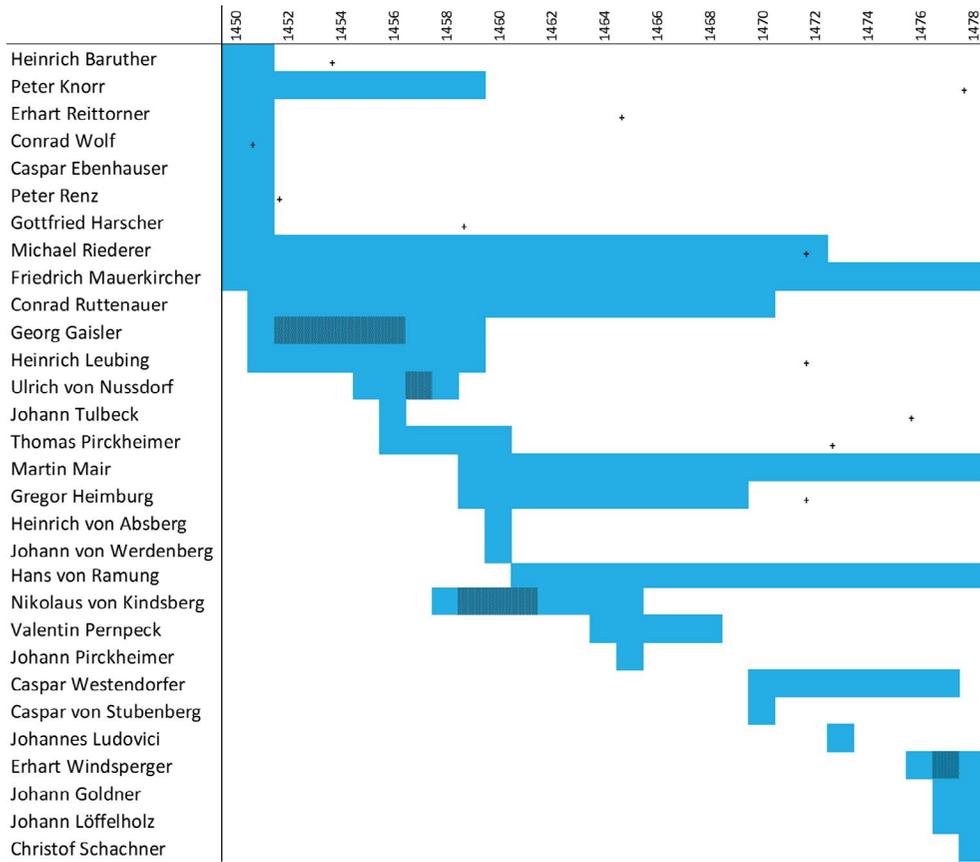
170 Zu Martin Mair vgl. Laschinger 1987; Worstbrock 1987; Wiener 2013; Märtl 2014.

171 Zu Pirckheimer ausführlich vgl. Strack 2010b.

172 Beispielsweise bezüglich der Klosterreform in Augsburg. Vgl. Märtl 1995.

173 Absberg entstammte einem fränkischen Adelsgeschlecht. Neben dem Studium in Wien und Padua (1436–1443) verfügte er über eine Reihe von Pfründen. Zu Heinrich von Absberg vgl. Gemeiner 1821, S. 561; Lieberich 1964, S. 153; Art. »Absberg, Heinrich von (1409–1492)« von Karl Hausberger. In: Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches, hrsg. von Erwin Gatz, unter Mitarbeit von Clemens Brodkorb, Bd. 2. Berlin 1996, S. 1–2; Hausberger 1996; Ettelt-Schönewald 1999, S. 447; Bauer 2012, S. 334–336.

## 2 Der Hof und die Netzwerke Herzog Ludwigs IX.



**Grafik 5.** Bestallung sogenannter Gelehrter Räte in der Regierungszeit Herzog Ludwigs IX. von Bayern-Landshut zwischen 1450 und 1478 (da Herzog Ludwig IX. am 18. Januar 1479 verstarb, ist dieses ausgenommen). Legende: blau: Bestallungszeitraum. Unklare Datenlagen sind durch gepunktete Flächen markiert, + zeigt den Tod des Rates an. Häufig endete die Ratstätigkeit bereits früher.

entfaltete diese Gruppe eine zunächst nicht sichtbare, aber unter Umständen große Wirkung am Hof.

Die dritte Gruppe sind die päpstlichen Legaten. Diese hielten sich im Reich für einen kurzen Zeitraum mit einem bestimmten Auftrag auf. Während dieser Zeit nahmen sie in unterschiedlichem Maße Kontakt mit Herzog Ludwig IX. als einem der einflussreichsten Reichsfürsten auf. Während der Regierungszeit des Herzogs wurden drei Legaten vom Papst in den nordalpinen Raum entsandt. Der erste Legat war zu Beginn der 1450er Jahre Nicolaus Cusanus (1401–1464), der sich vor allem für die Klosterreform einsetzte. Ihm folgte zehn Jahre später Bessarion (1403–1472), der im Reich für einen Kriegszug gegen

die Osmanen werben sollte. Der letzte Legat war Francesco Todeschini-Piccolomini (1439–1503), der 1471 ins Reich reiste, um am Reichstag in Regensburg teilzunehmen.

### 2.2.1 Das Studium der Rechte im 15. Jahrhundert

Dieser Überblick über die verschiedenen Personengruppen im Umkreis Herzog Ludwigs IX. ist abstrakt. Blickt man etwas eingehender auf die Bildungsbiographien, zeigt sich, dass sich trotz der Klassifizierung in drei Gruppen Gemeinsamkeiten zwischen ihnen finden. Studiert haben fast alle in Italien. Rund die Hälfte der in Landshut bestellten Räte hat in Italien eine Universität besucht. Auch ein Großteil der im Dunstkreis des Landshuter Hofes wirkenden Räte in den Reichsstädten und in den Domkapiteln hat in Oberitalien studiert. Dies wirft die Frage auf, warum das Studium in Italien bevorzugt wurde, wenn es mit den Universitäten in Erfurt, Heidelberg, Köln, Leipzig und Wien im Reich fünf Universitäten gab. Die Ursache für die Italienorientierung liegt im späten 14. Jahrhundert begründet: Nachdem im Jahr 1380 die deutschsprachigen Studenten aus Paris vertrieben worden waren und sie etwa 30 Jahre später vor den Hussiten aus Prag flüchten mussten, waren sie gezwungen, nach neuen Universitäten zu suchen, an denen das römische Recht studiert werden konnte – die juristische Ausbildung im Reich entsprach noch nicht den sich wandelnden Anforderungen.<sup>174</sup>

Das Studium der Pandekten beziehungsweise Digesten, einer Sammlung antiker Rechtssätze, die unter Kaiser Justinian I. zwischen 528 und 531 gesammelt und strukturiert worden waren,<sup>175</sup> wurde im Verlauf des 15. Jahrhunderts immer wichtiger, weil sich das mittelalterliche Feudalsystem veränderte, indem die Herrschenden eine zentralisierte, auf die Durchdringung des gesamten Territorium ausgerichtete Verwaltung entwickelten. Stattdessen entwickelte sich eine auf zentrale Verwaltung ausgerichtete Raumdurchdringung der Herrschaft. Hierzu bedurfte es Fachleute mit einer entsprechenden juristischen Ausbildung, weshalb Mitte des 15. Jahrhunderts eine Reihe von Universitäten gegründet wurden, etwa Greifswald (1456), Freiburg im Breisgau (1457), Ingolstadt (1472) und Tübingen (1477).<sup>176</sup> Der Bedarf an Juristen stieg aufgrund der wachsenden Komplexität des Rechtssystems sowie der politischen Abläufe kontinuierlich an und konnte nicht von den zur Verfügung stehenden Absolventen der nordalpinen Universitäten gedeckt werden, weil ihnen oftmals die Kenntnis des römischen Rechts fehlte. Insofern stellte die oben dargelegte Gründung der Ingolstädter Universität einen Meilenstein dar, die das Bewusstsein des Herzogs für die sich verändernden

174 Vgl. Lieberich 1964, S. 120; Overfield 1984, S. 8–9.

175 Ziel dieser Sammlung von klassisch-antiken Rechtssätzen war es, ein umfassendes Rechtslehrbuch zu schaffen. Dieses, das *Corpus iuris Canonici*, ist bis heute eine der, wenn nicht die maßgebliche Quelle für das römische Recht. Einführend: Kunkel/Schermaier 2005, S. 215–221.

176 Vgl. Overfield 1984, S. 8–9.

Bedürfnisse einer modernen Staatsverwaltung mustergültig vor Augen führt: Man versuchte nun im eigenen Territorium Juristen auszubilden. Tatsächlich konnte Christian Hesse in seiner Studie zu Amtsträgern in Hessen, Württemberg und Bayern-Landshut zeigen, dass nach 1472 der Anteil universitätsgebildeter Personen in der Verwaltung des Herzogtums massiv anstieg.<sup>177</sup>

Das Italienstudium war eine besondere Auszeichnung für bereits im Sold stehende Räte, die von ihren Fürsten persönlich zum Studium nach Italien geschickt wurden, so etwa Friedrich Mauerkircher, der von Herzog Ludwig 1451 nach Bologna entsandt wurde.<sup>178</sup> Außerdem war das Italienstudium trotz des damit verbundenen hohen finanziellen Aufwands ein erstrebenswertes Alleinstellungsmerkmal. Dies konnte sich nur eine kleine Gruppe des aufstrebenden Bürgertums leisten.<sup>179</sup> Entsprechend finden sich unter den Gelehrten Räten Herzog Ludwigs IX. keine landsässigen, lokalen Niederadeligen, sondern vor allem begüterte Personen des reichsstädtischen Milieus wie zum Beispiel die Nürnberger Thomas und Johannes Pirckheimer oder der Schweinfurter Gregor Heimbürg. Diese allgemein stärkere Italienorientierung schlug sich am Hof Ludwigs IX. vollumfänglich nieder. Das zeigt sich an der Ernennung von universitär gebildeten (geistlichen) Räten unter Ludwig IX., die in Italien studiert hatten.<sup>180</sup> Der herzogliche Rat wurde dadurch unter Herzog Ludwig IX. noch vor Universitätsgründung zur Keimzelle der Rezeption des römischen Rechts in Bayern-Landshut.

Daran schließt die Frage nach den Inhalten des Studiums des römischen Rechts an, denn sie stellen die Grundlage dafür dar, um nachvollziehen zu können, mit welcher Methodik und mit welcher Mentalität die Angehörigen des Hofes an Kunst herantraten. In der Forschung sind diese Inhalte vielfach ausgewertet worden, zumal eine Vielzahl von Vorlesungsverzeichnissen überliefert ist, die Aufschluss über die Studieninhalte geben.<sup>181</sup> Was hieß es also, im 15. Jahrhundert beiderlei Rechte zu studieren? Ohne Bürgerliches

---

177 Vgl. Hesse 2005, S. 361–362; Lieberich 1964, S. 121, 127.

178 Friedrich Mauerkircher stammte aus einer Braunauer Bürgerfamilie. Seine Mutter Margarethe heiratete in zweiter Ehe den Landshuter Kanzler Andreas Loder. Nach seinen beziehungsweise während seiner 1439 in Wien begonnenen und in Bologna und Rom 1451 vollendeten Studien trat er 1451 als Rat in den Dienst Herzog Ludwigs. 1475 wurde er Mitglied der Anima-Bruderschaft in Rom. Von 1479 bis zu seinem Tod 1482 war er Bischof von Passau. ASMA, L. C. Nr. 92; Knod 1899, Nr. 2303; Schmidlin 1906, S. 147; Art. »Mauerkircher, Friedrich« von August Leidl. In: Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches, hrsg. von Erwin Gatz, unter Mitarbeit von Clemens Brodkorb, Bd. 2. Berlin 1996, S. 463; Ettel-Schönewald 1999, S. 595–597; Loidol 2005, S. 151–152.

179 So ließ sich etwa Thomas Pirckheimer vorzeitig sein Erbe auszahlen, um seinen ausgedehnten Italienaufenthalt bezahlen zu können. Vgl. Lieberich 1964, S. 141; Hesse 2005, S. 357; Strack 2010b, S. 43.

180 Zu nennen sind u. a. Dr. Friedrich Mauerkircher (1450), Thomas Pirckheimer (1456), Peter Knorr (1451), Heinrich Leubing (1451), Heinrich von Absberg (1460), Gregor Heimbürg (1459), Martin Mair (1459), Johannes Ludovici (1473), Dr. Johannes Goldner (1477), Johannes Löffelholtz und Dr. Erhart Windsberger (1478).

181 Das Studium an italienischen Universitäten wurden mit Blick auf deutschsprachige Studenten immer wieder von Agostino Sottili untersucht. Vgl. Sottili 1971b; Sottili 2002 sowie der thematisch zusammengestellte posthum erschienene Aufsatzband Sottili 2006.

## 2.2 Die Gelehrten Räte am herzoglichen Hof

Gesetzbuch oder das Strafgesetzbuch, die beide erst Ende des 19. Jahrhunderts entwickelt wurden, bedurfte es anderer Rechtsquellen. Seit der Spätantike dienten die im Auftrag Kaiser Justinians I. zusammengestellten Pandekten als grundlegende Rechtssätze.

Die damaligen Studenten lernten weniger konkrete Gesetze kennen als vielmehr Systematiken des Aufbaus von Gerichtsprozessen, vergleichbar mit den heutigen Prozessordnungen des Zivil- und Strafrechts. Folglich stand das Aneignen von Abläufen und Einüben von rhetorischen Formeln im Vordergrund des Studiums.<sup>182</sup> Dieses strukturalistische Studium prägte entscheidend Sprache und Denken der Studenten und wirkte in ihren Alltag hinein.<sup>183</sup> Ohne eine fundierte rhetorische Schulung konnte man im 15. Jahrhundert keinen Rechtsprozess gewinnen. Alle Verhandlungen fanden mündlich vor Publikum statt und nicht wie heute vorrangig in Form von Schriftsätzen. Es galt, die Anwesenden durch das gesprochene Wort und dem Ton der eigenen Stimme zu überzeugen.

Mit Latein verfügten die Studenten über eine gemeinsame Sprache. Diese gemeinsame, formal kodierte Sprache war wichtig, denn selbst innerhalb der *nationes* konnte die Verständigung aufgrund der verschiedenen Dialekte schwierig sein. Das Lateinische ist geprägt von Formalismen, äußerster Präzision sowie einem komplexen Wortschatz. Diese Sprache stellte ein konstituierendes Element dar, das junge Studenten in ganz Europa verband,<sup>184</sup> die zudem ein gemeinsames Ziel verfolgten: durch eine universitäre Bildung sozial aufzusteigen. Es entstand in der Folge ein europäisches Netzwerk von gebildeten Personen, das durch eine gemeinsame Sprache in der Lage war, sich auszutauschen, und ähnliche Ziele verfolgte. Es ist deswegen nicht verwunderlich, dass sich die postuniversitären Karrieren oftmals glichen und die Studenten als Räte an Höfen, wenn nicht sogar als Bischöfe wichtige Positionen einnahmen. Die Studenten blieben auch nach ihren Studienzeiten miteinander durch Briefe verbunden und empfahlen sich gegenseitig für bestimmte Positionen. Rainald Becker fasst die Studienkarrieren solcher Amtsträger treffend zusammen: Nach einem Grundstudium begab man sich an eine der

---

182 Wenngleich durch Verfügung Kaiser Constans' im Jahr 342 n. Chr. der Formularprozess formell abgeschafft worden war und durch den Kognitionsprozess ersetzt wurde, so stellen die Reden eines Cicero eine Umsetzung der Erfordernisse einer Rede im Formularprozess, wenn nicht sogar noch des Legisaktionsverfahrens (von lat. *lege agere*, »mit Spruchformeln klagen«) dar. Erst unter Kaiser Augustus, etwa 17 v. Chr., war der Formularprozess zum einzigen Prozessverfahren geworden. Vgl. Kunkel/Schermaier 2005, S. 38–39, 112–114.

183 Die Korrelation von Denken und Sprache wird in einem einführenden Lehrbuch für Psychologiestudierende illustriert: »Ein gutes weiteres Beispiel für die Wechselwirkung von Denken und Sprache sind mehrdeutige Formulierungen. Was meinen Sie, wie ist der folgende Satz zu interpretieren? In Paris kann man sich verlieben. Wenigsten drei Varianten sollten Sie finden. Wer meint, Paris ist genau der richtige Ort, um den Partner für's Leben zu finden, wird Paris vermutlich als Stadt der Liebe fest in seinem Denken verankert haben. Ist hingegen Paris Ihre Lieblingsstadt, dann werden Sie danach trachten, viel Zeit in Paris zu verbringen. Geht es Ihnen wie Aphrodite, Hera und Athene und Sie legen Wert darauf, von dem jungen Mann namens Paris als schön und liebenswert beurteilt zu werden, dann werden Sie eher nicht an die Hauptstadt Frankreichs denken.« Beyer und Gerlach 2018, S. 3. Zum Zusammenhang von Handeln, Denken und Sprechen vgl. ferner Srubar 2009.

184 Vgl. hierzu Baxandall 1971, S. 8–9.

oberitalienischen Universitäten, um dort die eigene akademische Laufbahn abzuschließen, im Idealfall mit einem Dokortitel in beiden Rechten, also im römischen wie im kanonischen Recht. Während der Zeit in Italien hörte man zudem die Vorlesungen von berühmten Humanisten und sammelte Handschriften sowie Drucke klassischer Texte. Später sicherte man sich dann auf Empfehlung von Humanisten, Kurialen und/oder Kardinalen Pfründe im Reich, wo man wiederum auf Empfehlung eines Gönners und/oder Studienfreundes als Rat an einen fürstlichen Hof gelangte.<sup>185</sup>

### 2.2.2 Das städtische Umfeld der oberitalienischen Universitäten

Auf den ersten Blick hatte das Studieren des römischen Rechts an einer oberitalienischen Universität zwar viel mit Sprache zu tun, aber nur wenig mit den Künsten. Am Beispiel Paduas soll nachvollzogen werden, in welcher von Kunst geprägten Umgebung die jungen Studenten aus ganz Europa Recht (und Medizin) studierten. Padua war nicht nur ein Zentrum der Gelehrsamkeit, sondern auch der Künste. Diese Stadt bietet sich als exemplarisch herausgegriffene Universitätsstadt an, da dort 30 Landshuter Räte sowie Personen, die mit dem herzoglichen Hof verbunden waren, nachweislich studiert hatten – so viele wie an keiner anderen italienischen Universität. Unter diesen finden sich etwa Lorenz Blumenau, der dort 1439 sowie zwischen 1444 und 1447 studierte, Friedrich Mauerkircher (1449) und Johannes Löffelholz (1463–1465). Auch Nicolaus Cusanus (1417–1424), Johannes von Eych (1429–1434)<sup>186</sup> und der Augsburger Benediktiner Sigmund Meisterlin (1457) studierten zeitweilig in Padua.<sup>187</sup>

Bis heute ist die Universitätsstadt geprägt durch große Sakralbauten wie die Basilica di Sant'Antonio (sog. Santo) und Santa Giustina einerseits sowie bedeutende Kunstwerke Giotto's, Donatello's und Mantegna's andererseits. Padua erlebte zwischen etwa 1440 und 1460 einen enormen Aufschwung, der sich künstlerisch wie intellektuell manifestierte. In der Stadt am Bacchiglione lebten in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zahlreiche gelehrte Persönlichkeiten, die das intellektuelle Leben Paduas prägten. Dazu gehörten eine Reihe von Humanisten, unter anderem der aus Florenz vertriebene Palla Strozzi (1373–1462),<sup>188</sup> der Epigraphiker und Handelsmann Cyriaco

185 Vgl. Becker 2015, S. 346.

186 Zu Cusanus vgl. Art. »Kues (Cusanus), Nikolaus von« von Erwin Gatz. In: Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches, hrsg. von Erwin Gatz, unter Mitarbeit von Clemens Brodtkorb, Bd. 2. Berlin 1996, S. 393–398; zu Eych vgl. Art. »Eych, Johann von« von Alois Schmidt. In: Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches, hrsg. von Erwin Gatz, unter Mitarbeit von Clemens Brodtkorb, Bd. 2. Berlin 1996, S. 173–174.

187 Meisterlin wurde durch Visitatoren seines Heimatklosters St. Ulrich und Afra zum Aufenthalt in Padua gezwungen. Vgl. Ristow 1963, S. 211; Müller 2006, S. 139.

188 Der Forschungsstand zu diesem Humanisten ist äußerst disparat. Überblicksmäßig vgl. Walter 2011, insbes. S. 25–45, mit weiterer Literatur.

## 2.2 Die Gelehrten Räte am herzoglichen Hof

d'Ancona (1391–1455)<sup>189</sup> und der junge Leon Battista Alberti (1404–1472).<sup>190</sup> In diesem Umfeld, das zudem vom großen Reformkonvent S. Giustina geprägt wurde, studierten einige der späteren Landshuter Räte. Inwiefern es Kontakte zwischen ihnen und den drei genannten Humanisten gab, ist nicht abschließend zu klären, doch wurde von der Forschung beispielsweise in Bezug auf Cusanus gemutmaßt, dass dieser während seines Studiums Alberti kennengelernt hatte.<sup>191</sup> Meisterlin wiederum verbrachte einige Zeit in S. Giustina, um dort die Einhaltung der benediktinischen Regeln zu üben.

Auch das künstlerische Umfeld war in Padua überaus produktiv: Zwischen 1448 bis 1457 malte der junge Andrea Mantegna gemeinsam mit seinen Lehrmeistern Antonio Vivarini und Giovanni d'Alemagna die Ovetari-Kapelle aus. Donatello schuf den berühmten Gattamelatta vor der Kirche des Heiligen Antonius (Abb. 3) sowie die Bronzeskulpturen für den Hauptaltar ebendieser Kirche. Paolo Uccello, Schüler Lorenzo Ghibertis, kam um 1446 nach Padua, um einen Freskenzyklus für die Casa Vitaliani anzufertigen. Diese Arbeiten werden bis heute als wegweisende Werke der italienischen Renaissance angesehen und dürften den zahlreichen deutschsprachigen Studenten bekannt gewesen sein. Während der Studienzeit der uns hier interessierenden späteren Landshuter Räte waren einige Kunstwerke noch im Entstehen begriffen, andere waren bereits vollendet. Man kann davon ausgehen, dass die jungen Studenten diese neue Kunst sahen, wenn sie von ihren Unterkünften zu einem der über die gesamte Stadt verteilten Universitätsgebäude gingen.<sup>192</sup>

Ein direktes Aufeinandertreffen von Künstlern und Studenten ist in jedem Fall anzunehmen, denn die Rechtsstudenten dürften während ihrer Studienzeit aktuelle Gerichtsprozesse interessiert haben. Ein solcher betraf die Lohnzahlungen für die Fresken des Andrea Mantegna in der Ovetari-Kapelle. In diesem Prozess ging es darum, welchen Lohn Mantegna bekommen sollte und welche Anteile der Fresken von ihm seien. Die kunsthistorische Bedeutung dieses Prozesses, dessen Akten teilweise erhalten sind, wurde von Ulrich Pfisterer herausgehoben. Der Maler Pietro da Milano wurde darin als Sachverständiger herangezogen, um anhand des Individualstils der Maler zu bestimmen, welchen Anteil Mantegna an den Fresken hatte.<sup>193</sup> Es ist also denkbar, dass beispielsweise der spätere Eichstätter Bischof und Gründungsrektor der Universität Ingolstadt,

189 Vgl. Chatzidakis 2017.

190 Alberti besuchte von 1415 bis 1418 die private Humanistenschule Gasparino Barzizzas und ging später von Bologna nach Padua zurück, um dort sein Studium zu vollenden. Auch Vittorino da Feltre, der Lehrer Ludovico Gonzagas und der Barbara von Brandenburg, war ein Schüler Barzizzas. In Bologna könnte Alberti den späteren Augsburger Bischof Peter von Schaumberg getroffen haben, der dort 1419 studierte. Vgl. Fischer 2012, S. 75. Zur Humanistenschule Barzizzas vgl. Mercer 1979.

191 Zur in der Forschung eingehend thematisierten Problematik vgl. Simon 2004, insbes. S. 65, 75; Leinkauf 2010, S. 47–48; Bohnert/Müller 2011; Jäger 2018.

192 Erst ab 1493 wurde eine Zentralisierung der Universität mit der Errichtung des Palazzo del Bo vorgenommen. Zur Geschichte vgl. Zaggia 2003.

193 Edition der Prozessakten bei Rigoni 1927–1928; vgl. Pfisterer 1997, S. 55–56.

## 2 Der Hof und die Netzwerke Herzog Ludwigs IX.



**Abbildung 3.** Donatello, Reiterstandbild des Erasmo di Narni, um 1446/53, Bronze. Padua

Wilhelm von Reichenau, der zwischen 1456 und 1458 in Padua studiert hatte<sup>194</sup> und selbst als Kunstpatron in Erscheinung trat, diesen Prozess als Student miterlebt hatte. Padua erweist sich an diesem Beispiel als Schnittstelle von Kunst und Rechtswissenschaft.

Auch andere Quellen belegen, dass den Studenten die Kunst ihrer Universitätsstadt bewusst war. Bereits Ende des 13. Jahrhunderts wirkte Giotto in Padua und hinterließ der Nachwelt den Freskenzyklus im Palazzo della Ragione sowie in der Scrovegni-Kapelle (Abb. 4). Ein Codex des Hartmann Schedel gibt hiervon Zeugnis. Schedel, der zeitweilig gemeinsam mit Johannes Löffelholz und Johannes Pirckheimer in Padua

<sup>194</sup> Vgl. Wendehorst 2006, S. 92; Bauer 2012, S. 572.

## 2.2 Die Gelehrten Räte am herzoglichen Hof



**Abbildung 4.** Giotto di Bondone, Freskenzyklus mit Darstellungen aus den Leben der Heiligen Joachim, Anna und Maria sowie dem Leben Christi, 1304/06, Cappella degli Scrovegni, Padua

studierte, schrieb die Inschriften Giotto zu dessen Fresken im Palazzo della Ragione ab (Abb. 5).<sup>195</sup> Dieses Textzeugnis ermöglicht es, das Bildprogramm des äußerst komplexen Zyklus zu verstehen und zeigt, in welcher Form die Kunst Paduas von den Studenten erschlossen wurde: durch Sprache und Schrift.

Padua war in der Mitte des 15. Jahrhunderts nicht nur die Universität Oberitaliens, an der die größten Juristen der Zeit wie zum Beispiel Antonio Roselli, Paolo d'Arezzo, Giacomo Zocchi, Angelo de Castro oder auch Giacomo Bovacchiesi lehrten,<sup>196</sup> sondern auch ein Zentrum der Künste. In dieser Herzkammer der Bildungskultur wird das Zusammenspiel von Gelehrten und Künstlern sichtbar. Die Studenten als Schüler der Gelehrten trugen die innovativen Sichtweisen über das Zusammenspiel von Rhetorik und Kunst, welches sie etwa in neuen rhetorischen Lehrbüchern wie Gasparino Barzizza »De compositio« (»Über die Komposition«) vermittelt bekamen, später an die europäischen Fürstenhöfe. Es ist kaum vorstellbar, dass die Kunst- und Universitätsstadt Padua bei den nordalpinen Studenten keine Spuren hinterließ.

Auch für die späteren Landshuter Räte darf dies in der ein oder anderen Form angenommen werden. Sie gelangten als wissbegierige junge Studenten nach Padua und lernten dort eine neue Welt kennen. In diesem Mikrokosmos wurde mit Verve diskutiert, nach alten Büchern gesucht, die Welt zu rationalisieren versucht – ohne aber die Religion zu negieren. Die Stadt am Bacchiglione war ein Handelsplatz für Ideen. Hier wurden neue Gedanken formuliert, diskutiert und von dort wieder in die Welt hinausgetragen. Dies ist etwa aus vielen Briefen und Büchern herauszulesen, die zwischen dem nord- und dem südalpiner Raum ausgetauscht wurden.<sup>197</sup> Von der Forschung sind diese beiden Transferobjekte – Briefe und Bücher – untersucht worden, allerdings fehlt eine Analyse, inwiefern ein Kunst(-wissens-)transfer stattfand. Da in Padua die Korrelation von Rhetorik und Kunst offensichtlich wird und die Verbindung von Universitäts- und Handwerkersphäre, zu der auch Maler gehörten, so dicht war, müsste die Idee vom Zusammenhang von Sprache und Kunst auch in den Norden transferiert worden sein.

---

195 Schedel studierte von 1463 bis 1466 in Padua. Bereits 1460 ging der jüngere Pirckheimer dorthin und verließ die Universität 1465. Ebenfalls 1463 immatrikulierte sich Löffelholz in Padua und verließ die Universität gemeinsam mit Pirckheimer 1465. Vgl. Bauer 2012, S. 433, 448, 327–334. Zur Überlieferung der giottesken Inschriften Hartmann Schedels im Codex BSB, Clm 418 vgl. Schlosser 1896; Frojmovic 1996. Über die Bedeutung des Palazzo della Ragione als erster kommunaler Architektur Paduas überblicksartig Autizi / Autizi 2019, insbes. S. 40–44.

196 Vgl. Strack 2010b, S. 37.

197 Ein Beispiel dieser Austauschbeziehungen sind die Briefe und die darin erwähnten Bücher, die zwischen den Vettern Hermann und Hartmann Schedel während Hartmanns Padua-Aufenthalt 1463–1466 hin- und hergeschickt wurden. Als Boten fungierten hier oftmals Kaufleute, die zwischen Augsburg oder auch Nürnberg und Venedig Handel trieben. So übersandte Hermann 1464 Hartmann durch den Kaufmann Conrad Stepeck aus Nürnberg, der im Auftrag der Augsburger Handelsgesellschaft des Ulrich Arzet agierte, eine Reihe medizinischer Bücher. Vgl. Schedel ed. Joachimsohn 1893, Brief Nr. 55 (hier S. 111), weiterhin die Briefe Nr. 56, 57, 61, 66, 67, 70.

## 2.2 Die Gelehrten Räte am herzoglichen Hof



**Abbildung 5.** Padua, Palazzo della Ragione, Innenansicht nach Westen, 1172–1218 (Bau) und 1425–1440 (Freskierungen)

Wendet man sich einer weiteren Universitätsstadt wie Perugia zu, so wird dort ein ähnliches Bild sichtbar. Berühmt wurde die Stadt, die mehr als 300 km südlich von Padua gelegen ist, als Wirkungsort der Juristen Bartolo da Sassoferrato und Baldo degli Ubaldi.<sup>198</sup> Perugia war bei den nordalpinen Studenten weniger beliebt als Padua und Bologna; von den Landshuter Räten studierte dort nur Thomas Pirckheimer. Die Ausbildung in Perugia war jedoch besser als die der Universitäten im Reich und preiswerter als in Bologna.<sup>199</sup> In Perugia wird die Nähe zwischen Künstlern und Studenten greifbar. Die Studentenquartiere befanden sich, wie aus zeitgenössischen Quellen zu schließen ist, im Handwerkerviertel. Dort wirkten im frühen 15. Jahrhundert unter anderem die Maler Benedetto Bonfigli und Giovanni di Tommasino Crivelli. Durch diese Nachbarschaftsverhältnisse

198 Sassoferrato und sein Schüler Ubaldi gelten als Begründer der Kommentatorenschule. Zu Sassoferrato und seinen Schriften vgl. Cavaller/Degenring/Kirshner 1994; Art. »a) Art. »Bartolus de Saxoferrato (1313/14–1357)« von Susanne Lepsius. In: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon, hrsg. von Traugott Bautz. Nordhausen 2013, Sp. 95–109.

199 Vgl. Wejwoda 2012, S. 50.

ergab es sich fast zwangsläufig, dass die verschiedenen sozialen Gruppen der (wohlhabenden) Studenten und der (einfachen) Handwerker miteinander in Berührung kamen.

Ein Beispiel davon, in welchem Verhältnis die beiden Gruppen zueinander standen, gibt ein Rektoratsprozess an der Universität von Perugia 1442/1443. Ursprünglicher Streitgegenstand war die nach Meinung Thomas Pirckheimers widerrechtliche Wahl des Paolo d'Ancona zum Universitätsrektor. Im Zuge dieses Streits wurde versucht, d'Ancona zu diskreditieren. Der Maler Crivelli, ein Nachbar Pirckheimers, verklagte d'Ancona auf Bezahlung eines Bildes in Höhe von einem Gulden.<sup>200</sup> Dieses Verfahren zeigt, dass es Kontaktzonen zwischen den beiden Gruppen gab. Es wird weiterhin deutlich, dass von persönlichen Kontakten auszugehen ist und die Studenten (zumindest in etwa) wussten, welche Künstler in ihrer Universitätsstadt wirkten und womit sie sich beschäftigten. Gleichzeitig ist davon auszugehen, dass die Studienzeit, wie auch heute noch, entscheidend für die späteren Räte war. Die späteren Landshuter Räte waren sehr jung, als sie nach Italien gingen. Johannes Löffelholz war beispielsweise fünfzehn Jahre alt, Johannes Pirckheimer zwanzig.<sup>201</sup> Da sie sich zudem über 600 km von der Heimat entfernt in einem fremden Land mit einer anderen Sprache und anderer Kultur befanden, ist es nahezu unvermeidlich, dass der Italienaufenthalt eine prägende Erfahrung darstellte. Die Universitätsstadt übte als Erfahrungsraum einen bedeutenden Einfluss auf die Studenten aus.

Im Gegensatz zu den Universitäten des nordalpinen Raumes boten die italienischen ein umfassendes Studium des römischen Rechts. Die Vermittlung des antiken Rechtes, wie es im Süden gelehrt wurde, entsprach den gewandelten Bedürfnissen der Fürsten in Bezug auf ihre sich wandelnde Herrschaftspraxis. Darüber hinaus erlebten die Städte kulturell und intellektuell einen Höhepunkt, was sich in einer hohen Dichte von Humanisten, Juristen und Künstlern äußerte. Die Studenten dürften dieses Umfeld sehr intensiv wahrgenommen haben. Sie verinnerlichten das dort Erlebte und Gelernte und brachten dieses Wissen zum Beispiel in Form von Codices in den Norden. Dies kann auch in Landshut beobachtet werden: Herzog Ludwig IX. bestellte beispielsweise Friedrich Mauerkircher, Johannes Pirckheimer und Johannes Löffelholz unmittelbar nach ihrer Rückkehr aus Italien. Die Eindrücke des Studiums waren also noch frisch und standen den neuen Räten unmittelbar vor Augen. Inwiefern ein Wissenstransfer durch Codices nach Landshut stattfand, wird etwa mit Blick auf den Buchbesitz von Löffelholz deutlich, wie später noch weiter ausgeführt werden wird. Landshut ist aus dieser Perspektive ein exzellentes Beispiel, um mögliche Transferprozesse von humanistischem Wissen und humanistisch geprägter Kultur in den Norden nachzuvollziehen.

---

200 Zu diesem Rechtsstreit vgl. Strack 2010a; Sottili 2010b, S. 39–44.

201 Johannes Löffelholz wurde 1448 in Nürnberg geboren, Johannes Pirckheimer 1440. Vgl. Bauer 2012, S. 433, 448.

### 2.2.3 Gelehrtennetzwerke

Zu Beginn des Kapitels wurde die Frage nach den personalen Netzwerken der Gelehrten Räte aufgeworfen: In welchen Netzwerken jenseits des Hofes waren sie aktiv? Jede Person ist, wie Georg Simmel schrieb, in einer Vielzahl von eigenen Netzwerken aktiv.<sup>202</sup> In Bezug auf die Gelehrten Räte wurde von der Forschung das Studium der Räte besonders eingehend diskutiert, insbesondere vor dem Hintergrund der Universität als Ort der Vernetzung sowie im Kontext prosopographischer Personenerschließungen.<sup>203</sup> An diese sozial- und geschichtswissenschaftlichen Forschungen wird nachfolgend angeschlossen.

Während des Studiums machten die späteren Räte weitreichende, teils Jahrzehnte überdauernde Bekanntschaften. Diese werden an drei Beispielen aufgezeigt und in Bezug zum Landshuter Hof gesetzt. Diese Bekanntschaften führen weiterhin zu einer zweiten Ebene, denn aus der Keimzelle der gemeinsamen Studienzeit erwachsen teilweise berufliche Perspektiven. Das heißt, es gibt zwei weitere Relationen, die für Landshut näher in den Blick zu nehmen sind: das Studium sowie die berufliche Zusammenarbeit.

Die Netzwerke der Räte lassen sich besonders gut am Beispiel des Eichstätter Bischofshofes verdeutlichen. Hier werden Personen sichtbar, die zwar dem Eichstätter Hof unter den Bischöfen Johann von Eych (1445–1464) sowie Wilhelm von Reichenau (1464–1496) zugerechnet werden, aber zumeist nicht in direkten Bezug zum Hof Herzog Ludwigs IX. gesetzt werden. Dieses ›Subnetz‹ war umso wichtiger, als Eichstätt ein ausgewiesenes Zentrum des Frühhumanismus war:<sup>204</sup> Die beiden Bischöfe scharten eine Vielzahl an humanistisch gebildeten Klerikern und Laien um sich, darunter Johannes Mendel, Johann von Heltpurg, Albrecht von Eyb, Hans Pirckheimer den Jüngeren und Hermann Schedel. Als Türöffner zur Erschließung dieses Hofes beziehungsweise dieses Subnetzes diente der bereits mehrfach erwähnte Hans Pirckheimer der Jüngere, ein Neffe des Thomas Pirckheimer. Hans Pirckheimer wurde 1465 als Rat in Landshut bestellt. Im Jahr darauf wechselte er an den Eichstätter Bischofshof Wilhelm von Reichenaus, wo er als dessen Sekretär wirkte. Doch auch später blieb der Kontakt nach Landshut bestehen, wie aus den Hofregesten Herzog Ludwigs IX. hervorgeht.<sup>205</sup>

202 Vgl. Simmel 1890/1990, zur Ausdifferenzierung der gesellschaftlichen Kreise S. 100–116.

203 So zum Beispiel durch Bauer 2012. Auch das Repertorium Academicum Germanicum ist hier zu nennen.

204 Die Rolle Eichstätts als Zentrum von Reform und Humanismus wurde durch die Tagung »Reform und früher Humanismus in Eichstätt – Bischof Johann von Eych (1445–1464)« umfassend dargestellt. Vgl. Dendorfer 2015. Summarisch auch: Weinfurter 2010, insbes. S. 204–206.

205 Der Name von Johannes Pirckheimer scheint beispielsweise 1473 in den Hofregesten auf. Dort wird er neben den Landshuter Amtsleuten Heinrich Herttenberger und Christoph Dorner sowie dem Eichstätter Kanzler Johannes Mendel in einem Gerichtsprozess als Urteilender benannt. In dem Prozess ging es um eine Streitigkeit zwischen dem Abt Wolfgang von Niederaltaich und dem Rat zu Ingolstadt als Stellvertreter des Peter Ganser um dessen Erbe. Vgl. München, BayHStA Klosterurkunde Niederaltaich; Ettelt-Schönwald 1999, S. 799.

Der bischöfliche Hof Wilhelm von Reichenau beruhte im Wesentlichen auf den Grundlagen, die sein Vorgänger Johannes von Eych gelegt hatte. Ein Großteil der von Eych versammelten Kleriker blieb über den Tod des Bischofs hinaus in Eichstätt. Mertens benennt die maßgeblichen Charakteristika Eychs, die ihn als zentrale Figur des Hofes kennzeichnen:

»Vertrautheit mit der intellektuellen und ästhetischen Kultur Oberitaliens; politische Erfahrung und Vernetzung [...], Vernetzung mit dem ›deutschen‹ Freundeskreis an der Kurie; engagierte Förderung der kirchlichen Reform [...], die Gewinnung befähigter und gleichinteressierter Mitarbeiter [...].«<sup>206</sup>

Johann von Eych war durch sein Studium in Padua mit den oben geschilderten Neuerungen bekannt. Durch sein Studium in Wien, in unmittelbarer Nähe zum Kaiserhof Friedrichs II., gelangte er in den Dunstkreis der dortigen Kanzlei und knüpfte durch Enea Silvio Piccolomini weitreichende Kontakte. Gleichzeitig setzte er sich für die Reform der Kirche ein und scharfte eine Reihe von ambitionierten gelehrten Personen um sich. Dadurch ist er prädestiniert, als entscheidender *broker*, also als Wissensvermittler zwischen Italien und Landshut angesehen zu werden. Sein Hof entfaltete, wie später immer wieder aufscheinen wird, durch seine vielfältigen Verbindungen einen enormen Einfluss auf die Entwicklung des Herzogtums, sei es im Hinblick auf die Universitätsgründung oder auf die Vermittlung humanistischer Diskurse an den Landshuter Hof.

Dieser Eichstätter Kreis war durch gemeinsame Studienerfahrungen, teilweise in Wien oder Padua (Grafik 6), verbunden. Johann von Eych als dessen Begründer war der Älteste und hatte in Wien gemeinsam mit seinem späteren Generalvikar Johannes Heller<sup>207</sup> studiert. Dieser wiederum hatte ebenso in Bologna studiert und dort Hans Pirckheimer den Älteren, den Vater des späteren Sekretärs Hans, kennengelernt. Als Pirckheimer der Ältere nach Padua gewechselt war, studierte er zusammen mit Albrecht von Eyb. Zwar sind nicht alle Personen direkt untereinander verbunden, aber in der Zusammenschau zeigt sich, dass sie voneinander Kenntnis haben konnten. Der später entstandene Eichstätter Kreis war somit bereits seit Studientagen untereinander vernetzt.<sup>208</sup>

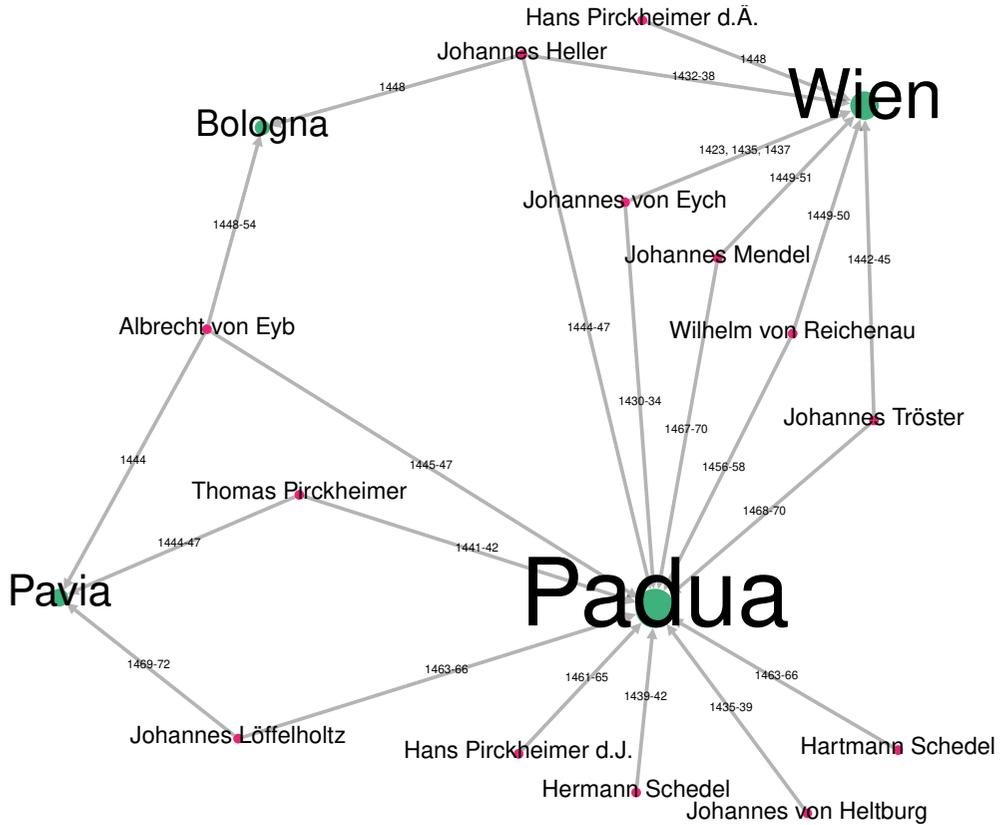
Berücksichtigt man ferner, dass Johannes Mendel und Johannes Tröster, Johann von Eych und Johann von Heltburg sowie Hermann und Hartmann Schedel jeweils

206 Mertens 2015, S. 355.

207 Johannes Heller wirkte zwischen 1451 und 1457 als Generalvikar des Bischofs Johann III. von Eych. Er studierte in Wien (1428–1438), Padua und Bologna. Vgl. zu seiner Person Knod 1899, S. 193, Nr. 1398; Belloni 1987; Strack 2015.

208 Bauer hielt fest, dass »sich während des Eychschen Episkopats auffällig viele Personen am Eichstätter Hof sammelten, die ebenfalls in Padua studiert hatten, wenn auch nicht zur gleichen Zeit wie Johann von Eych.« Bauer 2015, S. 40.

## 2.2 Die Gelehrten Räte am herzoglichen Hof



**Grafik 6.** Gemeinsame Studienorte und -zeiten Eichstätter Kleriker

unmittelbar miteinander verwandt waren, dann wird eine weitere Ebene der Verflechtung sichtbar: Bis auf Albrecht von Eyb, Johannes Heller und Wilhelm von Reichenau sind alle Eichstätter Kleriker mit mindestens einer weiteren Person am Hof Johann von Eychs oder Wilhelm von Reichenaus verwandt. Der Eichstätter Kreis beruhte also sowohl auf gemeinsamen Studiererfahrungen als auch auf Verwandtschaft (Grafik 7). Somit liegt hier eine mehrdimensionale Verflechtung des bischöflichen Hofes vor. Diese Ausführungen bedeuten jedoch nicht, dass das Eichstätter Netzwerk nach außen hin abgeschlossen gewesen wäre. Zwar kann an dieser Stelle keine vollumfängliche Analyse dieses ›Eichstätter Netzwerks‹ durchgeführt werden, doch soll auf eine weitere zentrale Person hingewiesen werden, die allerdings nicht direkt am Eichstätter Hof wirkte: Enea Silvio Piccolomini, zu dem intensive Kontakte bestanden. Dieser und Johann von Eych kannten sich aus gemeinsamen Wiener Zeiten und hielten auch später Kontakt. Davon zeugen verschiedene Briefe. Zudem widmete Piccolomini seinem Freund Eych ein eigenes Werk, »De miseriis curialium« (»Über das Elend der

## 2 Der Hof und die Netzwerke Herzog Ludwigs IX.



**Grafik 7.** Eine Vielzahl Eichstätter Kleriker waren nicht nur durch ihre Zugehörigkeit zum Bischofshof verbunden (grün), sondern auch durch verwandtschaftliche Beziehungen (rot) sowie gemeinsame Studienzeiten (blau).

Höflinge«).<sup>209</sup> Ebenso kannte Piccolomini die beiden Vettern Johannes Mendel und Johannes Tröster aus Wien. Tröster wurde Erzieher von Piccolominis Neffen Francesco Todeschini-Piccolomini und brachte diesem Deutsch bei, was die enge Verwobenheit des Netzes verdeutlicht. Die Rolle Todeschini-Piccolominis als Legat und Vermittler antiken Wissens in Landshut wird in Kapitel 5 noch näher zu zeigen sein.

Um die Person Hans Pirckheimer des Jüngeren ist ein kleines Netzwerk neben dem des Hofes von Herzog Ludwig IX. sichtbar, das auf die Bischöfe Johann von Eych und

<sup>209</sup> Zur Bekanntheit zwischen Enea Silvio Piccolomini und Johann von Eych vgl. Schreiner 2012, S. 10, 17; Schwarz 2015

## 2.2 Die Gelehrten Räte am herzoglichen Hof

Wilhelm von Reichenau zentriert war. Zwischen diesen beiden Netzwerken bestanden neben den Bestellungen einiger Eichstätter zu Landshuter Räten verschiedene, teils lose Beziehungen. Der Eichstätter Kanoniker Georg Drächsel wurde 1470 beispielsweise von Herzog Ludwig IX. in Absprache mit Herzog Albrecht IV. von Bayern-München und dem Regensburger Bischof Heinrich von Absberg zum Rechtsbeistand des Prokurators Jacob Rosenzwei(g) bestellt.<sup>210</sup> Johann von Heltpurg wiederum teilte in seiner Funktion als Dechant des Eichstätter Domkapitels dem Herzog 1472 die Bewilligung der Präbende und Chorherrenpfründe für die Universität mit.<sup>211</sup>

Neben solchen kleineren Indizien, die auf Kontakte hindeuten, dokumentieren Briefe Hermann Schedels, dass es einen gewissen Austausch zwischen Eichstätter und Landshuter Hofangehörigen gab. Schedel berichtete im Jahr 1455 in einem Brief, mutmaßlich an den Würzburger Bischof Johann III. von Grumbach (+ 1466), dass er vom Kanzler Ludwigs IX., Michael Riederer »et alios mihi bene faventes«, das heißt von Riederer und anderen ihm wohlgesonnenen Personen, für die Stelle des Leibarztes angeworben worden sei.<sup>212</sup> Im Jahr 1466 führte er in einem weiteren Brief an seinen Vetter Hartmann aus, dieser solle sich zwecks einer Anstellung als Arzt nach Landshut begeben. Er selbst, Hermann, habe dort gute Kontakte, unter anderem zum Leibarzt Herzog Ludwigs, Dr. Hans Trost.<sup>213</sup> Jenseits dieser informellen Kontakte bestanden politische Kontakte zwischen Herzog Ludwig IX. und den Bischöfen Johann von Eych sowie Wilhelm von Reichenau, die im Zusammenhang mit der Gründung der Ingolstädter Universität standen (Grafik 8). Diese Idee reichte bis in die 1450er Jahre zurück, wurde jedoch erst 1472 endgültig umgesetzt. Es ist davon auszugehen, dass sich die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Eichstätt und Rom, namentlich zwischen Bischof Johann von Eych und Papst Pius II., positiv auswirkten.<sup>214</sup> Die Kontakte zwischen Eichstätt und Landshut waren also vielfältiger und vielschichtiger, als es auf den ersten Blick scheint.

Die Beziehungen zwischen Landshut und Eichstätt sind durch zwei Aspekte herausgehoben: erstens durch die Ingolstädter Universität, die dem Eichstätter Bistum zugerechnet wurde, sowie zweitens durch die persönliche Einflussnahme Eichstätter Hofangehöriger auf die Stellenbesetzung der Universität. Die Qualität der Beziehungen zwischen den Territorien wird an der Ernennung des Christoph Mendel von Steinfels zum ersten Kanzler der Universität deutlich. Seine Ernennung ist auf den Einsatz seines Verwandten Johannes Mendel zurückzuführen, der aufgrund seiner Stellung als Generalvikar am Eichstätter Hof die Personalie seines noch jungen Verwandten – Mendel von Steinfels war 1472 erst etwa 25 Jahre alt – priorisieren und diese gegenüber dem Bischof

210 Vgl. die Regesten bei Ettelt-Schönewald 1999, S. 784–785.

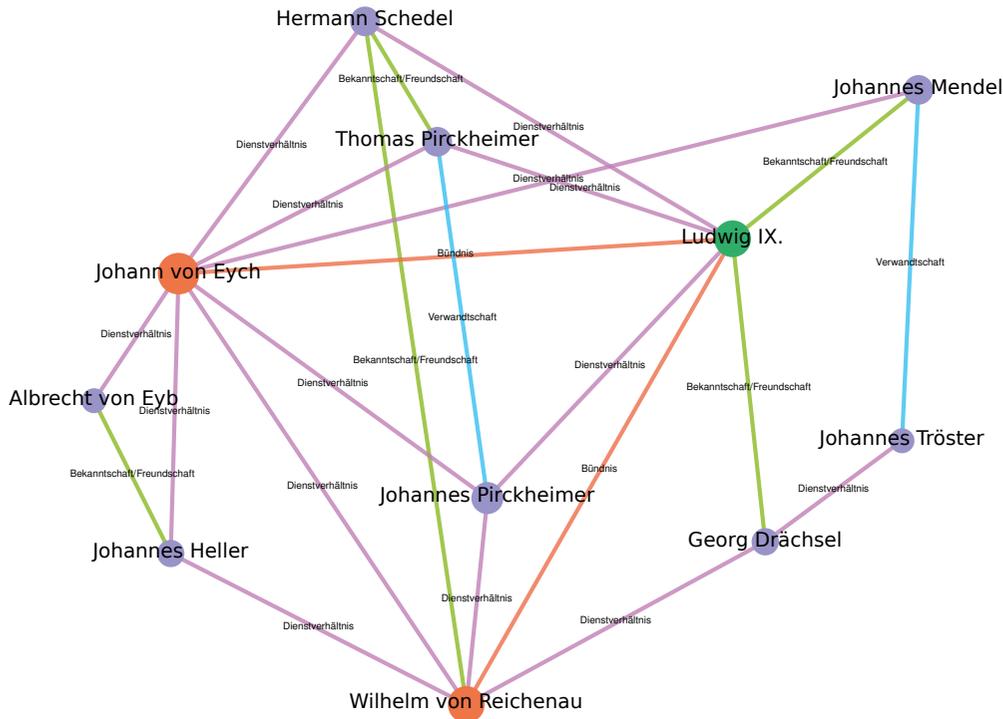
211 Vgl. ebd., S. 796.

212 Schedel ed. Joachimsohn 1893, Brief Nr. 4, S. 5–6.

213 Vgl. ebd., Brief Nr. 71, S. 165–166.

214 Zum Einsatz der Eichstätter für die Universitätsgründung vgl. Schuh 2013b, S. 17.

## 2 Der Hof und die Netzwerke Herzog Ludwigs IX.



**Grafik 8.** Innerhalb des Eichstätter Bischofshofs bestanden vielfältige Beziehungen. So waren einige Kleriker miteinander verwandt (blau) beziehungsweise miteinander seit Studententagen bekannt oder befreundet (grün). Sie alle waren durch Dienstverhältnisse mit dem Eichstätter Bischofsstuhl verbunden (violett). Auch zu Herzog Ludwig IX. gab es Kontakte verschiedener Art, etwa (zeitweilige) Bündnisse mit den Bischöfen Johann von Eych und Wilhelm von Reichenau (orange) sowie Dienstverhältnisse (violett).

und dem Herzog durchsetzen konnte.<sup>215</sup> Die Billigung des Herzogs und der weitere Karriereverlauf Mendels, der 1495 zum Kanzler des Erzbistums Salzburg aufstieg und 1502 zum Bischof von Chiemsee ernannt wurde,<sup>216</sup> deutet darauf hin, dass der herzogliche Hof Christoph Mendel nicht nur neutral gegenüberstand, sondern dessen Ambitionen unterstützte. Vor dem Hintergrund der in der historischen Forschung herausgearbeiteten Gelehrtenkultur am Hof der Bischöfe Eych und Reichenau sind diese Belege für die Vernetzung zwischen Eichstätt und Landshut besonders wichtig. Sie werfen die Frage auf, inwiefern Einflüsse dieses Eichstätter Kreises auf den Landshuter Hof zu beobachten sind.

<sup>215</sup> Johannes Mendel amtierte als Eichstätter Generalvikar /Kanzler von 1458 bis 1478. Vgl. Knorr/Zipp/Mayer 2008, S. 187–188. Zu Christoph Mendel von Steinfels siehe Johannes Hauer, der auch auf die Vermittlung Johannes Mendels verwies. Vgl. Hauer 2018, S. 18.

<sup>216</sup> Art. »Mendel von Steinfels, Christoph« von Erwin Naimer. In: Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches, hrsg. von Erwin Gatz, unter Mitarbeit von Clemens Brodkorb, Bd. 2. Berlin 1996, S. 467.

## 2.2 Die Gelehrten Räte am herzoglichen Hof

Untersucht man die umfangreichen, teilweise noch erhaltenen Buchbesitze<sup>217</sup> und Briefwechsel des Eichstätter Kreises, wird klar, in welchem Maße dort eine humanistische Kultur herrschte. In seinem Umfeld entstanden humanistische Werke wie die »Margarita poetica« des Albrecht von Eyb, die als Einführung in den Humanismus gewertet werden kann und dem Leser grundlegende Prinzipien der Rhetorik, die *elocutio* und die *inventio*, näherbringt.<sup>218</sup> Johannes Heller und Johannes Mendel waren aktive Sammler antiker wie zeitgenössischer Texte. Wilhelm von Reichenau gab das erste Architekturtraktat nördlich der Alpen, das »Büchlein von der Fialen Gerechtigkeit«, bei dem Baumeister Matthes Roriczer in Auftrag.<sup>219</sup> Kunst und Architektur wurden am Eichstätter Hof stark gefördert. Es muss verwundern, dass die in diesem Kreis entstandene Kunst und Architektur wie zum Beispiel die Walburga-Teppiche Johann von Eychs<sup>220</sup> die sogenannte Kimbell-Madonna des Wilhelm von Reichenau<sup>221</sup> (Abb. 6) sowie das Mortuarium des Eichstätter Doms von der Forschung bislang kaum beachtet wurden.<sup>222</sup>

Die engen Verflechtungen Johannes Pirckheimers mit dem Eichstätter Bischofshof sowie die von dort ausgehenden Kontakte zu Herzog Ludwigs IX. machen es wahrscheinlich, dass weitaus mehr gelehrtes Wissen an den Landshuter Hof gelangen konnte. Diese Anknüpfungspunkte bleiben verborgen, wenn man lediglich die einjährige Tätigkeit Pirckheimers für den niederbayerischen Herzog berücksichtigt. Nominell erscheint ein Jahr nicht als ausreichend, um einen signifikanten Einfluss auf das intellektuelle Leben des Landshuter Hofes auszuüben. Eine nähere Betrachtung der Vernetzungen Johannes Pirckheimers zeigt jedoch, dass er sowohl vor seiner Bestallung als auch danach eng mit Personen des Hofes verbunden war. Dadurch ergibt sich ein längerer Zeitraum, in welchem Pirckheimer mit seiner humanistischen Schulung auf den Hof einwirken und damit das geistige Leben mitformen konnte. Insofern bedarf es einer vertiefenden Betrachtung der Personen, beispielsweise ihrer Kontakte während des Studiums, um den Grad einer möglichen Einwirkung in ein bestimmtes Netzwerk zu beurteilen. Weiterhin zeigt sich, dass als Determinanten derartiger gelehrter Netzwerke gemeinsame Studienzeiten im In- und Ausland sowie Verwandtschaftsverhältnisse eine dominante Rolle spielten. Ein anderes Beispiel zeigt dagegen, dass es nicht zwingend einer Überlagerung dieser beiden Ebenen zur Entstehung eines Netzes bedarf. Auch aus der beruflichen Zusammenarbeit konnte ein enges personales Geflecht entstehen.

---

217 Manche der heute verschollenen Codices können über Inventare rekonstruiert werden. Da dort teilweise die Namen der vormaligen Besitzer genannt wurden, können auch nicht mehr erhaltene Bücher herangezogen werden.

218 Vgl. Thumser 2015.

219 Vgl. Schmitt 2004; Cohen 2016.

220 Vgl. Zander-Seidel 2015.

221 Vgl. Smith 2006; Baumbauer 2016.

222 Vgl. Schmidt 1996.

2 Der Hof und die Netzwerke Herzog Ludwigs IX.



**Abbildung 6.**  
Süddeutsch,  
Jungfrau mit Kind,  
1486, Silber, teils  
vergoldet. Kimbell  
Art Museum,  
Fort Worth,  
Inv.-Nr. AP 2002.03

## 2.2 Die Gelehrten Räte am herzoglichen Hof

Als Beispiel für ein solches berufliches Netzwerk werden hier die drei Landshuter Räte Heinrich Leubing, Gregor Heimburg und Martin Mair vorgestellt.<sup>223</sup> Die Biographien dieser drei Räte unterscheiden sich stark voneinander: Heinrich Leubing wurde 1405 im heutigen Thüringen geboren, Gregor Heimburg um 1400 in der Reichsstadt Schweinfurt, Martin Mair hingegen erst wesentlich später, nämlich um 1420 im schwäbischen Wimpfen.<sup>224</sup> Martin Mair gehörte einer späteren Generation an, Leubing und Heimburg können somit eher als seine Vorbilder, wenn nicht gar als seine Patrone angesehen werden. Eine verwandtschaftliche Beziehung ist auszuschließen. Die drei Räte zeigen bis jetzt ausschließlich Differenzen in ihren Biographien.<sup>225</sup> Sie studierten an unterschiedlichen Universitäten und verkehrten damit in verschiedenen universitären Netzwerken (Grafik 9). Im Gegensatz zum Eichstätter Kreis verfügten sie über keine gemeinsamen Erfahrungsgrundlagen. Mair studierte nie in Italien. Er war nicht längerfristig in einer derartig intellektuell wie kulturell pulsierenden Stadt wie Padua gewesen und hatte nicht das Zusammenwirken von Rhetorik, Rechtswissenschaften und Kunst erlebt. Heimburg und Leubing dagegen hatten einen kleinen Teil ihrer Studienzeit in Italien verbracht – in Bologna und Padua.

Das führt zur Frage, wie diese drei Räte zusammenhängen und warum sie hier als ein eigenes kleines Netzwerk angesehen werden. Sie verband, wie aus Quellen hervorgeht, eine gewisse Freundschaft. Wo sie sich kennenlernten, ist unbekannt. Allerdings ergibt sich aus einer näheren Betrachtung ihrer Dienstverhältnisse eine Spur: Sie arbeiteten nacheinander an denselben Orten bei denselben Dienstherrn (Grafik 10): erst beim Mainzer Erzbischof Dietrich von Erbach und danach beim Rat der Stadt Nürnberg. Schließlich waren alle drei, zumindest für einen kurzen Zeitraum, gleichzeitig für Herzog Ludwig IX. in Landshut tätig. Gemeinsam ist diesen drei Juristen ferner ihre jeweilige Bekannt- und sogar Freundschaft mit Piccolomini.

Zu Beginn des Kapitels wurden drei Personengruppen benannt, die näher betrachtet werden sollten: die Gelehrten Räte, die diffuse Gruppe der nicht am Hof Bestallten, aber in den Hof Hineinwirkenden, sowie die Legaten. Die drei päpstlichen Legaten im Reich während der Regierungszeit Herzog Ludwigs wurden von der Forschung aus vielen Perspektiven untersucht.<sup>226</sup> Die Bedeutung der Kardinäle Nicolaus Cusanus (von Kues) und Bessarion für die Philosophie, die Naturwissenschaften sowie die Kunsttheorie ist hinlänglich herausgearbeitet worden. Die beiden Kardinäle, die seit Cusanus' Reise

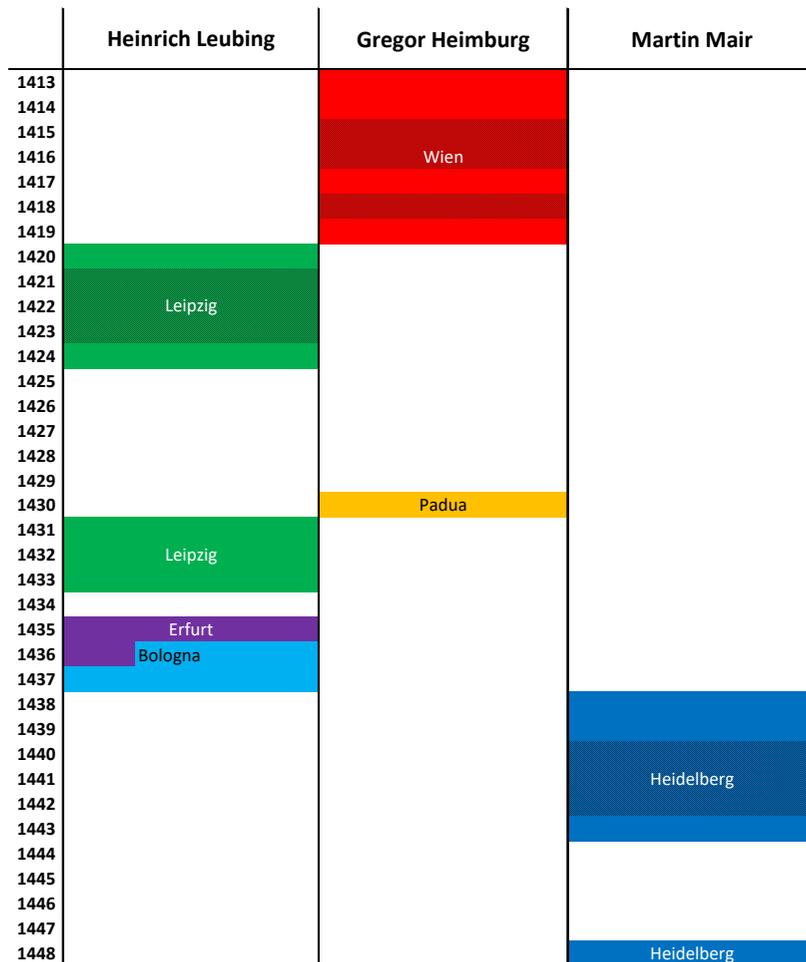
223 Zu Heinrich Leubing vgl. Drescher 1900; zu Heimburg vgl. Anm. 167.

224 Vgl. Ringel 1980, S. 345; Bauer 2012, S. 323.

225 In Anlehnung an die aus den Sozialwissenschaften stammende Methode des least/most likely case-Designs erweist sich die Fallstudie als least likely-Design. Das bedeutet, dass die drei Personen nur in einer Eigenschaft (Variable) übereinstimmen, sonst aber vollkommen unterschiedlich sind. Vgl. Levy 2008, S. 3.

226 Vgl. aus der unübersichtlichen Literatur zu Cusanus Baum 1983; Flasch 1998; Thurner 2002; Leinkauf 2014; zu Bessarion Mohler 1967; Coluccia 2009; Monfasani 1995, 2011, 2012; Märkl 2013; Malone-Lee 2019; zu Bessarions Legationsreise insbes. Märkl 2013; zu Todeschini-Piccolomini Schlecht 1914.

## 2 Der Hof und die Netzwerke Herzog Ludwigs IX.

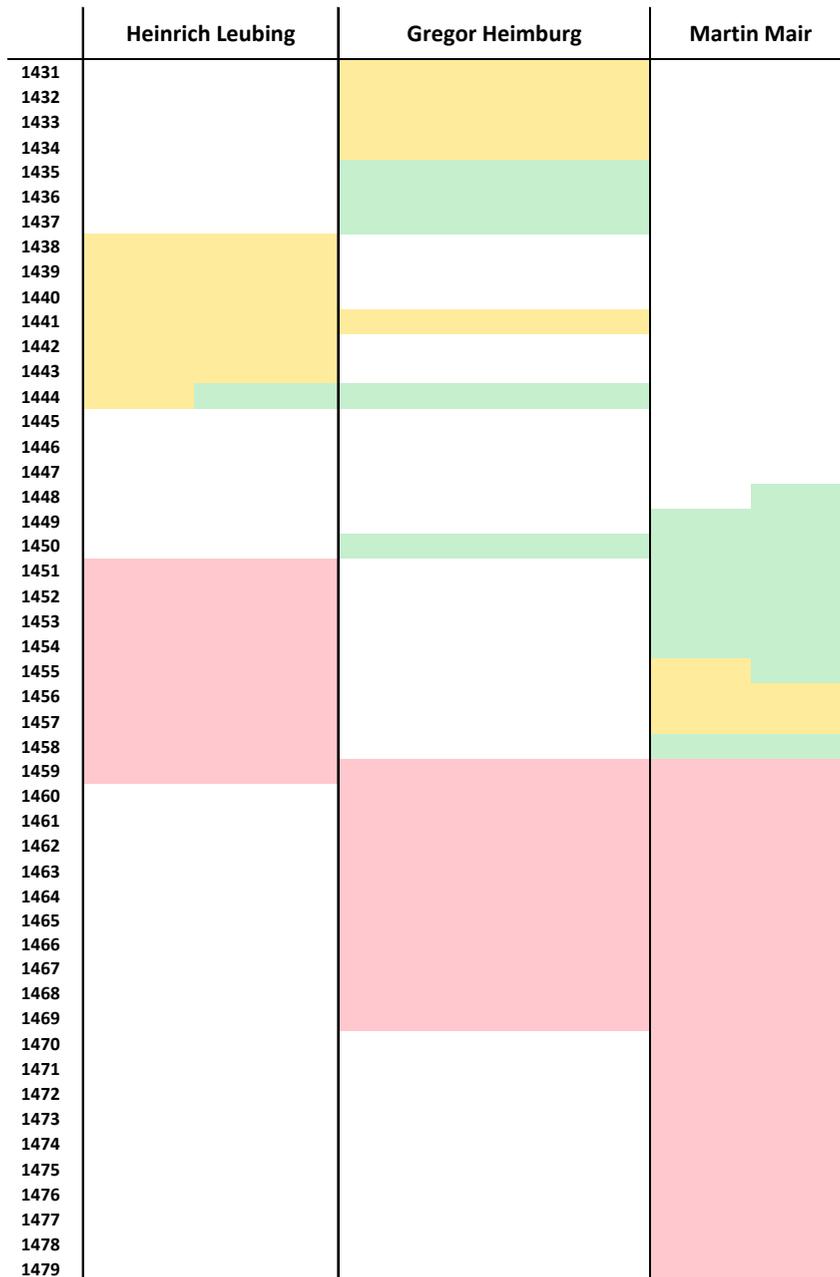


**Grafik 9.** Übersicht über die Studienorte der Landshuter Räte Heinrich Leubing, Gregor Heimburg und Martin Mair. Straffierte Flächen weisen auf einen anzunehmenden Studienaufenthalt an, der aber durch die Matrikel nicht eindeutig zu klären ist.

nach Konstantinopel 1437 miteinander bekannt und befreundet waren, zählten zu den wichtigsten Gelehrten ihrer Zeit. Sie wirkten in humanistischen Kreisen, die sich mit Mathematik, Astronomie und Geographie beschäftigten, und förderten junge Gelehrte wie zum Beispiel Lorenzo Valla und Georg Peuerbach.<sup>227</sup> Daneben waren die beiden

<sup>227</sup> Bessarion geleitete gemeinsam mit seinem Lehrer Georgios Gemistos, genannt Phleton, Cusanus zurück nach Florenz zum Einheitskonzil von Ferrara/Florenz. Vgl. Monfasani 2012, S. 475; Filippi 2007, S. 482–483; weiterhin Senger 2012.

## 2.2 Die Gelehrten Räte am herzoglichen Hof



**Grafik 10.** Übersicht über die Dienstherren der Räte Leubing, Heimburg und Mair. Sie arbeiteten teils nacheinander, teils gleichzeitig für den Mainzer Erzbischof Dietrich von Erbach (gelb), den Rat der Stadt Nürnberg (grün) sowie Herzog Ludwig IX. von Bayern-Landshut (rot).

schriftstellerisch tätig. Ihre Schriften wurden wegweisend für die Kunst(-theorie) des frühen 16. Jahrhunderts, zum Beispiel für Albrecht Dürer.<sup>228</sup>

Durch ihre Position als Legaten im Reich vermittelten sie zwischen Italien und dem nordalpinen Raum also nicht nur politische Ansichten, sondern auch Kultur. Bessarion agierte noch mehr als ›Kulturagent‹ als Cusanus, weil er nicht nur zwischen dem Norden und dem Süden hin- und herreiste, sondern auch zwischen Osten und Westen. Im Zuge seiner Übersiedlung aus Byzanz nach Rom brachte er eine Vielzahl an Büchern sowie Kontakten in den Westen mit.<sup>229</sup> Sein Briefwechsel mit dem Philosophen Georgios Trapezuntios (1395–1472/73) und die Einrichtung seiner Patriarchatsstiftung zur Förderung von Gelehrten zeugen von seinem Bestreben, die untergegangene byzantinische Gelehrtenkultur und mit ihr das hellenistische Erbe zu bewahren.<sup>230</sup> Was in der Forschung fehlt, ist eine umfassende Untersuchung, inwiefern die päpstlichen Legaten in den Hof Herzog Ludwigs IX. hineinwirkten. Da die Frage nach der Beziehung zwischen den Legaten und dem Landshuter Hofnetzwerk aufgrund ihrer philosophischen und kunsttheoretischen Bedeutung wichtig ist, sollen diese Persönlichkeiten im Hinblick auf ihren Einfluss auf den Hof partiell untersucht werden.

Zu den Beziehungen von Cusanus zu Bayern im Allgemeinen liegen einige Studien vor, etwa zum Kloster Tegernsee.<sup>231</sup> Besonders hervorgehoben wurde, dass die Beziehungen zwischen Herzog Ludwig IX. und Cusanus nicht sehr eng gewesen seien. Sie seien von der Enttäuschung des Bischofs über die passive Haltung Herzog Ludwigs IX. im Brixener Bistumsstreit mit Herzog Sigismund von Tirol geprägt gewesen. Nur am Rande wurde aber bemerkt, dass sich Herzog Ludwig IX. gemeinsam mit dem Augsburger Kardinal Peter von Schaumberg 1461/1462 aktiv um eine Lösung des Streits zwischen dem Herzog von Tirol und Cusanus bemühte.<sup>232</sup> Insofern erscheint es wenig wahrscheinlich, dass Cusanus deswegen eine distanzierte Haltung zum Landshuter Herzog einnahm. Ganz im Gegenteil bot sich Herzog Ludwig IX. als Vermittler an, weil er über gute Beziehungen zum Tiroler Herzog, zu Cusanus und nicht zuletzt zu Papst Pius II.

228 Dazu eingehend die Arbeiten von Elena Filippi. Vgl. Filippi 2007; Filippi 2008.

229 Bessarions Titelkirche, SS. XII Apostoli in Rom verfügte über einen großzügigen Palazzo, welchen der Kardinal maßgeblich aus- und umbaute. Zudem besaß er im Südosten der Stadt eine an der Via Porta Latina gelegene Villa, die er als Sommerresidenz nutzte. Zu Bessarions Aus- und Umbaumaßnahmen am Palazzo SS. XII Apostoli vgl. Schelbert 2007. Weitere architekturhistorische und kunsthistorische Forschungen zu Bessarion fehlen.

230 Ein Beispiel ist Michaelos Apostoles, der auf Kreta als Lehrer, Kopist und Bücherhändler wirkte und von Bessarion in die Patriarchatsstiftung übernommen wurde. Hierzu umfassend die Studie von Riehle 2013.

231 Meuthen 1982; Götz 2013; Rinser 2013, S. 119–121.

232 Der Konflikt zwischen Herzog Sigismund von Tirol und Nicolaus Cusanus führte 1460 schließlich zur Exkommunikation des Herzogs durch Papst Pius II. sowie zur Kriegserklärung der Schweizer Eidgenossen an den Herzog. Durch die Bischöfe von Basel und Konstanz wurde kurz darauf ein Waffenstillstand ausgehandelt, an welchen sich unmittelbar die Verhandlungen unter Federführung Herzog Ludwigs IX. anschlossen, zum Beispiel Verhandlungen direkt in Landshut. Vgl. Baum 1983, S. 341, 397–402; Lackner 2009, S. 141–148.

verfügte. Zudem hatte Herzog Ludwig ein großes Interesse daran, zwischen den beiden Parteien zu vermitteln, weil sein Territorium im Süden an das umstrittene Bistum angrenzte. Hier wird ein Anknüpfungspunkt zwischen Ludwig und Cusanus sichtbar.

Es gibt weitere Berührungspunkte zwischen Bayern-Landshut und Cusanus, die die Vielschichtigkeit der Beziehungen widerspiegeln. Bereits 1449 hatte Ludwig IX. als Erbe des niederbayerischen Herzogtums den Kardinal kennengelernt, als dieser mit dem päpstlichen Legaten Juan de Carvajal von Papst Eugen IV. zu Herzog Heinrich XVI. von Bayern-Landshut geschickt worden war.<sup>233</sup> Drei Jahre später weilte Cusanus als Legat, der für die Klosterreform werben sollte, in Landshut und predigte dort in der Martinskirche.<sup>234</sup> Auch zur Münchener Verwandtschaft Ludwigs hatte Cusanus sehr gute Kontakte: Im Zusammenwirken mit Herzog Albrecht III. von Bayern-München gelang es dem Kardinal unter anderem, das oberbayerische Kloster Polling zu reformieren. Dadurch mag ein Grundstein für seine guten Beziehungen zum Münchner Hof gelegt worden sein. Auch in späterer Zeit bestanden freundschaftliche Kontakte nach Bayern, wie ein Besuch der Münchener Herzogssöhne Johannes und Albrecht bei Cusanus in Orvieto nahelegt. Über diese Begegnung verfasste der Kardinal das kurze Traktat »Dialogus de ludo globi« (»Über das Globusspiel«).<sup>235</sup> Der Münchner und Landshuter Rat Thomas Pirckheimer begleitete die Herzogssöhne. Dieser war ein enger Vertrauter des Cusanus, er leitete und überwachte für den Kardinal auch die Umbaumaßnahmen des Brixener Hofes in Regensburg.<sup>236</sup>

Daneben bestanden zwischen Cusanus und Personen aus den bayerischen Herzogtümern teils enge Kontakte, die von der Forschung bisweilen nur am Rande thematisiert werden. So war Cusanus bereits seit dem Basler Konzil mit Johann III. von Abensberg befreundet. Dieser war als Brautwerber Herzog Wilhelms von Bayern bei Adolf von Kleve gewesen und hatte dort den Gelehrten kennengelernt. Auch Johanns Frau, Elsa Törringer, war mit Cusanus bekannt. Durch diese Freundschaft kam es, dass der Sohn der beiden den familienuntypischen Namen Niklas bekam.<sup>237</sup> Ebendieser Niklas von Abensberg war in späterer Zeit ein umstrittener, aber langjähriger Höfling Herzog

233 Meuthen/Hallauer 1983, Nr. 435, S. 285.

234 Zur Legationsreise vgl. Meuthen 1989 sowie die zwei Quellenbände in den Acta Cusana: Meuthen/Hallauer 1996a; Meuthen/Hallauer 1996b.

235 Der Aufenthalt der Münchner Herzogssöhne bei Cusanus in Orvieto ist durch einen Bericht des Laurentius Blumenau aus Venedig vom 7. August 1463 überliefert. Dort heißt es: »Item der cardinal von Brixen in urbe veteri (= Orvieto), und die herczogen von Bayern sein bey ihm und hofiren im vaste.« Zit. nach Boockmann 1965, S. 249. Vgl. weiterhin Strack 2010b, S. 148–149.

236 Der Brixener Hof besteht bis heute, jedoch nicht zur Gänze. 1002 schenkte Kaiser Heinrich II. den Hof dem Bischof von Brixen. Ursprünglich bestand er, getrennt durch eine Durchfahrt, aus einem Wohnturm (südlicher Trakt) und einem nördlichen Bau. Der südliche Trakt wurde 1969 abgerissen. Aus der Umbauphase haben sich an der Nordseite noch Fenstergewände mit Stabwerk erhalten sowie ein Wappenstein, welcher in die Zeit des Bischofs Georg Golser (1471–89) datiert wird. Vgl. Strobel 1973; Drexler-Herold/Morsbach 2008; Strack 2010b, S. 71–72.

237 Ausst. Kat. Trier 2001, S. 21.

Ludwigs IX. Diese verschiedenen Beispiele zeigen, dass die Kontakte zwischen Cusanus und Herzog Ludwig IX. in der Zusammenschau weitaus vielschichtiger waren, als es die einschlägige Forschungsliteratur erscheinen lässt.

Wesentlich oberflächlicher, um nicht zu sagen: nicht vorhanden waren dagegen die Beziehungen zwischen Bessarion und Landshut. Die Legationsreise des Kardinals in den Jahren 1460/1461 in den Norden erwies sich als nicht erfolgreich. Ihr Ziel war es gewesen, für den geplanten ›Türkenzug‹ Papst Pius' II. zu werben.<sup>238</sup> Während dieser Reise wirkte ein gewisser Hans Pirckheimer als Bessarions Sekretär am Kaiserhof in Wien. Bei diesem Hans Pirckheimer handelte es sich vermutlich um den Bruder von Thomas Pirckheimer und Vater des späteren Landshuter Rates Johannes Pirckheimer.<sup>239</sup> Weitere Anknüpfungspunkte sind bisher nicht nachvollziehbar, wenngleich sie im Kontext des langen Aufenthalts von Bessarion am Kaiserhof – er blieb dort rund fünfzehn Monate – anzunehmen sind.<sup>240</sup>

Der dritte päpstliche Legat schließlich war Francesco Todeschini-Piccolomini (1439–1503), ein Neffe Enea Silvio Piccolominis. Seine Legationsreise führte ihn 1471 für mehrere Tage nach Landshut. Dort traf er auf Herzog Georg IV. und auf Herzog Ludwig IX., der an der Gicht erkrankt war. Mit ihnen besprach er das gemeinsame Vorgehen auf dem anstehenden Fürstentag von Regensburg. Wie später zu zeigen sein wird, erweist sich diese Reise für die kunsthistorische Forschung als sehr ergiebig. Doch schon vor 1471 bestanden sehr enge Beziehungen zum Umfeld des herzoglichen Hofes, nämlich zu dem bereits im Eichstätter Netzwerk verorteten Johannes Tröster. Dieser war Todeschini-Piccolominis Erzieher gewesen und hatte ihm die deutsche Kultur nähergebracht. Sie waren in Freundschaft verbunden und tauschten sich über viele Jahre hinweg über ihre Forschungen zur Übertragung antiken Geographiewissens in ihre eigene Zeit aus. So übersandte Todeschini-Piccolomini Tröster mit einem Brief vom 2. Dezember 1470 einen »Index locorum in Commentario Caesaris«. Dies war eine Zusammenstellung aller in Caesars »De bello Gallico« und in Tacitus' »Germania« vorkommenden Orte und ihre zeitgenössische Benennung.<sup>241</sup>

---

238 Vgl. hierzu Strnad 1979; Meuthen 1997, S. 506–508.

239 Die Überlieferung eines Briefes Franz Pirckheimers an den Nürnberger Rat vom 12. August 1460 verdeutlicht, dass dieser Hans ein Sohn des Franz Pirckheimer war. Vgl. Nürnberg, Staatsarchiv (= StA), Repertorium 61a, Briefbuch 29, fol. 193v–194v, zit. bei Märtl 2013, S. 129. Diese Überlieferung ist irritierend, denn Hans Pirckheimer war zu diesem Zeitpunkt, 1460, bereits über 40 Jahre alt. Es wäre stimmiger, in Hans Pirckheimer Johannes (Hans) Pirckheimer zu sehen, der 1460 etwa 20 Jahre alt war und in Padua Rechtswissenschaften studierte.

240 Vgl. Märtl 2013, S. 125.

241 Der »Index locorum« ist enthalten in München, Bayerische Staatsbibliothek (= BSB), Codices latini monacenses (= Clm) 5333, fol. 84–118r. Vgl. Halm 1873, S. 6, Nr. 35; Cortesi 2008, S. 218, 230. Dass Tröster sich dezidiert für dieses Thema unter besonderer Berücksichtigung der Geographie interessierte, unterstreicht auch sein Auftrag zur Erstellung einer Abschrift der »Cosmographia« im Jahr 1467, die jedoch nicht mehr identifizierbar ist, sowie eine Strabonübersetzung des Guarino, 1471

## 2.2 Die Gelehrten Räte am herzoglichen Hof

In der Zusammenschau wird offenbar, wie unterschiedlich intensiv die Kontakte zwischen den drei hochgebildeten Legaten und dem Hof Herzog Ludwigs IX. waren. Am engsten und einflussreichsten dürften die Kontakte des Hofes zu Nicolaus Cusanus gewesen sein, der als Bischof von Brixen ein direkter Nachbar des Herzogs war. Durch diese Beziehungen ist davon auszugehen, dass die umfassende schriftstellerische Tätigkeit des Cusanus und damit sein Denken in der einen oder anderen Form in das Lands-huter Hofnetzwerk Eingang fanden. Die Auswirkungen dieses neuen Denkens, die für die Kunst des Südtiroler Michael Pachera exemplarisch bereits herausgearbeitet wurden,<sup>242</sup> werden in den folgenden Kapiteln für die Kunst am Hof Herzog Ludwigs IX. von Bayern-Landshut untersucht.

Die vertiefte Betrachtung der hier exemplarisch herausgegriffenen Personengruppen, der Räte Heimburg, Leubing und Mair, des Eichstätter Bischofshofs sowie der päpstlichen Legaten, macht weiterhin deutlich, dass bei den Bestellungen von Gelehrten Räten Herzog Ludwigs IX. immer auch der formale Bildungshintergrund und das beispielsweise durch Buchbesitze anzunehmende, konkrete Wissen des Netzwerkes dieser Einzelpersonen miteinbezogen werden muss. Dies liegt daran, dass durch die eigenen personalen Kontakte eines Gelehrten Rates neue Wissensbestände Eingang in den Hof fanden, die auf den ersten Blick nicht ersichtlich sind, weil diese Kontaktpersonen nicht als Gelehrte Räte bei Herzog Ludwig IX. bestellt waren. Konsequenterweise müssen dieses Wissen und diese Wissensressourcen umso stärker reflektiert und gewichtet werden, wenn mehrere Räte einen ähnlichen Studienkreis hatten oder durch familiäre Bande miteinander verbunden waren.

Das Gesamtbild der Gelehrten Räte am Hof, das sich aus diesen Tiefenbohrungen ergibt, ähnelt dem von Herzog Ludwig persönlich, welches in Kapitel 2.1 entwickelt wurde. Ludwig war nicht nur die Bildung als Abstraktum sowie deren Institutionalisierung wichtig, sondern er umgab sich mit einer Reihe hochgelehrter Räte, um seine politischen Ambitionen umzusetzen. Diese Gelehrten waren im römischen Recht geschult, insbesondere auch in der antiken Rhetorik. Zudem waren sie geprägt durch ihre Studienerfahrung in den kulturell blühenden Universitätsstädten Oberitaliens und hatten dort die neue Renaissancekunst kennengelernt.

Von der kunsthistorischen Forschung ist die in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts einsetzende Bestellung von an der Universität ausgebildeten Räten, die an allen Höfen des Reiches zu beobachten ist, noch nicht umfassend untersucht worden. So wurde zwar von Stephan Hoppe in den vergangenen Jahren mehrfach auf den Zusammenhang von Gelehrten Räten, die in Italien studiert hatten, und einer neuartigen Kunst, die beispielsweise von Stefan Bürger als »Fremdsprache Spätgotik« bezeichnet

---

in Rom entstanden, die Tröster 1482 der Universität Ingolstadt schenkte. Vgl. Schlecht 1914, S. 5; Lehmann 1940, S. 347; Mertens 2004, S. 62.

242 Vgl. Thurmann 1987.

wurde, hingewiesen.<sup>243</sup> Dennoch bleibt dies ein Desiderat, weitere Forschungen sind notwendig. Inwieweit die hier untersuchten Gelehrten Räte mit ihrem spezifischen Bildungshintergrund auf die visuelle Kunst im Herzogtum Bayern-Landshut unter Herzog Ludwig IX. einwirkten, wird im Folgenden dargestellt.

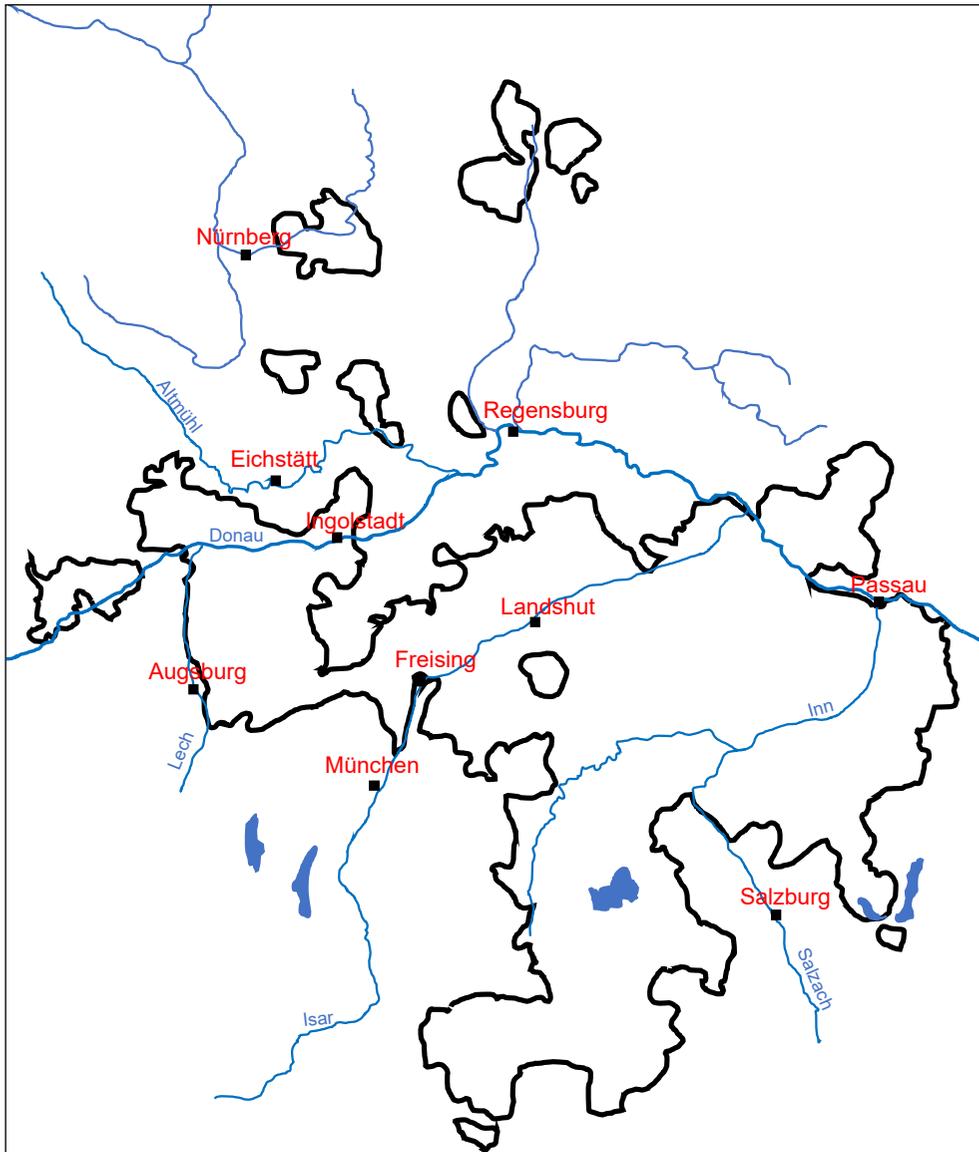
Das Studium an einer der oberitalienischen Universitäten ist nicht nur als ›Elitemerkmal‹ anzusehen, sondern führte auch, wie hier dargestellt, zur Knüpfung weitreichender Verbindungen. Für die weiteren Analysen der Kunst am Hof Herzog Ludwigs ist es wichtig herauszuheben, dass durch die Gelehrten Räte vielfältige Anknüpfungspunkte zum italienischen Humanismus bestanden. Dies zeigt sich am Buchbestand der Bibliotheken der späteren Räte, aber auch an persönlichen Kontakten. Als sehr mobile Personen waren die Landshuter Räte beständig zwischen den Höfen des Reiches und in benachbarten Territorien unterwegs. Nicht selten führten ihre Reisen an den päpstlichen Hof nach Rom. Auch in die andere Richtung, von Rom in das Reich und zu Herzog Ludwig IX. im Speziellen, bestanden durch die Legationsreisen ebensolche Kontakte. Wenn im Folgenden die Kunst am Hof Herzog Ludwigs IX. von Bayern-Landshut analysiert wird, müssen diese personalen Kontakte immer mitgedacht werden. Denn das Hofnetz, das sich aus den Kanzleiregesten ergibt, war nicht in sich geschlossen. Die Räte selbst agierten in gelehrten Zirkeln, die weit über das Herzogtum hinausreichten. Wissen zirkulierte beispielsweise in Form von Büchern und war ein entscheidendes Tauschmittel, ebenso die eigenen personalen Verbindungen, über welche Kontakte, zum Beispiel an andere Höfe und in andere (Universitäts-)Städte, hergestellt wurden und Bekannte (weiter-)vermittelt wurden.

### 2.3 Kontaktzonen über das Herzogtum hinaus

Bevor jedoch einzelne Kunstwerke aus dem Umfeld des Hofes von Herzog Ludwig IX. analysiert werden, muss auch ein Blick auf die geographische Verortung des Herzogtums sowie dessen politisch-dynastische Einflusssphären geworfen werden, um einen Einblick zu erhalten, aus welchen Kunstzentren potentiell Einflüsse an den Landshuter Hof gelangen konnten. Das Herzogtum erstreckte sich zu Beginn der Regierungszeit von Herzog Ludwig IX. im August 1450 grob umrissen von Weiden in der Oberpfalz nach Rattenberg und Kitzbühel im Süden, von Lauingen im Westen bis nach Passau und Mondsee im Osten. Hinzu kamen die Exklaven um das Rentmeisteramt zu der Weiden in der Umgebung von Hersbruck und Lauf (Karte 5). Die geographische Verortung erlaubt Rückschlüsse darauf, welche benachbarten Kunstzentren für die Kunstproduktion in Niederbayern mitgedacht werden müssen. So grenzen die Tiroler Besitzungen

<sup>243</sup> So zum Beispiel in Bezug auf die Aus- und Umbaumaßnahmen an der Veste Oberhaus durch den Passauer Bischof Christoph Schachner in den 1480er Jahren. Vgl. Hoppe 2019. Schachner war durch die Vermittlung Thomas Pirckheimers an den Hof Herzog Ludwigs IX. gelangt. Vgl. Strack 2010b, S. 171.

### 2.3 Kontaktzonen über das Herzogtum hinaus



**Karte 5.** Das Herzogtum Bayern-Landshut nach dem Zufall des Ingolstädter Erbes

beispielsweise unmittelbar an den cisalpinen Raum des Bistums Brixen. Insofern kann und muss auch die Kunst der Bischofsstadt im Umfeld Michael Pachers in Überlegungen zur Kunst Landshuts miteinbezogen werden. Die herzogliche Residenzstadt Lauingen wiederum liegt auf halber Strecke zwischen den humanistischen Hochburgen Ulm und Augsburg, die bedeutende Kunstzentren waren. Entsprechend geht es im Folgenden darum, die potentiell in das Herzogtum hineinwirkenden Einflüsse aufzuzeigen. Ebenso

wird gezeigt, inwiefern durch die (Heirats-)Politik des Herzogs neue Impulse und Personengruppen an den herzoglichen Hof gelangten. Dabei liegt ein Augenmerk darauf zu zeigen, wie diese Personengruppen in den Hof hineinwirkten, aber auch nach außen als *broker*, das heißt als Vermittler von Kontakten und Wissen agierten. Dabei ist zu berücksichtigen, dass das 15. Jahrhundert durch sich intensivierende Staatsbildungsprozesse geprägt war, vor allem aber durch eine »Internationalisierung der Kommunikationszusammenhänge«. <sup>244</sup> Große Distanzen zwischen Territorien wurden durch eine Vielzahl kleinteiliger, beständiger Kontakte vernachlässigbarer. Gleichzeitig förderte das ständig steigende Maß an Mobilität den Austausch und die Kommunikation zwischen den Regionen (Mittel-)Europas.

Die starke Vernetzung des Herzogtums Bayern-Landshut mit benachbarten Regionen bildete die Grundlage für den wirtschaftlichen Erfolg des bayerischen Teilherzogtums. Im ausgehenden 14. Jahrhundert war dies nicht absehbar. Die Konsolidierung beziehungsweise der Aufstieg des Landshuter Territoriums war durch vier Determinanten gekennzeichnet: dynastische Kontinuität, die Erweiterung des Territoriums durch das Absterben der Ingolstädter Linie 1448, wirtschaftliche Prosperität sowie eine moderne Verwaltungsstruktur. <sup>245</sup> Das Herzogtum Bayern-Landshut war unter der Herrschaft der drei Reichen Herzöge politisch sehr stabil. Es erwuchs eine außergewöhnliche Konstanz, die nicht durch Erbstreitigkeiten beeinträchtigt wurde. Durch das Absterben der Ingolstädter und Straubinger Linien entstand eine Landbrücke zu den Tiroler Besitzungen Landshuts. <sup>246</sup> Dies hatte zur Folge, dass die wichtige Innstraße nach Innsbruck Landshut unterstand. <sup>247</sup> Auf dieser sogenannten Salzstraße zwischen Reichenhall, Wasserburg, Rosenheim und München entfielen dadurch Zölle und es wurde günstiger, Salz und Wein auf dieser Route zu transportieren. Von dieser Entwicklung profitierte das Herzogtum massiv.

Die Salzstraße ist nur ein Beispiel unter vielen: Tatsächlich war das Herzogtum von Handelsrouten, unter anderem nach Ulm, Passau, Salzburg und Nürnberg durchzogen. Auch verschiedene Pilgerwege nach Rom führten durch Niederbayern (Karte 6). Das Herzogtum war eine Transitregion zwischen Nord und Süd, zwischen West und Ost. Die vielfältigen Routen illustrieren die Bedeutung des (Fern-)Handels für die Entwicklung des Herzogtums. Durch sie gab es einen beständigen Austausch von Personen und Gütern. Kontinuierlich reisten Menschen durch das niederbayerische Territorium und hinterließen dort Spuren, beispielsweise indem sie Handelsdependancen errichteten.

---

<sup>244</sup> Heinig 2007, S. 24. Heinig verweist auf die »globalen Probleme« der Zeit wie etwa die »Türkengefahr«, die eine intensivere Zusammenarbeit über die Grenzen des Reichs hinaus erforderlich machten (z. B. Reichstag von Trier 1454, Fürstentag von Mantua 1459), aber auch innerhalb des Reichs integrativ wirkten (z. B. Christentag 1471 in Regensburg). Ebd., S. 24. Diese europäischen Zusammenhänge können hier nicht weiterverfolgt werden.

<sup>245</sup> Vgl. Spindler 1969, S. 263–267, insbes. S. 266–267.

<sup>246</sup> Vgl. Stauber 2004, S. 104; Fuchs 2005, S. 307–308; Hesse 2005, S. 9, 31–32.

<sup>247</sup> Vgl. Ziegler 2001, S. 44; Hesse 2005, S. 88–90.



## 2 Der Hof und die Netzwerke Herzog Ludwigs IX.



**Abbildung 7.** Unbekannter Meister, venezianischer Löwe, Stein. Schirmgasse 268, Landshut

Ein Zeugnis hiervon gibt das Haus in der Schirmgasse 8 in Landshut. Dort zeigt ein heute noch *in situ* befindliches Flachrelief eines venezianischen Löwen, dass die venezianische Serenissima in Landshut eine Handelsdependance unterhielt (Abb. 7).<sup>248</sup>

Die Kontrolle der Handelsrouten brachte dem Herzogtum Wohlstand und beständigen Austausch. Doch sie war auch Mittel zum Zweck: Sie erleichterte die zunächst erfolgreiche Landfriedenspolitik<sup>249</sup> Herzog Ludwigs IX. Richtung Westen in den 1450er und 1460er Jahren (Schwabenpolitik), die oftmals auf kaufmännischem Wege, zum Beispiel in Burgau, Günzburg und Kirchberg, aber auch auf diplomatischem vorangetrieben wurde. Durch den Handel konnte Ludwig IX. Einfluss auf benachbarte Territorien ausüben und brachte diese in unterschiedlichem Maße unter seine Kontrolle. Im Zuge dieser Politik schlossen sich diverse kleinere und größere Herrschaften Niederbayern an, sogar die Grafen von Württemberg. Auch die schwäbischen Reichsstädte Augsburg

248 Herzog Ludwig IX. ließ des Öfteren in Venedig einkaufen. Zum Beispiel schickte er 1477 Hans Baumgartner u. a. mit dem auf Auftrag dorthin, beim Bankhaus Spinelli Zahlungen anzuweisen. Vgl. die Regesten bei Ettelt-Schönwald 1999, S. 807–808 (Innsbruck, Tiroler Landesarchiv [= TLA], SU I 7603 und SI O 7543) sowie zur Handelsdependance der Venezianer Ausst. Kat. Landshut 2001, Bd. 2, Kat.-Nr. 45, S. 383.

249 Unter Landfriedenspolitik sind die Bemühungen eines Fürsten zu verstehen, in seinem Territorium den Friedenszustand zu erhalten. Seit dem Hohen Mittelalter wurde immer wieder versucht, durch Verträge den Frieden zu wahren. Einen Überblick über Begriff und Forschungsstand bietet der Konferenzband »Landfrieden – epochenübergreifend. Neue Perspektiven der Landfriedensforschung auf Verfassung, Recht, Konflikt«, herausgegeben von Baumbach/Carl 2018.

## 2.3 Kontaktzonen über das Herzogtum hinaus

und Ulm versuchte Herzog Ludwig IX. unter seinen Einfluss zu bringen.<sup>250</sup> Damit vergrößerte sich nicht nur der Machtbereich Herzog Ludwigs IX., sondern es gelangten auch neue Personengruppen in den Umkreis des Landshuter Hofes.

### 2.3.1 Die Erschließung des schwäbischen Raums

Besonders deutlich wird diese Entwicklung mit Blick auf die Schwabenpolitik. Gleichzeitig mit den expansiven Bestrebungen bestellte der Herzog eine Reihe von schwäbischen Adeligen zu seinen Räten beziehungsweise Amtsleuten, die, wie gezeigt wird, neue Impulse und Kontakte an den Hof mitbrachten. Sie entstammten vorrangig den untereinander verwandten und verschwägerten Familien der Montfort, Werdenberg, Rechberg und Helfenstein. Insbesondere mit der aus dem Grenzbereich zwischen Württemberg, den Drei Bünden und Tirol stammenden Familie der Werdenberg<sup>251</sup> war Herzog Ludwig IX. vielfältig verbunden (Grafik 11): Die Brüder Johann (um 1430–1485) und Haug XI. von Werdenberg (um 1440–1508) sowie ihre Schwager Haug XIII. von Montfort (1410–1491)<sup>252</sup> und Niklas von Abensberg (1440–1485) dienten Ludwig IX. als Räte und/oder Amtsleute. Über ihre Mutter, Elisabeth von Württemberg, waren die Werdenberg-Brüder zudem mit dem gleichrangigen Haus der Grafen von Württemberg verwandt.<sup>253</sup>

---

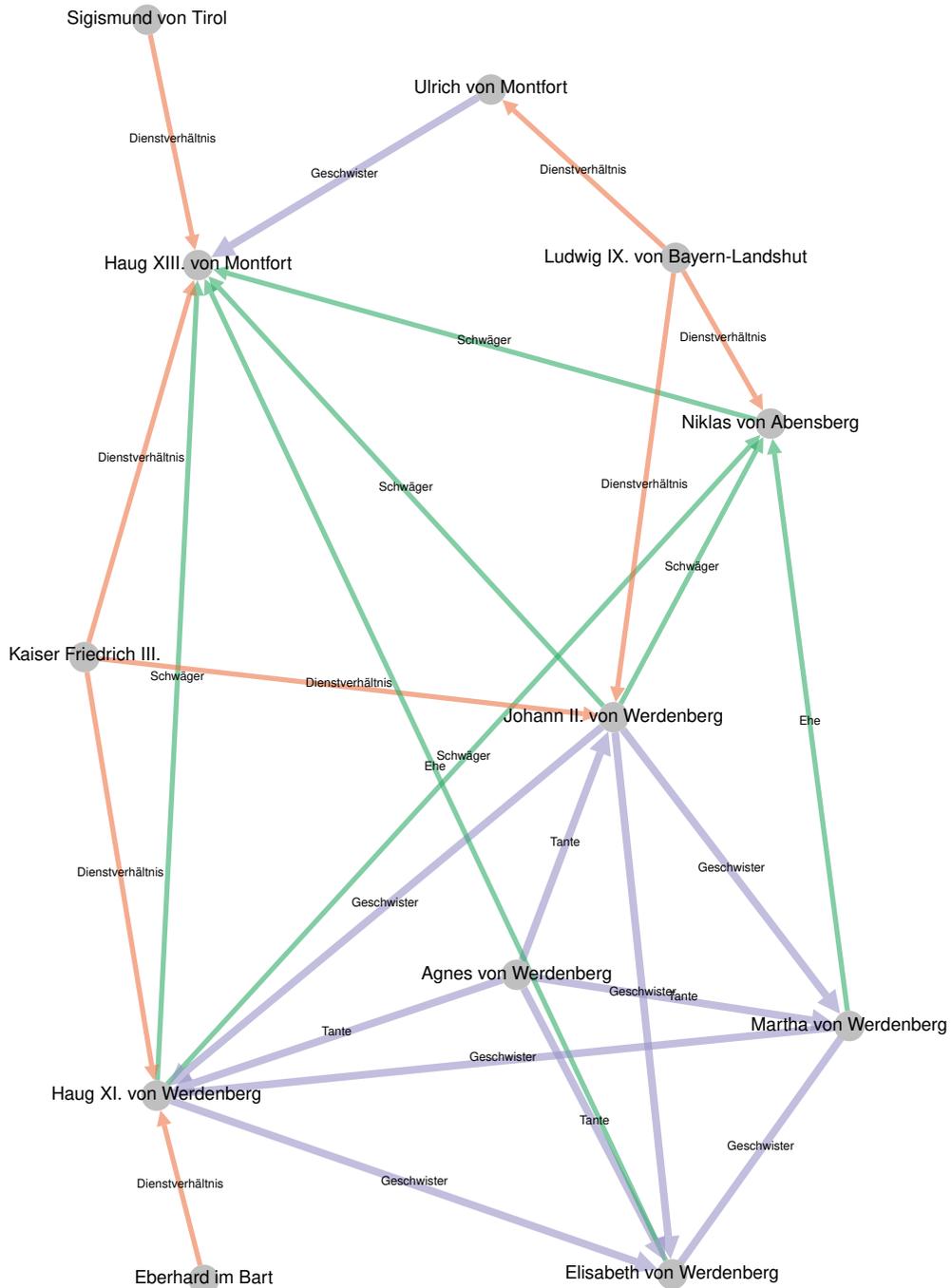
250 Durch eine extensive Schirmpolitik gelang es Ludwig, sukzessive viele kleinere schwäbische Reichsstädte in seinen Einflussbereich zu ziehen und dadurch an Macht zu gewinnen. In diesem Kontext sind u. a. die Schirmvereinbarungen mit der Rittergesellschaft vom Georgenschild 1453 und 1455 und mit der Fürstabtei Kempten 1451 und 1461 sowie der Kauf der Herrschaft Heidenheim im Brenztal von Graf Ulrich von Württemberg, der diese wiederum von den Grafen von Helfenstein 1450 erworben hatte, zu sehen. Tatsächlich kriegerisch waren nur die Auseinandersetzungen um Donauwörth 1458 und der Markgrafenkrieg bis einschließlich 1462. Vgl. Spindler 1969, S. 283–287; Stauber 2004, S. 24, 189–190; Hesse 2005, S. 72; Konzen 2014, S. 322–326; sowie ausführlich Lackner 2010, S. 232–268. Zu den Beziehungen zwischen Augsburg und Herzog Ludwig vgl. Paulus 2007.

251 Genauer gesagt, handelt es sich um die Linie Werdenberg-Trochtelfingen-Sigmaringen-Heiligenberg; der Verständlichkeit halber wird nur von Werdenberg gesprochen. Die Grafen von Werdenberg bildeten sich etwa zwischen 1258 und 1260 als eigenständige Linie der Grafen von Montfort heraus. Bereits 30 Jahre später teilten sich die Grafen Werdenberg wiederum in eine Heiligenberger und eine Sarganser Linie. Zur Geschichte der Grafen von Werdenberg vgl. Burmeister 2006; Art. »Werdenberg, von« von Martin Leonhard. In: Historisches Lexikon der Schweiz, hrsg. von Stiftung Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 13. Basel 2014, S. 400.

252 Haug XIII. von Montfort begleitete gemeinsam mit seinem Bruder Ulrich Kaiser Friedrich III. auf seinem Italienzug 1452 nach Rom, was durch eine in Rom ausgestellte päpstliche Privilegienbestätigung belegt ist, datierend auf den 21. April 1452. In den 1450er Jahren war er als Rat Herzog Sigismunds von Tirol am badisch-markgräflichen Hof. Dort stieg er später zum badischen Hofmeister auf. Haug gilt darüber hinaus als enger Vertrauter des Kaiserpaares, insbesondere der Kaiserin Leonora. Vgl. Schwennicke 1992, Tafel 55; Walsh 1993, S. 427, 440.

253 Ein weiterer Bruder Johanns und Haugs, Georg (+ 1500), tritt kurz am Landshuter Hof als Bote in Erscheinung. Georg war mit Katharina von Baden, einer Tochter Markgraf Karls I., verheiratet. Aus dieser Ehe gingen acht Kinder hervor. Mit ihrem Sohn Christoph, der die Tochter Francesco Gonzagas,

## 2 Der Hof und die Netzwerke Herzog Ludwigs IX.



**Grafik 11.** Verflechtungsebenen der Familienverbände der Montforter und Werdenberger. Grün: verschwägert, violett: verwandtschaftliche Beziehungen, orange: Dienstverhältnisse

### 2.3 Kontaktzonen über das Herzogtum hinaus

Doch nicht nur aufgrund ihrer schwäbischen Herkunft waren die Werdenberger und die Montforter wichtig. Da etwa Haug XI. von Werdenberg und sein Schwager Haug XIII. von Montfort zeitgleich als Räte Kaiser Friedrichs III. bestellt waren, konnten sie in den oftmals turbulenten Beziehungen zwischen Ludwig IX. und dem Kaiser vermitteln.<sup>254</sup> Die Verbindung zum Kaiser war für die Regierung Ludwigs IX. existentiell, da es an vielen Stellen Spannungen mit diesem gab; die Ereignisse des Reichskriegs von 1459 bis 1463 zeugen davon und kulminierten in der Verhängung der Reichsacht über den Landshuter.<sup>255</sup> Die Bestallung der schwäbischen Adelige erfüllte somit zwei Funktionen: Einerseits erschlossen sie Ludwig IX. den schwäbischen Raum, andererseits fungierten sie als Vermittler zum Kaiser.

Die Erschließung neuer Kontaktzonen wurde schließlich durch Johann von Werdenberg noch weiter vorangetrieben: Seit 1460 war er herzoglicher Rat, zudem bestimmte ihn Kaiser Friedrich III. zum Vermittler im Konflikt mit Herzog Ludwig IX. Darüber hinaus hatte ihn Papst Pius II. 1463 zunächst zum Koadjutor des Augsburger Kardinals Peter von Schaumberg ernannt. Nach dessen Tod im Jahr 1469 wurde er schließlich selbst Bischof von Augsburg. Werdenberg war durch seine Verbindungen von noch größerer Wichtigkeit für den Landshuter Herzog, denn er ermöglichte Ludwig, auch auf das von ihm stark umworbene Bistum Augsburg Einfluss zu nehmen. Gleichzeitig gelangten durch die starke Vernetzung Johanns wiederum neue Impulse an den niederbayerischen Hof. Wie später ausführlicher zu zeigen ist, war er es, der die Pläne Ludwigs IX., eine Universität in Ingolstadt zu gründen, neben den Eichstätter Bischöfen Johann von Eych und Wilhelm von Reichenau maßgeblich unterstützte.<sup>256</sup>

Durch diese vielfältigen Beziehungen waren die schwäbischen Familien für Herzog Ludwig IX. als Mittler zwischen ihm und dem Kaiser, den schwäbischen Landesherren sowie den (Reichs-)Städten besonders wertvoll. Am Beispiel der Werdenberger konnte nur angedeutet werden, dass die Reichspolitik Herzog Ludwigs IX. nicht immer

---

Eleonora, um 1500 heiratete, starb die Familie der Grafen von Werdenberg-Trochtelfingen-Sigmaringen-Heiligenberg aus. Vgl. Schwennicke 1992, Tafel 51; Ettelt-Schönwald 1996, S. 82; vgl. das Regest bei Ettelt-Schönwald 1999, S. 724 (BayHStA, Kurbayern, Urkunde 30858).

254 Haug XI. stand seit frühester Jugend in kaiserlichen Diensten, etwa als fürsneider oder stebelmeister. In Vertretung Albrechts von Brandenburg wirkte er beim zweiten Romzug Kaiser Friedrichs als Zereemoniar. Daneben wurde er 1489 Landhofmeister Graf Eberhards im Barte. Das historische Urteil fällt für den versierten Diplomaten äußerst positiv aus: Er wird als »die bedeutendste Persönlichkeit des ganzen Geschlechts« angesehen. Vgl. Art. »Werdenberg, Grafen von« von Hermann Wartmann. In: Allgemeine Deutsche Biographie, hrsg. von der Historischen Commission bei der königl. Academie der Wissenschaften, Bd. 41. Leipzig 1896, S. 755; weiterhin Burmeister 2006, S. 132; Heinig 1997a, S. 66, 333–350.

255 Die überlieferten Kontakte zwischen Kaiser Friedrich III. und Herzog Ludwig IX. sind in erster Linie auf die »regionale [...] niederbayerische [...] Hegemonialqualität« begründet. Heinig 1997b, S. 1058.

256 Vgl. Zoepfl 1955, S. 463; Smith 2006, S. 49–50. Zur Biographie Johanns von Werdenberg vgl. grundlegend Zoepfl 1949, S. 679–684; Zoepfl 1955, S. 452–482; Art. »Werdenberg, Johann Graf von« von Peter Rummel. In: Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches, hrsg. von Erwin Gatz, unter Mitarbeit von Clemens Brodtkorb, Bd. 2. Berlin 1996, S. 747–748.

erfolgreich war. Trotzdem gelang es ihm mittels geschickt bestallter Räte und Gelehrter, den Einfluss des Herzogtums zu vergrößern und dadurch neue Einflussphären zu eröffnen.<sup>257</sup> Durch die vielfältig vernetzten Werdenberger und Montforter gelangten unzählige weitere mit ihnen verwandte schwäbische Familien an den Landshuter Hof. Aus kunsthistorischer Perspektive ist die Bestallung dieser Personen spannend, weil durch sie weitere (schwäbische) Kunstzentren in das unmittelbare Umfeld des Hofes rückten und als mögliche Einflussphären mitbedacht werden müssen.

### 2.3.2 Einflussnahme auf geistliche Territorien

Der eben umrissene Werdegang Johanns von Werdenberg verweist auf eine weitere Einflussphäre des Landshuter Hofes: die geistlichen Territorien und (Erz-)Bistümer in der Region. In diese wirkte Herzog Ludwig IX. teils stark hinein, es bestanden enge Verflechtungen mit diesen. Da das Herzogtum die (Erz-)Bistümer Augsburg, Bamberg, Chiemsee, Eichstätt, Freising, Passau, Regensburg und Salzburg beziehungsweise Teile von ihnen umfasste, sah Herzog Ludwig IX. ebenso wie seine Münchner Vettern diese im Rückgriff auf das alte (früh- und hoch-)mittelalterliche Territorium des Landes Bayern als natürliche Einflussgebiete an. Bisweilen ermunterten die Bischöfe die Herzöge dazu, in ihrem Bistum politisch Einfluss zu nehmen, manchmal mussten sie den Einfluss jedoch auch gegen ihren Willen hinnehmen.

Exemplarisch für die enge Anbindung geistlicher Territorien können die Bistümer Salzburg und Passau angeführt werden. Bis in die 1490er Jahre hinein dominierte dort der Landshuter Einfluss.<sup>258</sup> In Salzburg suchten beispielsweise die Erzbischöfe Burckhard von Weißpriach (reg. 1420/23–1466) und Bernhard von Rohr (reg. 1466–1487) bewusst die Nähe Herzog Ludwigs IX., um sich eines Zugriffs Kaiser Friedrichs III. auf ihre Gebiete zu erwehren. Entsprechend wurde bereits 1462 ein Schutzbündnis zwischen dem Bistum und dem Herzogtum geschlossen. Die Einflussnahme auf die strategisch wichtigen Bistümer bedingte ein beständiges Konkurrenzverhältnis zwischen Herzog und Kaiser.<sup>259</sup> Als im Jahr 1479 kurz nach dem Tod Herzog Ludwigs IX. auch der Passauer Bischof Ulrich von Nußdorf starb, kam es zum offenen Streit über die Besetzung des Bischofsstuhls. Erst nach langwierigen kriegerischen Auseinandersetzungen und dem überraschenden

---

257 Spindler irrt, wenn er behauptet, die Reichspolitik Herzog Ludwigs IX. und seines Kanzlers (!) Martin Mair sei in dem Moment nicht aufgegangen, als Mair starb und nach ihm Herzog Ludwig. In der Tat war Mair nie Kanzler. Zudem verstarb er drei Jahre nach Herzog Ludwig IX. Außerdem waren die verantwortlichen Räte der 1450er Jahre Peter Knorr, Michael Riederer, Friedrich Mauerkircher, Conrad Ruttenauer, Georg Gaisler und Heinrich Leubing. Mair kam erst 1459 an den Hof Herzog Ludwigs IX. Vgl. Spindler 1969, S. 283.

258 Vgl. Stauber 2004, S. 534–538; Haag 2018, S. 83–86.

259 Für Passau vgl. Erkens 2014, S. 505–507.

### 2.3 Kontaktzonen über das Herzogtum hinaus

Tod des von Kaiser Friedrich III. dem Papst als Bischof vorgeschlagenen Kardinals Georg Hessler 1482 wurde Friedrich Mauerkircher, ein langjähriger Rat Ludwigs IX., Passauer Bischof.<sup>260</sup> Die teils massiven Einmischungen Landshuts in die Besetzung von achtzehn während der Regierungszeit Herzog Ludwigs IX. vakanten Bischofsstühlen – es sei hier auf die Einsetzung Heinrichs von Absberg als Bischof in Regensburg<sup>261</sup> verwiesen – führten dazu, dass Landshut nicht nur Einfluss auf diese geistlichen Territorien gewann, sondern Bistümer de facto zu Territorialbistümern ›von Ludwigs Gnaden‹ wurden. Dieser Prozess lief, wie das Beispiel Eichstätt zeigt, oft schleichend ab. Seit den 1450er Jahren geriet das Bistum, zum Missfallen Bischof Johann von Eychs, immer weiter unter den Einfluss Herzog Ludwigs IX., bis sein Nachfolger Wilhelm von Reichenau im Jahr 1468 schließlich einen Schutz-und-Schirm-Vertrag mit Ludwig schloss.<sup>262</sup>

Doch auch diese (neuen) Bischöfe übten einen gewissen Einfluss auf Landshut aus und interagierten entweder aus Eigeninteresse oder aus Zwang mit dem niederbayerischen Herzog. Ein solches Einwirken auf die herzogliche Politik konnte dabei beispielsweise durch die Bestallung eines Bischofs zum herzoglichen Rat erfolgen. So war eine ganze Reihe von Bischöfen als Rat bestellt: Der Augsburger Johann von Werdenberg und der Regensburger Heinrich von Absberg gestalteten als Räte aktiv Landshuter Politik mit.<sup>263</sup> Auch die Freisinger Bischöfe Johann IV. von Tulbeck (reg. 1453–1476, Abb. 8)<sup>264</sup> und Sixtus von Tannberg (reg. 1476–1495)<sup>265</sup> waren Räte. Während Tulbeck um einen Ausgleich zwischen Landshut und München bemüht war, nahm Tannberg rege am Hofleben Ludwigs IX. teil und übernahm später gemeinsam mit weiteren herzoglichen Räten während der Abwesenheit Herzog Georgs IV. die Regierungsgeschäfte.<sup>266</sup>

260 Vgl. Stauber 2004, S. 153–171; Lieberich 1964, S. 131; Art. »Mauerkircher, Friedrich« von August Leidl. In: Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches, hrsg. von Erwin Gatz, unter Mitarbeit von Clemens Brodkorb, Bd. 2. Berlin 1996, S. 463; Ettelt-Schönwald 1999, S. 591–595.

261 Heinrich von Absberg wurde zum Spielball der Interessen Ludwigs IX. Dem Herzog gelang es zunächst nicht, seinen Neffen Ruprecht von Pfalz-Mosbach als Regensburger Bischof zu installieren, stattdessen wurde 1457 Heinrich gewählt. Auf Druck Ludwigs wurde die Wahl durch Papst Pius II. annulliert und Ruprecht zum Bischof erhoben. Nach dessen unerwartetem Tod 1465 wurde Absberg doch noch Bischof von Regensburg. Vgl. Art. »Absberg, Heinrich von« von Karl Hausberger. In: Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches, hrsg. von Erwin Gatz, unter Mitarbeit von Clemens Brodkorb, Bd. 2. Berlin 1996, S. 604–605 und Haag 2018, S. 87–88.

262 Vgl. Stauber 2004, S. 22.

263 Absberg wird 1460 als Rat Herzog Ludwigs IX. bei Verhandlungen in Prag genannt. Johann von Werdenberg wurde 1460 zum Rat bestallt. Vgl. Ettelt-Schönwald 1996, S. 226; Ettelt-Schönwald 1999, S. 417.

264 Zu Tulbeck vgl. Kloos 1958, Nr. 51, S. 31–32; Art. »Tulbeck, Johann« von Egon Johannes Geipel. In: Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches, hrsg. von Erwin Gatz, unter Mitarbeit von Clemens Brodkorb, Bd. 2. Berlin 1996, S. 712–713.

265 Zu Tannberg vgl. Art. »Tannberg (Tanberger), Sixtus von« von Egon Johannes Geipel. In: Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches, hrsg. von Erwin Gatz, unter Mitarbeit von Clemens Brodkorb, Bd. 2. Berlin 1996, S. 687–688.

266 Vgl. Haag 2018, S. 91.

2 Der Hof und die Netzwerke Herzog Ludwigs IX.



**Abbildung 8.** Unbekannter Meister, Epitaph des Johann IV. von Tulbeck, Bischof von Freising, um 1476, Rotmarmor. Dom zu Unserer Lieben Frau, München

### 2.3 Kontaktzonen über das Herzogtum hinaus

Der Landshuter Herzog mischte sich aktiv in die Politik der Bistümer ein. Gleichzeitig gestalteten einige Bischöfe in ihrer Position als herzogliche Räte aber ebenso die Politik des Hofes mit und konnten diese lenken. Wenn es darum geht, darzulegen, wie bestimmte Ideen von Kunst nach Niederbayern gelangten, sind diese Bischöfe mit ihren eigenen Netzwerken immer mitzudenken. Auch die in ihren Bistumssitzen wirkenden Maler, Baumeister und Bildhauer sind aufgrund dieser engen Verflechtungen für die am Hof Herzog Ludwigs IX. entstehenden Kunstwerke beispielsweise in Überlegungen zu stilistischen Abhängigkeiten einzubeziehen. Diese hier nur skizzenhaft nachgezeichneten Kontaktzonen beschränkten sich gleichwohl nicht nur auf die engen Kontakte zu einzelnen Adelsfamilien des schwäbischen Raumes sowie zu süddeutschen Bistümern. Sie reichten auch weit über Niederbayern hinaus und sind als potentielle Einflussfaktoren für die am Landshuter Hof entstandenen Kunstwerke sowie Architekturen zu werten.

#### 2.3.3 Erbensprüche auf Burgund

Bereits beim Blick auf die dynastischen Verflechtungen Herzog Ludwigs IX. zeigten sich Verbindungen in das Gebiet der heutigen Niederlande (Kap. 2.1.3). Diese waren historisch bedingt, denn die Grafschaften Friesland, Hennegau, Holland sowie Zeeland waren zu Beginn des 15. Jahrhunderts Teil des Herzogtums Straubing-Holland und gelangten durch Erbgang in den 1430er Jahren an die burgundischen Herzöge.<sup>267</sup> Dieser Konnex zwischen Bayern und dem aus kunsthistorischer Sicht stilbildenden burgundischen Hof ist in der Forschung bisher nicht weiter beachtet worden. Kann dieses Desiderat an dieser Stelle auch nicht erfüllt werden, so soll zumindest aufgezeigt werden, dass es zwischen dem Herzogtum Bayern-Landshut unter Ludwig IX. und den burgundischen Herzögen Philipp dem Guten und Karl dem Kühnen eine Reihe von Kontakten gab, die für die kunsthistorische Einordnung der niederbayerischen Kunst wichtig sind.

In der Tat gilt die burgundische Hofkultur mit ihrer Prachtentfaltung, obwohl tonangebend, als nur schwer greif- und definierbar.<sup>268</sup> Ihre Rezeption ist überall in Europa zu beobachten. Auch im Herzogtum Bayern-Landshut unter Herzog Ludwig IX. sind deren Spuren nachzuvollziehen. Bereits seit längerem ist bekannt, dass die Rechnungsbuchführung in Landshut sehr wahrscheinlich von Burgund übernommen wurde.<sup>269</sup> Die Forschung diskutierte ebenso die Verhandlungen zwischen Pfalz-Bayern, Burgund und Bayern-Landshut im Jahr 1465 über ein Bündnis, das Burgund gegenüber Frankreich absichern sollte.<sup>270</sup> Weit weniger geläufig ist, dass Herzog Ludwig IX. und Herzog

267 Vgl. dazu Boehm 1981.

268 Vgl. Suckale 2012a, S. 167.

269 Vgl. Ziegler 2001, S. 42.

270 So z. B. bei Ehm-Schnocks 2002, S. 102–104 oder auch bei Lackner 2010, S. 427–435.

Philipp sich persönlich kannten. Anlässlich des Reichstages zur Abwehr der ›Türkengefahr‹ 1454 in Regensburg reiste der burgundische Herzog über Ulm in die Stadt an der Donau. Ludwig nahm Philipp den Guten an der Westgrenze seines Herzogtums, in Lauingen, persönlich in Empfang und geleitete ihn nach Regensburg. Nach dem Ende des Reichstages reiste der Burgunder nach Landshut, wo er zehn Tage verweilte. Ihm zu Ehren fanden eine Vielzahl von Reiterspielen, Turnieren und Banketten statt. Selbst burgundische Chronisten wie Jean Meurin rühmten die von Ludwig IX. ausgerichteten Festlichkeiten.<sup>271</sup> Auch später bestanden immer wieder Kontakte nach Burgund. So etwa 1455, als Herzog Ludwig in einem Streit zwischen Philipp und dem ungarischen König Ladislaus Postumus vermittelte,<sup>272</sup> oder 1457, als eine Einung mit Burgund im Rahmen der frühen antikaiserlichen Bündnispolitik Herzog Ludwigs IX. erfolgte.<sup>273</sup> Selbst 1470 sind noch Kontakte nachweisbar, als im Oktober des Jahres eine bayerische Gesandtschaft am burgundischen Hof weilte.<sup>274</sup> Zumindest die Episode 1454 unterstreicht nachdrücklich das Streben des Landshuter Herzogs, der Prachtentfaltung des burgundischen Herzogs Philipp nachzueifern; seine Ehrerbietung gegenüber diesem und die ausufernden Festlichkeiten, mit welchen man die eigene Größe herauszustreichen suchte, machen das überaus deutlich.

Die Beziehungen zwischen den Herzogtümern wurden auch unter Philipps Sohn Karl dem Kühnen weiter intensiv gepflegt, was sich in einer Reihe von Bündnissen manifestierte. Der Tod Karls im Jahr 1477 markierte einen tiefgreifenden Einschnitt, der gleichwohl für Landshut eine interessante Perspektive eröffnete. Da Karl keinen männlichen Nachkommen hatte, stellte sich die Frage, wer das burgundische Erbe antreten würde. Bekanntlich war dies der spätere Kaiser Maximilian I., der Maria von Burgund, die Tochter Karls des Kühnen, heiratete. Doch auch Herzog Ludwig IX. rechnete sich Chancen auf Teile dieses Erbes aus und entsandte Anfang März 1477 seine Räte Friedrich Mauerkircher und Siegmund von Fraunberg gemeinsam mit den Münchner Räten Johann Neuhauser und Heinrich Nothhaft in die Niederlande.<sup>275</sup> Diese Ansprüche leitete er aus dem historischen Herzogtum Straubing-Holland ab. Wenngleich die Mission scheiterte, so dokumentiert das Engagement Herzog Ludwigs dennoch sein Selbstverständnis als europäischer Fürst, der auf einer Ebene mit dem Kaiser um das Erbe der burgundischen Herzöge konkurrierte. Weiterhin wird aus diesen nur fragmentarisch dokumentierten Kontakten zwischen den beiden Herzogtümern deutlich, dass

271 Vgl. Niehoff 2009a, S. 53.

272 Vgl. die Regesten bei Ettelt-Schönwald 1999, S. 688–689 (Prag, Archiv České koruny [= ACK] 1597), S. 692 (BayHStA, NBCB 38, fol. 272) und S. 693 (BayHStA, NBCB 38, fol. 280); weiterhin Lackner 2010, S. 83–84.

273 Der antikaiserlichen Partei waren die Pfalz, Niederbayern, Pfalz-Mosbach, Nürnberg, Würzburg und Bamberg zuzurechnen. Vgl. Stauber 2004, S. 24, 91; Ziegler 2001, S. 27.

274 Vgl. Ehm-Schnocks 2002, S. 109.

275 Vgl. zu dieser Episode ausführlich Lackner 2010, S. 427–435, hier S. 430 mit weiterer Literatur.

### 2.3 Kontaktzonen über das Herzogtum hinaus

ein kontinuierlicher Austausch zwischen Burgund und Bayern-Landshut stattfand. Die durch einen zeitgenössischen burgundischen Bericht überlieferte Begeisterung über die Landshuter Festivitäten 1454 belegen weiterhin, dass die Prachtentfaltung in Landshut wahrgenommen wurde. Mehr noch: Durch den Bericht wurde das Wissen über die Feierlichkeiten weit über das niederbayerische Territorium hinausgetragen und somit ein gewisses Bild des Hofes kommuniziert.<sup>276</sup>

Das Beispiel der Beziehungen Landshuts zu Burgund wie auch die Erschließung des schwäbischen Raums und die Einflussnahme auf geistliche Territorien zeigen eindrücklich, wie weitgespannt die Verflechtungen des Herzogtums Bayern-Landshut unter Ludwig IX. waren. Der Herzog vermochte es, durch geschickte Bestellungen ein umfassendes Netzwerk zu etablieren und somit seinen Einflussbereich weit über die Grenzen seines Herzogtums auszudehnen. Für die nachfolgenden kunsthistorischen Überlegungen folgt daraus, dass für die am Landshuter Hof und in dessen unmittelbarem Umfeld entstandenen Kunstwerke sowie Architekturen eine Vielzahl möglicher Beeinflussungen zu berücksichtigen sind und dass in jedem Einzelfall evaluiert werden muss, wer potentiell wie auf deren Entstehung Einfluss genommen haben könnte.

---

276 Dies stimmt mit dem Befund Jeroen Duindams überein: »The images created by the court [...] could spread over large territories. Images, objects, and stories generated could maintain the charm of the courtly centre for ages [...].« Duindam 2015, S. 273.